This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

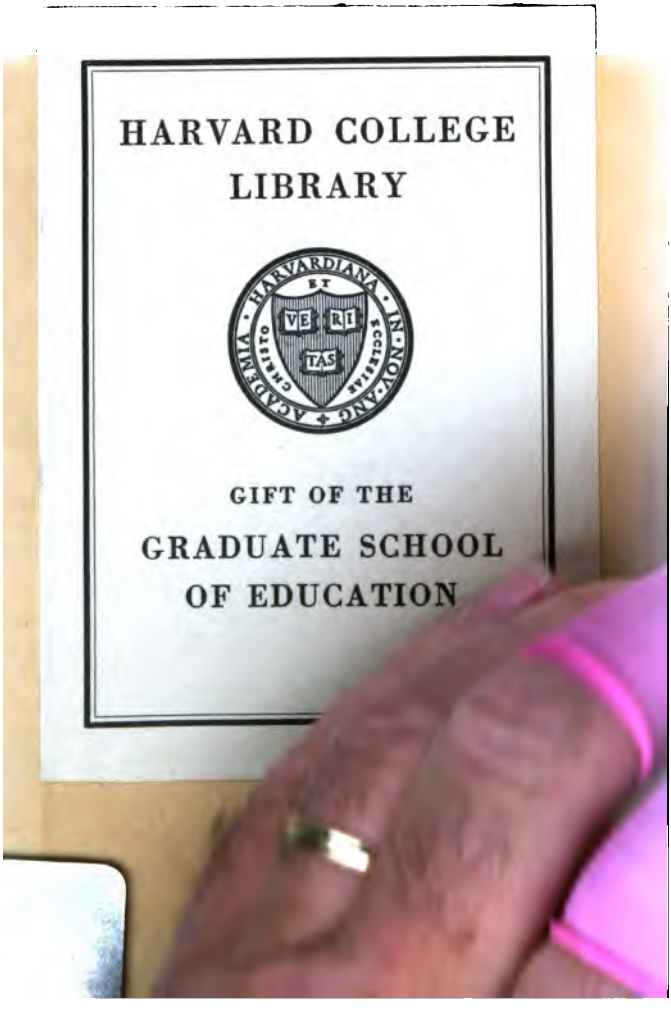
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Educ 213.8.30


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
HARVARDIANA
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE
GIFT OF THE
GRADUATE SCHOOL
OF EDUCATION

B 8712

Verf. i
F. Weishaupt

Ueber die Schulpforte.

Nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt.

Berlin

M. DCC. LXXXVI.

Educ 213.8.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF THE
GRADUATE SCHOOL OF EDUCATION
Feb. 12, 1932

Statt der Vorrede.

Liebſter Freund,

Sie haben es alſo ſchlechterdings darauf angelegt, mich ſo lange zu peinigen, bis ich zahm genug werde, aus der Schule zu ſchwatzen? Und — was das Aergſte iſt — ich ſoll Ihnen ſo gar erlauben, dergleichen Dinge, die ich Ihnen auch nur ins Ohr zu ſagen ſchon zittere, öffentlich auszuplaudern? Ums Himmels willen wo denken Sie hin! überlegen Sie nur — — Doch Sie wollen nicht überlegen, Sie wollen keine Entſchuldigung weiter annehmen; „Sie können, ſagen „Sie, das gezwungene Weſen überall nicht, „am wenigſten an Ihren Freunden ausſtehen.“ So lautete die Antwort auf meinen erſten abſchläglichen Brief. In der Angſt

verweiſe ich Sie auf das Deutſche Muſeum und den im Monat Januar darin befindlichen Aufſatz über die Schulpforte, mit der gewiſſen Hofnung, dadurch von Ihrer quälenden Neugierde los zu kommen. Nach Empfang Ihres Letzten aber werde ich dieſe Hofnung wohl ganz aufgeben müſſen. Was für einen muthwilligen, boshaften Brief haben Sie mir geſchrieben! Wie unbarmherzig ſpotten Sie des ehrlichen Verfaſſers jenes Aufſatzes! Sie ſcheuen ſich nicht ihm allerhand luſtige Namen zu geben, und ihn endlich gar in die Klaſſe der ſimpeln Reiſenden zu verſetzen. Mich ſelbſt ſchonen Sie eben ſo wenig. Die Art, womit Sie mir den Text, — ich weiß ſelbſt nicht, worüber? — leſen, würde in der That dem alten Orbil Ehre machen: und zum Ueberfluſſe zwingen Sie mich, eine entſetzliche Menge kalten moraliſchen Waſſers zu verſchlucken! —

Was iſt nun wohl gegen einen ſo lieben deſpotiſchen Mann noch anzufangen? was

bleibt mir übrig als zu gehorchen? mit der demüthig-furchtsamen Miene eines bedrängten Schulknabens mein Pensum aufzusagen?

Jedoch so ganz auf Discretion ergebe ich mich noch nicht. Zweyerley müssen Sie mir zuvor bewilligen. Erstlich eine Bedingung, diese nämlich, gegenwärtigen Brief der ganzen Sammlung vordrucken zu lassen; und sodann — ein paar Worte zu meiner Verwahrung in Rücksicht auf besagten Reisenden. Ich will an dem Unrechte, dessen Sie sich gegen diesen würdigen Mann offenbar schuldig machen, durchaus keinen Antheil nehmen. Er wäre ein simpler Reisender? Er? Ich möchte doch wissen, woraus Sie das schließen wollten? Etwan aus der anscheinenden Simplicität des ganzen Aufsatzes? Sie bedachten also wohl nicht, daß, unter der unfruchtbaren Rinde eines kahlen Berges, oft Silber, Gold und wohl gar die kostbarsten Edelgesteine verborgen liegen könnten? Mir wenigstens scheint

nichts gewiſſer, als daß der Verfaſſer jenes Aufſatzes, den Sie, ſo voreilig, für einen ſimpeln Reiſenden halten, vielmehr einer von unſern reiſenden Kosmopoliten ſeyn müſſe, die überall wo ſie hinkommen, vermittelſt der wunderbaren Zauberruthe ihres Beobachtungsgeiſtes, verborgene Schätze ausſpähen; das Ausgraben derſelben aber freylich nur Leuten von gewöhnlichem Schlage überlaſſen, weil ſie Amts halber überall ſeyn müſſen.

Denn daß es wenigſtens eine ſo eilfertige Bewandniß mit dieſem reiſenden Kosmopoliten gehabt haben müſſe, erhellet ſchon aus dem Umſtande, daß er die Eichen und Eſchen des ſogenannten Knabenbergs bey Pforte für Birken angeſehen hat; und daß es ihm nicht möglich geweſen iſt zu unterſcheiden, ob die Schulpforte einem, der von Naumburg hin kommt, zur rechten oder zur linken Hand liege.

Himmel! wie ſchnell mag nicht der Schwager hier zugefahren ſeyn!

Diesen Betrachtungen zu Folge erwarte ich denn zuförderst von Ihnen eine Ehrenerklärung ungefähr des Inhalts: daß Niemand berechtiget sey, von unsern reisenden Kosmopoliten etwas mehreres zu erwarten, als was sie in der Geschwindigkeit als Wünschelmänner und Buschklepper wirklich leisten können; auch müsse es ihnen, in Betracht dieser ihrer nothwendigen Eilfertigkeit ausschließlich erlaubt seyn, Eichen und Eschen zuweilen für Birken anzusehen, und weder rechts noch links zu unterscheiden.

Da ich an einer solchen Erklärung von Ihrer Seite nicht zweifeln darf; — denn sind Sie nicht ein ehrlicher Mann, dem nichts angelegentlicher ist, als sein Unrecht zu gestehen? — so schicke ich mich an, Ihnen fürs erste meinen Küchenzettel zu machen, damit Sie nach der Hand nicht unwillig werden,

ſtatt erwärteter Schnepfenpaſteten mit Hausmannskoſt zu finden.

Denn nur alsdann, wenn die magern Froſchkeulen der modiſchen Erziehung, die Vogelneſter der Jünglingsempfindſamkeit, die Frikaſſees und Ragouts der Romane und Schauſpiele, und mit was für Brühen ſonſt in- und ausländiſche Küchenverſtändige das faule Fleiſch der politiſchen und moraliſchen großen Welt genießbar zu machen verſuchen — Ihrem Gaumen nicht mehr ſchmecken ſollten, und Sie zur Abwechſelung einmal das Linſengericht der alten Schuldiſciplin, und das Kommißbrod des Schlendrians verſuchen wollten — nur alsdann werde ich es wagen, Ihnen meinen Tiſch zu decken; und wenn ich an Ihnen eine nicht ganz unzufriedene Miene bemerkte, vielleicht daß ich mir einkommen laſſe, zum Deſert mit etwas derben Schulwitz, und ſtatt der Tiſchbeluſtigung mit ein-

gen drolligen Bocksſprüngen der lieben muthwilligen Jugend aufzuwarten.

Und nun urtheilen Sie ſelbſt, ob es rathſam ſey, das zärtliche Publikum zu dergleichen Koſt zu Gaſte zu bitten? Doch — das iſt Ihre Sache: Sie haben es auf ſich genommen den Wirth zu machen; ich trage blos auf.

Erster Brief.

So habe ich denn mich vergebens so lange gesträubt? Sie gehen alle Bedingungen ein? Sie wollen sich das Vergnügen, einmal, wie Sie sagen, bey meinen Briefen, recht auszugähnen, durchaus nicht nehmen lassen? Nun dann — wer wollte so unhöflich seyn, und seinem Freunde ein so bescheidenes Vergnügen versagen! Wenn Sie sonst nichts verlangen, so bin ich allerdings Ihr Mann. Doch — zur Sache; und lassen Sie uns dabey hübsch ernsthaft und ordentlich zu Werke gehen.

Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen über die Schulpforte nichts als Briefe versprochen habe, und Sie wissen, was Briefe gemeiniglich zu enthalten pflegen. Indessen wenn ich in einem Anfalle von großmüthiger Laune weiter gehen wollte, als ich zu gehen mich anheischig gemacht; wenn ich, statt eines flüchtigen Anblicks der dermaligen Beschaffenheit dieser Schulanstalt, Ihr

nen eine Uebersicht ihrer periodischen Veränderungen zu verschaffen versuchte; würden Sie wohl so nachsichtig seyn, und bey vielleicht getäuschter Erwartung, dennoch den guten Willen eines Freundes nicht zu verkennen?

Fürchten Sie aber darum nicht, daß ich mich zu weit vertreten werde. Denn ob man schon denken sollte, daß die Geschichte einer so wichtigen Schule, wenn sie, um diesen Namen zu verdienen, etwas mehr als die Leichensteine der in Gott ruhenden Schulmonarchen, und den Katalog ihrer gelehrten Programmen enthielte, für den Schulmann durchaus wenigstens eben so wichtig seyn müsse, als die Erfahrungsseelenlehre für den praktischen Philosophen: so darf ich es doch nicht wagen, tiefer gehen zu wollen, als ich den Grund vor mir sehe.

Und dann — was für wichtigen Veränderungen würde auch das schauderhafte Auge in den Schulsystemen jener schläfrigen Zeiten unsrer ehrlichen Großväter entdecken? Wo die Theologie in Luthers Pantoffeln so gemächlich einherschlenderte und die folgsamen Lehren an ihrem Bandelbande mit einem Finger regierte; indeß die schüchterne Philosophie zum Hinaustreibe ihrer eifersüchtigen

Schwester Definitionen und Syllogismen schnitzelte; wo der kleine Zirkel der übrigen Wissenschaften sich um das Centrum des Magens umherdrehte, und die Erziehungsmethode des Schulmannes und der Amme nur in so weit verschieden waren, daß diese ihre Zöglinge mit Brey und jener mit lateinischen Brocken fütterte! — Zu diesen allgemeinen Ursachen des Zeitalters denken Sie sich: die Abgeschiedenheit der Lehrer von der Welt, der einzige Umgang mit Todten, die nicht antworten können, und mit Kindern, die nicht antworten dürfen — als die besondere jeder alten Schulverfassung; und zu diesen besondern: die Einsamkeit einer abgesonderten Klosterschule, die fromme Grille der Stifter, wenigstens das verdienstliche Gebet der Mönche beyzubehalten, eine gewisse bekannte Veränderung bey Hofe, und, wenn Sie wollen, den Schulrock, die Stiefelscheu — als die individuellen der Pförtnischen Schulverfassung hinzu — und Sie begreifen, wie die Liebe zum Schlendrian das höchste Gut unserer Schulphilosophen werden, und welche einförmige Wendung der Charakter ihrer Alumnen nehmen mußte.

Sonach wird ein Sprung über mehrere Jahrhunderte uns gerade da, oder doch nicht weit von

den Orte ueberſetzen, wo wir zuerſt den Fuß aufgehoben hatten. Zwar werden wir auch von da keine Wunder zu ſehen bekommen, und würden auch deren vermuthlich keine zu ſehen bekommen haben, wenn, nach dem Wunſche eines Ungenannten, ſtatt des einzelnen Baſedows ganze Dutzende der Erneſti's, der Geßners und Krebſe den pädagogiſchen Schafſtall zu reinigen unternommen hätten. Denn in der pädagogiſchen Welt ſind die Wunder vielleicht noch weit ſeltener als in der phyſiſchen. Auch waren jene Pädagogen die rechten Wundermänner wohl ſchwerlich. Indeſſen wird man doch nach dieſer Periode wieder einiges Leben, eine gewiſſe, wenn ſchon oft zweckloſe, aber doch größere Thätigkeit gewahr. Ob dieſe Bewegung ſich fortpflanzen und verſtärken, oder in immer kürzern Schwingungen wiederum in jene träge Ruhe ſich verlieren dürfte? — Ich geſtehe Ihnen, daß ich oft kleinmüthig genug bin, mehr das Letztere zu fürchten, als ich das Erſtere hoffe.

Und warum, werden Sie vielleicht fragen, warum ſo kleinmüthig? Darum, weil ich überhaupt von der heutigen Erziehung nicht ſo ganz geſund denke, als man nach dem Vorurtheile gewiſſer Leute, deren Köpfe, wie mir es ſcheint, un-

gleich wärmer als helle sind, davon wohl denken sollte. Darum, weil ich sehe, daß man den Wirbel nur umdreht, ohne sich zu bekümmern, was die Saite auszuhalten vermöge. Darum, weil ich sehe, daß man noch immer den Vogel fliegen läßt, ehe er flicke geworden. Darum, weil ich sehe, daß man Titular-Edukationsräthe macht. Endlich darum, weil ich sehr geneigt bin, einigen scharfsichtigen Männern nachzuglauben, die der Meynung sind, daß die irdische Weisheit des Menschen im Ganzen überall nun größere oder kleinere Schwingungen zu machen vermögend sey, so sehr sich auch der einzelne Mensch hier und da erhübe.

Uebrigens wäre ich wohl begierig, auch Ihre Meynung hierüber zuförderst zu erfahren. Denn wenn Sie, wie leicht möglich, und was ich fast wünsche, über diese Dinge nicht so kleinmüthig, oder wie Sie es sodann nennen würden, nicht so eingeschränkt als ich denken sollten, so würde mir, wenn es auch die Sache selbst nicht könnte, wenigstens der Gedanke an Sie einigen Muth machen.

Zweyter Brief.

Ich habe es vermuthet, daß Sie über meine Bedenklichkeiten lächeln würden; und sehen Sie, ob ich diesen Anfall von Laune Ihnen zu Gute halte, da ich mich Ihnen sogar für verbunden erkenne, daß Sie nur lächeln. Sie lachen aber nicht nur, sondern Sie wollen auch Ihr Recht dazu beweisen. „Denn," sagen Sie, „das Hoffen und „Glauben sey doch immer nützlicher und angenehmer, als das Fürchten und Glauben!" Bequemer wenigstens ist es ganz gewiß. Was aber das Nützliche betrifft . . . Doch es sey damit, wie ihm wolle. Ich eile, Ihnen, meinem Versprechen gemäß, fürs erste, von der Pförtnischen Schulverfassung und Gesetzen, einige Abänderungen, die dieselbe von Zeit zu Zeit erfahren oder erlitten haben, mit eingeschlossen, Notiz im Allgemeinen zu geben. Es ist das der dornigste und beschwerlichste Theil des Weges vor uns. Lassen Sie uns daher immer eilen, uns da je eher je lieber durchzuarbeiten. Sie müssen jedoch nicht glauben, daß ich Ihnen jede alte und neue Einrichtung, jedes alte und neue Gesetz, Stück für Stück auf den Tisch werfen und zuzählen will; zumal da die ganze Sammlung

gedruckt zu haben ist. Mein Zweck ist, wie gesagt, Ihnen vor der Hand nur von dem Geiste der Schuleinrichtung einen etwanigen Begriff zu geben; die folgenden Briefe sollen sodann gewissermaßen den praktischen Kommentar darüber enthalten. Zuerst wollen wir sehen, was besagte Schulanstalt an sich selbst verspricht, und in der Folge, was sie unter gewissen Umständen an diesem und jenem Kopfe geleistet hat und leisten konnte.

Sie begreifen hier, daß es unmöglich sey, über den Geist dieser oder irgend einer lokalen Schulverfassung auch nur ein etwaniges Urtheil zu fällen, bevor man nicht überhaupt den Geist der Schulverfassung und gesellschaftlichen Erziehung zu bestimmen gesucht hat. Zwar könnte ich diese vorläufige Bestimmung voraussetzen, und mich auf die Schriften beziehen, die diesen Gegenstand untersuchen, und die in Jedermanns Händen sind. Allein ich bin aus guten Gründen nicht gesonnen, mir und Ihnen die Sache so leicht zu machen. Vielmehr will ich versuchen, wie weit ich selbst auf diesem Wege fortzukommen vermag. Von Ihnen aber, der Sie mich zu dieser Arbeit aufgefordert haben, darf ich wohl erwarten, daß Sie mich zu

begleiten ſich wenigſtens nichs eben ſehr weigern werden.

Und ſo machen wir uns denn nach gerade auf den Weg, der zwar, wie es ſcheinen möchte, gleich beym Eingange ein wenig ſeitwärts ſich zu krümmen droht; aber Sie, der Sie wiſſen, daß unter gewiſſen Umſtänden der krümmere Weg der nähere iſt, werden ſich dadurch nicht abſchrecken laſſen.

Vors erſte, wie ich ganz ſicher vorausſetzen darf, ſind Sie mit mir einig, daß unter allen möglichen Erziehungsarten keine der Natur des Menſchen angemeſſener, und folglich beſſer und zweckmäßiger ſeyn könne, als die uns die Natur ſelbſt vorſchreibt. Und welche ſchreibt uns denn die Natur vor? Offenbar keine andere, als daß der Menſch, was er gezeugt und geboren hat, auch ſelbſt erziehen müſſe.

Denn kann es wohl ſorgfältigere und wachſamere Erzieher geben, als ein wahrer Vater, als eine zärtliche Mutter, die in ihrem Kinde, dieſem ſonderbaren Mittelding, ihr eignes Weſen und den Gegenſtand ihrer ehelichen Liebe vereinigt erblicken? Kann es ſicherere und glücklichere Erzieher geben, als eben dieſe, die ihren Zögling ſeit ſeinem Da-

seyn vor Augen hatten? Die zur Wichtigkeit dieses so sonderbarer Weise aus Beiden in Eins verschmolzenen Wesens, die Regeln aus ihrer eigenen Natur und Neigungen absondern, sie in ihrem eigenen Herzen fühlen können?

So lange freylich unsere Väter mehr Bürger als Menschen sind, das ist, so lange sie an ihren bürgerlichen Verbindungen und Interesse weit festen, als an den natürlichen Empfindungen der Menschheit hangen; so lange sie mehr Beruf fühlen, die magern Chroniken der conventionellen Gesetzgebung, den Katechismus der eigensinnigen Landestheologie, mehr als das geistreiche Buch der einfältigen und doch alles umfassenden Natur zu studiren; so lange unsere Mütter kostbare Zierpuppen sind, die sich nur nach dem Drathe der Mode und Eitelkeit bewegen, lieber die plattesten Einfälle fader Witzlinge, als das süße unschuldige Geschwätz eines geliebten Kindes anhören; so lange ihre Erziehungskunst in einem lächerlichen „fy donc! cela „ne sied pas bien!“ — besteht; so lange mögen sie ihre Kinder, warum anders die Producte eigennütziger Verbindungen und consistorialischer Pflichtleistung diesen Namen verdienen, — nur immer von warm sie wollen erziehen lassen; die Natur hat

weiter keine Vorſchrift für ſie; ſie können thun was ſie wollen?

Alſo unſere Väter und Mütter können die Erziehung ihrer Kinder ſelbſt nicht mehr beſorgen. Sie können nicht, weil ſie nicht wollen; und ſie wollen nicht, weil ſie nicht können. Beides iſt gleichviel. Indeſſen erzogen müſſen die Kinder doch einmal werden. Was iſt nun zu thun? man übertrage ſeine Pflicht der Amme, der Franzöſin, dem Hofmeiſter. Die Amme möchte noch hingehen, in hundert Fällen gewinnt doch wenigſtens der Körper des Kindes dabey. Und die Franzöſinnen? — Die Mode fängt an auszugehen, und — Glück auf den Weg! Aber dieſe nicht hat ſich der Hofmeiſter gehoben. Wo man nur hinblickt, in Städten und auf dem Lande, trifft man dieſe lächerlichen Geſchöpfe in voller Arbeit, aus unförmlichen Klötzen, mit der Holzaxe, ſo Gott will, Merkure zu hauen. Jedermann, der von den mannichfaltigen Fähigkeiten und Talenten eines Erziehers nur einigermaßen richtige Begriffe hat, muß über den Wahn erſtaunen, worinn man über dieſen Punkt die heutige Welt verſtrickt ſieht. Man ſcheint allgemein überzeugt, daß, ſeitdem es Emils und Anti-Emils giebt, die guten Hofmeiſter ſo ge-

mein geworden sind, als zu Salomons Zeiten kaum das Silber war. Es geht bey uns gerade wie es in den Tagen Schach Bahams des Weisen ging, wo, den authentischen Nachrichten eines berühmten Schriftstellers zu Folge, die Kinder der Raja's, Omra's und anderer vermögenden Leute Indiens, ihre Fackins zur Seite hatten, die nach bestem Gewissen dafür sorgen mußten, daß die Zöglinge nicht etwa, zum Nachtheile ihrer Gesundheit, zu klug würden.

Denn diese so gesuchten Hofmeister, Informatoren, Instruktoren, oder wie sie sonst Namen haben mögen, wer sind sie denn? Studenten sind es, oder sollten es vielmehr noch seyn. Größten theils Leute ohne Charakter, ohne Lebensart und Weltkenntniß; die nach dem dritten Universitätsjahre, mit den Titeln der sieben freyen Künste und dem feilen Magistermantel ausstaffirt, mit sieben aus sieben mißverstandenen Erziehungsbüchern zusammengerafften Floskeln ausgerüstet, das jüngst erlernte docendo discimus, an der geduldigen Jugend versuchen, und vor allen Dingen die Anfoderungen eines ungestümen Magens befriedigen wollen! — Kriechende Geschöpfe sind es, die darauf ausgelernt haben, durch horizontale Bücklinge

die Gunſt der Dame vom Hauſe, und ein erkleckliches Weihnachtsgeſchenke zu erſchleichen! — Unzulängliche Schwachköpfe ſind es, die alsdann auf ihr Informator-Anſehen erſt recht ſtolz thun, wenn ſie das zweydeutige Lächeln muthwilliger Zöglinge, durch die Drohung, „es der Mamma zu ſagen,“ in höhnende Ernſthaftigkeit und verſtärkte Aufmerkſamkeit für die nächſte Minute verwandelt haben; die den Grillen einer beloſenen Närrin, dem aufgeblaſenen Vorurtheile eines unwiſſenden Kaufmannes, ſich blindlings unterwerfen, wenn ſie mit dem Muthe eines Mannes, den ſich fühle, oder mit der Geſchmeidigkeit eines Mannes, der ſich zu benehmen weiß, ihre gute Sache entweder durchſetzen, oder widrigenfalls mit Ehren ſich zurück ziehen ſollten. Auch iſt das Letztere immer der Fall der Wenigen, die allenfalls Geſchicklichkeit genug gehabt hätten, das Gängelband mit Glücke zu führen, wenn dem Kinderkörbel eigenwilliger Aeltern es ihnen einzeln Hand hätte hinlaſſen wollen. Sie ziehen ſich voll Unmuths zurück, und das geſamte Erziehungsweſen wird ihnen durch ſolcherley Kataſtrophen oft ſo ſehr verleidet, daß ſie ihre Talente lieber auf jeden andern Gegenſtand verwenden, als

sich mit dem undankbaren Geschäfte der Erziehung einen Augenblick länger behelligen wollen.

Hier, deucht mir, höre ich Sie (denn Sie werden mich nicht umsonst begleitend) mich plözlich mit einer großen angenommenen Ernsthaftigkeit unterbrechen. „Gesezt auch," sagen Sie, „daß „die Hofmeister nicht zum Erziehen taugen, so proble„matisch mir übrigens der Punkt auch noch scheint; „so sind sie doch zu tausend andern Dingen nütze: „Machen sie nicht so gut als der Lakey und das Kam„mermädchen einen Theil des nothwendigen Ueber„flusses aus? Ferner, bleibt es nicht immer wahr, „Sie mögen sagen, was Sie wollen, daß Herr „A** noch bis diese Stunde keinen Menschen „würde aufgetrieben haben, dem er seine seraphi„schen Oden hätte vorlesen können, wenn er nicht „auf den glücklichen Einfall gerathen wäre, sich „einen Hofmeister zu halten? Und sagen Sie „selbst, ich bitte Sie, ob es nicht weit anständi„ger sey, daß ein studirter Magister den vorneh„men Gästen die Treppe hinunter leuchtet, als ein „unstudirter Lakey? Noch mehr: wer in aller „Welt würde mit dem jungen Herrn von H** „Billard spielen, wenn es der Hofmeister nicht „thäte? Wer in aller Welt, außer ein wohlge-

„sitteter Hofmeister, würde die dicke Kaufmanns-
„frau auf der Schloßgasse, auch nur im Hause,
„Ihre Gnaden schelten? Kein Flegel von Laden-
„jungen will sich mehr dazu verstehen! Und diese
„nothwendige, geduldige, uneigennützige Geschöpfe
„wollen Sie uns nehmen!"

Ob ich das will? Liebster Freund, ich bedaure
nur, daß ich es blos wollen kann. „Aber," höre
ich Sie mit der spitzfündigsten Bedenklichkeit fort-
fahren, „was wird uns denn dafür? Denn ich
„will doch nicht hoffen, daß Sie die Kinderchen
„unserer Reichen, die zarten Sprößlinge adlichen
„Gewächses, in Ihre düstern, schmuzigen Real- und
„Trivialschulen verpflanzt wissen wollen?"

Ihre — warum Ihre? Doch — ich ver-
stehe Sie. Ganz gewiß wollen Sie damit, wenn
Sie anders sich so weit vergessen können! ein wenig
zu stolz auf Ihre aufgeklärtere Nachbarschaft, dem
lieben Sachsen, Ihrem Vaterlande, einen Hieb
versetzen. Sie wollen damit unsere Trägheit ver-
spotten, daß wir denen, die doch den ersten An-
trieb von uns erhielten, einen so großen Vorsprung
uns haben abgewinnen lassen? Wenn das auch
so wäre, liebster Freund, so sollten Sie wenigstens
uns doch vielmehr bedauern als verspotten! Frey-

lich sind unsere Realschulen, (wiewohl auch diese Benennung klingt mir verzweifelt spitzig!) für junge Leute von Vermögen und Geburt, zur Zeit noch sehr wenig anziehend. Aber das ist es eben; blos darum sind sie so wenig anziehend für sie, weil sie so sind, wie sie sind, und daß sie so sind, wie sie sind, liegt gerade in dem Mangel des Anziehenden für besagte Zugvögel. Ein verzweifelter Knoten, der, wenn er nicht von durch einen raschen Hieb von einer höhern Hand — Allein da ich leicht absehen kann, daß Sie auch hier wieder mit einigen unverschämten Fragen herausplatzen werden, deren Beantwortung denn von ihrer Beantwortung ist mir gar nicht bange!), mich zu weit führen würde: so gebe ich Ihnen diese Zugvögel gerne Preiß. Ich kann mir sogar einbilden, daß unsere Realschulen im Ganzen dabey mehr gewinnen, als verlieren werden. Sie werden nur desto zweckmäßiger von innen seyn, je weniger sie um ein modernes Aeußere, um die Eleganz der Form sich zu bekümmern haben. Und, wie gesagt, ich erinnere mich, daß ich mein Briefrecht vermuthlich zu sehr mißbrauche; so komme ich denn, ohne auf Ihre Spöttereyen weiter das Geringste zu geben, auf meinen Weg zurück.

Allerdings bin ich der Meynung, daß unter allen möglichen Erziehungsarten, so wie die Sachen jetzo stehen, die öffentlichen Erziehungsanstalten die vorzüglichsten sind. Denn sobiel werden Sie mir doch vor der Hand einräumen, daß es zwanzigmal leichter sey, einen guten Erzieher, als deren zwanzig aufzutreiben? Sie werden mir ferner einräumen, daß es wenigstens zehnmal schwerer sey, ein guter Privatlehrer als ein guter Schullehrer zu seyn. Denn ist der Privatlehrer eingeschränkt, so ist er von Grillen und Launen eingeschränkt, die das Eigenthum dieser oder jener Personen sind, von welcher er abhängt. Da hingegen die Grillen der Schulordnung, von welcher der Schullehrer abhängt, so zu sagen nur todte Grillen, die Niemand angehören, Buchstaben sind, die sich auslegen, drehen und wenden lassen. Ist aber der Privatlehrer uneingeschränkt, so geht es ihm wie dem Komödienschreiber, der Charaktere zu schildern hat, die in unbestimmten Situationen auf tausend verschiedene Arten reden und handeln können, wovon aber doch nur immer eine Art die beste seyn würde. Hingegen der Schullehrer kann nie ganz uneingeschränkt seyn, er wird immer von dem Geiste der Verfassung, der Schulgesetze gelei-

tet. So wie etwa der Tragödienschreiber mit der sichtbaren Neigung seiner Maschinen folgen darf; maßen wir alle, sobald uns starke Leidenschaften in Bewegung setzen, ein unbeträchtliches Mehr oder Weniger, Sanfter oder Ungestümer, Milder oder Rauher ausgenommen, so ziemlich gleich maschinenmäßig handeln. Daß es aber weit leichter sey, einen guten Schulmann gegen einen guten Privatlehrer aufzutreiben, werden Sie mir um so eher einräumen, wenn Sie mir vorher zugestanden haben, daß es unendlich wahrscheinlicher sey, in dreyßig Jahren und drüber, sich zu einem guten Schulmanne, als in fünfundzwanzig und drunter zu einem vortreflichen Privatlehrer sich gebildet zu haben. Dies alles aber zugestanden, stimmen Sie gewiß mit mir für die öffentlichen Schulanstalten, für die gesellschaftliche Erziehung ein.

Es ist zwar wahr, alle Anstalten, die nur bloße Behelfe sind und seyn können, müssen ihrer Natur nach, ewig mangelhaft bleiben. Aber für den Lahmen bleibt die Krücke, die der Gerade und Gesunde mit Verachtung von sich wirft, doch immer ein sehr brauchbares und unentbehrliches Ding. Auch thut der Lahme unstreitig wohl daran, wenn

er sich so sichere und bequeme Krücken zulegt, als sie zu machen sind. Nur muß er freylich sich nicht einbilden, daß es besser sey zu hinken, als gerade zu gehen, weil man so sichere, bequeme und so gar schöne Krücken haben könne. Und wenn doch diese nun eines erste ze haben wären — — Aber möglich sind sie doch?

Gleichwohl soll uns dieses Vorurtheil für die öffentlichen Schulanstalten nicht hindern, auch ihre Mängel aufzusuchen. Die haben deren große und viele. Doch diese Untersuchung erfodert Raum; und dieser Brief, dächte ich, wäre schon lang genug, und dabey mehr als einmal zu gähnen.

Dritter Brief.

Woraus, fragen wir weiter, entſpringt denn nun eigentlich das Mangelhafte der öffentlichen Schulanſtalten? in wie ferne iſt es nothwendig, oder blos zufällig? Die Beantwortung dieſer Frage iſt eben ſo ſchwer nicht; ungleich ſchwerer iſt die Beantwortung einer zweyten, die aus der erſten unmittelbar fließt. Dieſer nämlich: wie hat man ſich zu benehmen, wenn man die blos zufälligen Mängel von den nothwendigen, unter gegebenen Umſtänden, an dieſem oder jenem Orte, aufs ſicherſte ſcheiden will? Mit andern Worten: welches iſt die beſte lokale Schulverfaſſung? Zur Beantwortung der erſten Frage werden wir ja ſehen, was aus meinen Excerpten etwa herauszuklauben ſeyn möchte. Wenn ich aber zu Beantwortung der leztern in der Folge, nichts als die Beyträge liefere, die ich in der Verfaſſung unſerer Landſchule vorfinde: ſo müſſen Sie nicht mich dafür anſehen wollen, wenn Ihre allzu hoch geſtimmte Erwartung, wie leicht möglich, nicht ſonderlich dadurch befriediget werden dürfte. Ich habe nichts als das verſprochen.

Wir kehren zur Beantwortung der erstern Frage zurück: woraus eigentlich das Mangelhafte der Schulen entspringe?

Unter einer Schule verstehe ich hier eine Anstalt zur Erziehung von einer Folge mehrerer junger Leute, unter der Aufsicht von einer Folge mehrerer Lehrer. Bemerken Sie dieses zweyfache Mehr der Schüler und Lehrer, diese doppelte Folge der Zöglinge und Erzieher, und Sie werden finden, daß hieraus gerade nur nicht alle Mängel dieser Erziehungsanstalten entspringen. Sie erinnern sich, daß blos von den wesentlichen Mängeln die Rede ist. —

Lassen Sie uns sofort, nach dieser allgemeinen Eintheilung, die, wie mich dünkt, alles, was sie erschöpfen soll, erschöpft, jede Klasse einzeln vornehmen.

Die Schulen sind fürs erste Anstalten zur Erziehung mehrerer Subjekte. Mehrerer — folglich auch verschiedener Subjekte. Verschieden nach Fähigkeit und Anlage, nach vorhergegangener und dermaliger Ausbildung; verschieden nach Neigung und Charakter; verschieden nach Geburt, Vermögen und Alter; verschieden endlich in Absicht auf bürgerliche Zwecke. So verschieden nun mehrere

Subjecte nach allen dieſen Rückſichten ſind und ſeyn müſſen; ſo verſchieden, ſo individuel würde auch die Erziehung jedes einzelen Subjects ſeyn müſſen, wenn es anders den Grad der Entwickelung erreichen ſoll, deſſen es ſeine Natur fähig macht.

Wie mangelhaft aber in dieſer Hinſicht jede Erziehungsanſtalt ſey, fällt in die Augen. Der Schullehrer kann durchaus nicht Individuen erziehen; er erzieht eine aus mehrern Subjecten zuſammengeſezte Gattung, ein moraliſches Weſen, das nur in der Abſtraction exiſtirt. Deutlicher zu reden: Der Gegenſtand der Schulerziehung iſt nicht dieſer oder jener lebhafte, ſowize Knabe, der leicht faßt, viel und mancherley faßt und faſſen will; dies oder jenes biegſame Geſchöpf, das von unzähligen Launen und grillenhaften Neigungen und Begierden herumgetrieben wird, die eine Miene, ein Wink des Lehrers verſchmicht oder lenkt. Der Gegenſtand der Schulerziehung iſt auch nicht dieſes oder jenes ſaumſelige, trotzige, tückiſche Geſchöpf, das ſchwer begreift, wenig begreifen mag, das immer nach einer Richtung hinhängt, und immer herumgetrieben werden muß, das keinen Wink verſteht, keine Miene fühlt, und nur höchſtens bey

Verkehrten Vorſtellungen die Ohren recke und ſich ſchüttele; ſondern ein Mittelding, aus dieſen und tauſend andern oft eben ſo widerſprechenden Eigenſchaften zuſammengeſetzt, iſt es eigentlich, was der Schullehrer zu unterrichten und zu erziehen hat.

Gleichwohl, wenn der Lehrer nicht ein Phantom ſeiner Einbildung, ſondern etwas wirkliches erziehen und unterrichten will, muß er dieſes zuſammengeſetzte Ding nach allen ſeinen Beſtandtheilen kennen; er muß mit der Eigenſchaft jedes Individuums bekannt ſeyn, wenn er die daraus zuſammengeſetzte Gattung auch nur im Durchſchnitte richtig beurtheilen will. Welche Schwierigkeit, wenn man anders das Unmögliche ſchwer nennen kann. Es iſt platterdings unmöglich, daß ein einzelner Erzieher mehrern Zöglingen immer vor Augen haben kann; ſie müſſen ſich, öfter oder ſparſamer, doch zu dieſer oder jener Stunde ſelbſt überlaſſen bleiben. Auch ſieht er ſie nicht immer wie ſie ſind, ſondern wie ſie ſcheinen wollen. Denn oft vermag der Scharfſichtigſte den Dunſt verſtellter Gleichſamkeit und erlogner Ehrbarkeit und Zucht, mit welcher ihre Furcht und Eigenliebe unabläſſig ſich zu decken bemühet iſt, nicht zu durchdringen.

Sie ſehen alſo, liebſter Freund, daß der Gegenſtand der Schulerziehung nicht allein ein moraliſches Weſen iſt, ſo wie wir es geſehen haben; ſondern dieſes moraliſche Weſen iſt auch nicht einmal recht ſichtbar; es iſt eine zweydeutige Geſtalt, den gaukelnden Träumen und luftigen Nachtgeſpenſtern ähnlich.

Und ſomit hätten wir ungefähr das Mangelhafte des Verhältniſſes geſehen, was aus dem Mehr der Schüler als Gegenſtände der Erziehung weniger Lehrer, nothwendig entſpringt. Wir verfolgen unſern Weg (nur bitte ich, werden Sie mir nicht ungeduldig, wenn Sie dieſen Gang durch Dornen weder ſehr angenehm noch fördernd finden ſollten!) — und kommen hiernächſt auf die Mängel, welche eine Verbindung mehrerer Schüler, nach ihren Verhältniſſen unter ſich ſelbſt, hervorbringt. Betrachtet man die Schulen aus dieſem Geſichtspunkte, ſo bieten ſich wenigſtens dem erſten flüchtigen Blicke eine Menge von Unvollkommenheiten und Mängeln dar, die ſo allgemein und mit dem Syſtem derſelben ſo innig verbunden zu ſeyn ſcheinen, daß man ſehr geneigt wird, ſelbige für weſentliche Mängel aller Schulverfaſſungen überhaupt zu halten. Jene Mängel

und Unordnungen nämlich, die aus der nähern Verbindung verschiedner Personen gewöhnlich zu entstehen pflegen; und die Sie von der großen bürgerlichen Gesellschaft, nach dem verjüngten Maaßstabe, auf die kleinere Schulgesellschaft mit leichter Mühe übertragen können. Jede der oberwähnten Verschiedenheiten der Fähigkeit und Anlage, der Neigung, des Alters, Vermögens u. s. w. wird in dieser Beziehung, zur Quelle einer eignen Art von Schulthorheit und Schullaster. So erreget z. B. die Verschiedenheit der Fähigkeit und Anlage, auf der einen Seite, Stolz und Nachläßigkeit, auf der andern, Kleinmuth und Eifersucht; Verschiedenheit der Neigungen veranlasset Uneinigkeit oder Verführung; Verschiedenheit des Alters und der körperlichen Stärke, Anmaßung und Bedrückung; Verschiedenheit des Vermögens, Muthlosigkeit, Nacheiferung, Lüderlichkeit. Gehen wir nun weiter, und betrachten die aus diesen Elementen so verschieden zusammengegossene immer gährende und aufbrausende Masse, so sehen wir daraus jede Mißgestalt der Thorheit und des Lasters hervorgehen. Und glauben Sie nur nicht, daß ein verdorbener Staat deren mehrere und schädlichere ausbrütet, als eine schlecht eingerichtete

Schule. Auffallender mögen die Staatsübel wohl seyn, aber mannichfaltiger gewiß nicht. —

Ich habe gesagt, ein verderbter Staat, eine schlecht eingerichtete Schule; und so möchte ich nur alles das Böse, das ich beiden zur Last legte, wieder zurücknehmen. „Denn," werden Sie oder sonst Jemand sagen, „man nenne mir im Gegen„theil eine Tugend, eine Vortreflichkeit, welche „durch gesellschaftliche Verbindungen nicht erzeugt „und genähret werde? welche nicht in ihr, Trotz „jener Verschiedenheit, ja sogar aus dieser Ver„schiedenheit selbst hervorkeime? Dieselben Ur„sachen, welche Eifersucht und Vernachläßigung, „Kleinmuth und Stolz bewirken, können sie nicht „auch eben so gut Wetteifer und Fleiß, Hoffnung, „Muth und bescheidenes Selbstgefühl erzeugen? „Und die Verschiedenheit der Neigungen, kann sie „nicht auch den Nachahmungsgeist erregen und len„ken, und Thätigkeit und Leben entzünden? Denn „verhält es sich nicht überhaupt mit der gesellschafe„lichen Verbindung, wie mit der Verbindung der „Schrift und Sprachelemente, aus welchen „Stümper freylich nur Mißgestalten und Fratzen, „der Meister hingegen das schönste harmonische „Ganze zusammen zu setzen versteht?"

Recht gut! auch weiß ich hierauf weiter nichts zu ſagen, als etwa, daß es an der leidigen Erbſünde liegen muß, wenn die Schulen, in dieſer Hinſicht, das Gute zur Zeit noch nicht leiſten, was man ſich von ihnen verſpricht. Oder auch, wenn Ihnen der Grund nicht einleuchtend genug ſeyn ſollte, daß der Fehler unter andern auch daran liegt, daß die guten Schulverfaſſungen ſich nicht ſelbſt machen, ſich nicht ſelbſt aufrecht erhalten; und daß unſere jungen Leute dermalen gewiſſermaßen nur halbe Menſchen ſind, die den Anbruch des Verſtandes noch erſt erwarten, und ſich unterdeſſen mit ihrer Phantaſie, ihren Grillen und kleinen Leidenſchaften behelfen müſſen. Wir können alſo, bis dieſe Dinge ſich ändern, das Mehr der Schüler in dieſem Betracht, und insbeſondre ein größeres Mehr, getroſt zu den weſentlichen Mängeln der Schulerziehung rechnen. —

Mehrere Schüler machen mehrere Lehrer und Erzieher nothwendig. — Unſtreitig; aber wie ſich die Zahl der Schüler zur Zahl der Lehrer eigentlich verhalten müſſe, was meynen Sie, ob ſich der Punkt ſo leicht wird abthun laſſen? Der geduldigen und einverſtandenen Schafe gehen, wie man ſagt, nicht nur viel in einen Stall, ſondern

ſelbſt im Freyen bedarf es auch nur eines einzigen wachſamen Hundes, um ſämmtliche Schafe und Schäfchen in Ordnung zu halten; da hingegen der ſtößigen und wilden Böcke auch nur etliche dem ſorgfältigſten Wächter, ſeinen Philax mit eingerechnet, das Hirtenamt oft verzweifelt ſauer machen. Der fahrläßigen Schäfer und der ſchläfrigen Hunde aber werden zur Bewachung dieſer und jener nie genug ſeyn können. Indeſſen, wir wollen einmal annehmen, daß alle Schullehrer gleich ſorgfältige und wachſame Hirten wären, alle gleich geneigt und ämſig über ihre anvertraute Heerde aufs gewiſſenhafteſte zu wachen. Können wir das annehmen? Da in der Welt ſo vieles angenommen wird — warum nicht? Aber die anvertraute Heerde! — Doch ſollte ich meynen, wenn wir auch hier ... „Wie?“ höre ich Sie mich plözlich und mit Unwillen ganz unterbrechen, „wie? „vergeſſen Sie denn über Ihre armſelige Allegorie, „daß von unerzogenen Kindern eigentlich die Rede „iſt? Bey erwachſenen großgezogenen Lehrern ließe „ſich wohl ſo etwas noch annehmen, aber „hier!“ —

Sie haben mich nicht ausreden laſſen, ich wollte ſagen, wenn wir hier die Hälfte Schafe und die

Hälfte Böcke annehmen? — Die Hälfte! bedenken Sie doch, eine billige Mittelzahl?

„Sie sollen hier gar nichts annehmen wollen, „nichts in Sachen und Dingen annehmen wollen, „die ihrer Natur nach so veränderlich, so ganz un„bestimmbar sind, und wobey es gleichwohl so ge„fährlich ist, auf ein Gerathewohl Voraussetzungen „zu machen;“ — könnten Sie jedoch erwiedern; und Recht haben, guter Freund. Allein wir haben ja schon der Mängel, der wesentlichen Mängel soviel, soviel! Und bedenken Sie nur, daß es, um die Zahl der Lehrer zur Zahl der Schüler richtig zu bestimmen, nicht genug ist, wenn man weiß, welcherley die mehreren Zöglinge, wenigstens ihren wesentlichen Verschiedenheiten nach, nicht zu dieser und jener Zeit, an diesem und jenem Orte, sondern überhaupt sind, und seyn können; bedenken Sie, daß es nicht genug ist, sämtliche Lehrer, als gleich sorgfältige, wachsame und treue Lehrer vorauszusetzen: wir müssen auch noch zuvor wissen, wie fähig jeder insbesondere sey, seine Pflicht seinem besten Willen zu Folge auszuüben? Denn die Gleichheit mehrerer Lehrer in Ansehung ihrer Talente, ihres Geschmacks, ihrer Gelehrsamkeit und Lehrart, läßt sich noch weniger, als die Ueber-

einſtimmung des beſſern Willens, annehmen. Wenn hier blos vom Unterrichte des Schülers die Rede wäre, ſo möchte dieſe Verſchiedenheit der Lehrer noch hingehen; vielleicht daß man ſodann beſagte Verſchiedenheit, in einem gewiſſen Verſtande, ſogar unter die Vollkommenheiten der Schulerziehung zu rechnen hätte. Der Schüler würde durch ſelbige veranlaſſet, die Gegenſtände der Gelehrſamkeit von verſchiedenen Seiten anzuſehen, und dadurch zum Selbſtdenken gereizt. Allein der Lehrer iſt auch zugleich Erzieher und der Schüler Zögling; und die Bildung des Charakters erfodert durchaus Gleichförmigkeit der Erziehung. Bey dieſem Geſchäfte müſſen ſämtliche Lehrer nur von Einem Geiſte beſeelt ſeyn, oder der eine wird, was der andere gut machet, ſofort wieder verpfuſchen. Die Grundſätze der Rechtſchaffenheit ſind keine Zahlpfennige, deren Werth man nach Belieben erhöhen oder herabwürdigen kann. Ihr Werth iſt beſtimmt; auch giebt es nur eine Art, ſelbige fühlbar zu machen. — Und es ſollte möglich ſeyn, daß mehrere Lehrer über dieſen wichtigen Punkt durchaus einſtimmig denken ſollten? Daß ſie ſämtlich, frey vom Eigennutze, vom blinden Vorurtheil, voll Wärme und reines Pflichtgefühls, mit dem glei-

den Eifer, auf dem einzigen Wege, jenen groſſen Zweck der Erziehung zu erreichen ſich beſtreben ſollten?

Doch es ſey möglich, hier und da, zu dieſer oder jener Zeit, vielleicht in tauſend Jahren einmal möglich. Aber auch in der Folge? Nimmermehr! Nämlich die **Folge** iſt es, was das Mangelhafte der Schulen, welches insbeſondere aus der mehreren Anzahl der Schüler und Lehrer entſpringt, um ein Groſſes vermehrt. Denn geſetzt es ließe ſich ein Zeitpunkt denken, worin eine Schule ſo glücklich wäre, Lehrer zu beſitzen, die im Ganzen ſo einerley Sinnes und Geſchmacks, ſo gleich an Gelehrſamkeit und Talenten wären, als mehrere Lehrer, mit einiger Wahrſcheinlichkeit, nur immer ſeyn können; wie lange wird dieſe Harmonie beſtehen? Die Folge wird andere und andere Lehrer herbeyführen, und wenn wir mit Wundern nicht wie Kinder ſpielen wollen; ſo werden wir das Gleichgewicht bald aufgehoben ſehen. Jezt wird ein junger Reformator aufſtehen, der, das Richtſcheit der Theorie in der Hand, ſoviel an ihm iſt, das ganze Gebäude, vom Grunde aus, umzuwandeln droht; der von dem Eigendünkel jugendlicher Klügeley getrieben, vor allen Dingen ſeine Ideen zum Grunde

gelegt wiſſen will, wenn die ganze Maſſe über lang oder kurz nicht mit Eins über den Haufen fallen ſoll. Man kennt die wichtige Miene dieſer Herren. Indeſſen der alternde Schullehrer von dem Wege, den er ſo viele Jahre hindurch betreten hat, kein Haar breit abgehen will; und oft gar nicht einſehen kann, wie es möglich ſey, daß man einen beſſern einſchlagen könne! —

Ich überlaſſe es Ihnen, wenn Sie anders zu der Arbeit Luſt haben, dieſe innere Gährung der Schule, die aus der Folge mehrerer Lehrer entſtehen muß, ſo wie ſie ſich nach Maaßgebung der Verſchiedenheit der verdunſtenden und hinzugeworfenen Ingredienzen, bald vermindert, bald vermehrt, ſo genau zu berechnen, als Sie es für gut finden; oder wenn Sie ſich mit der undankbaren Arbeit nicht abgeben mögen, ſo mag es der Geſezgeber der Schulen thun, deſſen Schuldigkeit es iſt. Ich glaube deren genug angeführt zu haben, um auch die Folge der Lehrer den weſentlichen Schulmängeln mit Grunde beyzählen zu dürfen. Eben ſo verhält es ſich mit den Schülern, deren ununterbrochener Ab- und Zufluß, deren Verſetzen und Fortrücken, die oft beſagte moraliſche Perſon der Schulerziehung, die ſo zweydeutig und unbeſtimm-

har war, noch zweydeutiger und unbestimmbarer machen muß. — Hiezu rechnen Sie nun das ungeheure Heer der zufälligen Mängel! — Und demungeachtet rufe ich mit Pangloß: Die gesellschaftliche Erziehung bleibt doch die beste! — versteht sich, wie die Sachen jezt stehen.

Vierter Brief.

Wenn der Mensch an seinem Schöpfer sündiget, sagt Sirach, so muß er dem Arzte in die Hände fallen. Der weise Sirach hat vollkommen Recht. Jede Abweichung von dem geraden Wege der Natur ist eine wahre Verirrung; und wer sich verirrt hat, kann nun, wenn er auch dem kundigsten und treuesten Wegweiser in die Hände fällt, nicht anders als durch einen Umweg zum Ziele gelangen. Auch muß es sehr glücklich gehen, wenn ein Nebenweg so sicher und bequem als die offne, breite Landstraße seyn soll. Wenigstens wird ein solcher Nebenweg hier immer ein Umweg bleiben.

Einen neuen Beleg zu dieſer Behauptung haben wir ſo eben in der geſellſchaftlichen Schulerziehung gefunden; die Natur wollte, daß unſere Erzieher Aeltern, und unſere Zöglinge Kinder ſeyn ſollten. Keines ihrer Gebote iſt deutlicher und zu unſerer Glückſeligkeit nothwendiger. Allein ihre deutlichſten Gebote ſind für uns ſchon längſt Hieroglyphen geworden, deren wahre Bedeutung wir nicht einmal mehr ahnden. Die ſanfte, beſcheidene, ſimple Geſtalt des natürlichen Wohlſeyns iſt uns fremd und lächerlich geworden; ſeitdem wir von dem geſchminkten Fratzengeſichte des bürgerlichen Wohlſtands getäuſcht, aus ihrem zauberiſchen Blick ein unſeliges Vergeſſen unſerer ſelbſt und unſerer Pflichten einſaugen. Vergaßen wir unſerer ſelbſt, wie ſollten wir uns unſerer Kinder erinnert haben? wir ſtießen ſie von uns und überließen ſie Miethlingen. Die Kinder verloren dabey nichts; aber der Staat glaubte dabey zu verlieren. Er fing alſo an, ſich der hülfloſen Waiſen nach ſeiner Art anzunehmen; er ſezte ihnen Vormünder; ſo entſtanden die Schulen. Die wahre und natürliche Einheit der Erziehung ging verloren, eine ſcheinbare und künſtliche trat an ihre Stelle. Statt der Individuen wurde eine mora-

liſche Perſon der Gegenſtand der Erziehung; ein zuſammengeſezter zweydeutiger Ding, deſſen innere Gährung und periodiſche Veränderung immer bedenklicher werden muß, je zuſammengeſezter ſie iſt. Väter und Mütter würden in beſoldete unſtäte Schullehrer, und die ſich ſelbſt belohnende Sorge der Erziehung in ein beliebiges Mittel, Geld zu verdienen, verkehrt.

Wir haben in dem Vorigen geſehen, liebſter Freund, daß dieſe Mängel, da ſie aus dem Begriffe der Schule ſelbſt entſpringen, weſentliche Mängel ſind, Mängel, die ſich folglich nie ganz aufheben, aber doch vielleicht bis auf einen gewiſſen Grad einſchränken laſſen.

Dieſe Mängel nicht ſofort zu fühlen, und die Nothwendigkeit ihrer Einſchränkung zu begreifen, würde beynahe unmöglich geweſen ſeyn; aber jene genau zu bemerken, und dieſe mit Einſicht zu veranſtalten, war anfänglich ſchlechterdings unmöglich. Man hatte noch durchgehends von dem Zwecke unrichtige und ſchiefe Begriffe. Denn wie wäre es möglich geweſen, daß man zu einer Zeit, wo die natürlichen Verhältniſſe des Menſchen zum Menſchen ſo wenig beſtimmt waren, von dem Zwecke der Erziehung hätte richtige Begriffe haben

ſollen? Wie viele Schritte mußten nicht erſt zurück und ſeitwärts gethan werden, ehe man das Ziel der Natur auch nur von ferne wieder erblickte? Wie ganz mußte ſich der Geiſt der Geſetzgebung ändern, ehe der Staat einſehen lernte, daß es unmöglich ſey, gute und glückliche Bürger zu erziehen, wenn man ſie nicht zuförderſt zu guten und glücklichen Menſchen machte?

Und dennoch kann nur auf dieſem Grunde ein zweckmäßiges und dauerhaftes Syſtem der geſelligen Erziehung ſich erheben! —

Folglich waren die erſteren Schulverfaſſungen und Geſetze weiter nichts als Verſuche auf ein Gerathewohl. Indeſſen machte die weiſe Miene der Geſetzgeber, und der feyerliche poſitive Ton, womit ſie ihre Unmaßgeblichkeiten vorbrachten, auf die gleichzeitige Welt, die nicht klüger als ihre Lehrer war, ſo viel Eindruck, daß man es für ein Verbrechen würde gehalten haben, an ſo unverbeſſerlichen Dingen etwas verbeſſern zu wollen.

Allein das Kupfer iſt nur ſo lange das koſtbarſte Metall, ſo lange man kein Gold und Silber kennt. Die Welt ward klüger; man kam nach und nach von ſeinem Wahne zurück; unvermerkt verwandelte ſich die laute Bewunderung in ein

ſtummes Kopfſchütteln, und endlich in lautes Klagen. Der Geiſt der Reformation erwachte; es wurde ſogar hier und da raſch genug von der Theorie zur Praxis geſchritten. So nothwendig Theorie und Praxis einander ſind, ſo wenig pflegen ſie doch hienieden Hand in Hand zu gehen; da die letztere eben ſo ſchwerfällig und träge zu ſeyn pfleget, als die erſtere flüchtiger und übereilter Natur iſt. Sonach wird man, um den Erfolg der heutigen Erziehungsmethode zu beurtheilen, noch warten müſſen, bis ſich beide, Theorie und Praxis, am Ziele vereinigen.

Auf dieſem Flecke ſcheint mir unſer Zeitalter zu halten. Es wird Viel geredet, Etwas gethan, und das Meiſte ſteht noch zu erwarten. Wer erwartet nicht, und was wird nicht erwartet?

Zwar fehlt es auch in unſerm goldenen Zeitalter nicht an Leuten, welche die alte Kupfermünze im Umlaufe erhalten, oder wieder in Umlauf gebracht wiſſen wollen. Die Leute nämlich, welche ihren kupfernen Schatz, ihr einziges Erbgut, gern an Mann bringen möchten; oder auch diejenigen, die ſo blöden Auges ſind, daß ſie den Werth der Münze nur nach dem Gewichte, oder auf Treu und Glauben Anderer beurtheilen müſſen. Doch

ihre Anzahl iſt nicht mehr Legion; auch zuckt man faſt überall die Achſeln über ſie, und ſchiebt ihnen ihre Pfennige lächelnd zurück.

Und ſo ganz unnütz iſt die Geſchäftigkeit dieſer Leute doch auch nicht; freylich ohne ihr Wiſſen und Wollen. Denn wirklich wird der grillenhafte ſelbſtſüchtige Widerſpruch und das Geſchrey von vernachläßigter Gründlichkeit, das ſie erregen, oft ein Wort zu ſeiner Zeit, den zuweilen nur allzu flüchtigen und ſpielenden Geiſt ihrer Antipoden zu bedräuen.

Die Krebſe, und die ſeines Gelichters ſind, mögen alſo immerhin ſchreyen, ihre Futterſchwinge ſchwenken, und unter vier Augen oder auf ihren ſchmutzigen Kathedern, über die gottloſe Neuerungsſucht ihrer eleganten Amtsbrüder ſo lange fortſeufzen, bis ihre Gegner es dahin gebracht haben, daß man die Früchte der beſſern Erziehungskunſt, überall nicht ſowohl hofft als ſieht.

Indeſſen gegen die Grundſätze der Leztern läßt ſich, wenigſtens in den Hauptpunkten, und wo ſie einſtimmig ſind, wohl ſchwerlich viel einwenden. Sie ſind größern Theils das Reſultat vernünftiger Unterſuchungen über die Natur des Menſchen. Und wenn ſie in der Ausübung oft ohne ſonder-

liche Wirkung bleiben; so liegt die Schuld nicht sowohl an dem ausgestreuten Saamen, als an dem verwilderten Boden, an Wind und Wetter, und an der unglücklichen Hand des Sämannes.

Oder sind Grundsätze, die auf Kenntniß des Menschen, der natürlichen und bürgerlichen Verbindung der Menschen, und auf die Bedürfnisse eines aufgeklärten Zeitalters gegründet sind, nicht die rechten, nicht die nothwendig wahren?

Es liegt mir, liebster Freund, bey meiner Absicht unendlich viel daran, daß Sie sich diese bessern Grundsätze jetzo, da wir selbige gewissermassen als einen Maaßstab gebrauchen wollen, recht lebhaft vorstellen. Sie müssen es sich also schon gefallen lassen, daß ich Ihnen, was Sie ohne Zweifel schon in seinem ganzen Umfange wissen, hier in einem kurzen Abrisse wieder vor das Auge bringe.

Hören Sie also kürzlich: wie unsere neuern Pädagogen über den wichtigen Gegenstand der Erziehung denken, und sagen Sie mir's wieder, ob ich selbe recht verstanden habe oder nicht? Ich komme sofort zur Sache. —

„Erziehung des Menschen," sagen fürs erste unsere Pädagogen, „ist Entwickelung seiner Kräfte

„zu einem bestimmten Zwecke“. Dieser Zweck ist offenbar kein anderer, als was die Psychologen den Zustand angenehmer Empfindungen, Freude, Vergnügen; die Moralisten, Glückseligkeit; und wir Pädagogen Vollkommenheit nennen. Die Natur kann bey der Entwickelung ihrer Geschöpfe, so wie bey ihrer Schöpfung, unmöglich eine andere Absicht haben, als diese; gesetzt, daß wir auch den Weg, auf welchem sie ihn in jedem einzelnen Falle zu erreichen sucht, aus unserm Standorte nie ganz übersehen können. Genug, wir erkennen aus der Anlage ihres Gewebes ihre wohlthätige Hand zu deutlich, als daß wir zweifeln sollten, ob die Vollendung desselben der Anlage weniger gemäß ausfallen sollte.

Also Vergnügen, Glückseligkeit, Vollkommenheit, wie man ihn nennen will, ist der bestimmte Zweck, auf welchen der Erzieher, zufolge der sichern Anleitung der Natur, arbeitet. Auch hat diesen Zweck gewissermaßen jede Erziehung. Die unbesonnene Winkelschule und das Gymnasium illustre, der geschickteste Pädagog und der unwissendste Stümper, der je einen Schulstock regiert hat, alle hatten und haben die Absicht, wenn

ſie noch überall eine haben, — ihre Zöglinge zu vollkommnern Geſchöpfen zu machen.

Es wird demnach alles auf die Begriffe, die ſich jeder von menſchlicher Glückſeligkeit und Vollkommenheit macht, und auf die Art ankommen, mit welcher er dieſelben an ſeinem Zöglinge zu realiſiren ſucht.

Je eingeſchränkter und einſeitiger der Verſtand und die Wiſſenſchaft eines Erziehers iſt, deſto geneigter wird er immer ſeyn, das enge Maaß ſeines Gehirns zum allgemeinen Maaßſtab menſchlicher Vollkommenheit, ſeinen eigenen einfältigen Kopf zum Ideal menſchlicher Klugheit und Gelehrheit zu machen. Ein ſolcher Mann ſieht überall, wo er hinſieht, und wo ſieht er hin? — nur ſich ſelbſt; und wo er ſich ſelbſt nicht ſieht, ſieht er gar nichts. Folglich vergleicht er auch nur ſich mit ſich ſelbſt, bewundert ſich nur ſelbſt. Folglich kann er auch nichts angelegentlichers haben, als ſeine Zöglinge zu eben ſo bewundernswürdigen, das iſt, eben ſo eingeſchränkten und pedantiſchen Geſchöpfen zu machen, als er ſelbſt iſt. Ein Ding, ſo wie Er, und nur wie Er allein iſt ihm der große Zweck ſeiner Erziehung, das erhabene Ziel der Pädagogik! —

Und ist dieß nicht das getreue Bild des größern Theils unserer alten Schulmonarchen? Wie wäre es auch möglich gewesen, daß es anders hätte ausfallen können!

Denn wer waren sie, diese Herren, als sie sich dem Schulstande widmeten, und was mußte aus ihnen werden, nachdem sie ihren Wunsch erreicht hatten.

Wie hätte ein Mann von Geist und Talenten sich entschließen können, freywillig ein so verachtetes Geschäft zu übernehmen, als zeither das Geschäft der Erziehung war? Wie konnte er sich entschließen, freywillig einen Stand zu wählen, der den übrigen zum Spotte dienen mußte, ob er gleich von allen die Grundlage war? Das Wort Schulstaub, wird ein ewiges Denkmal dieser verkehrten Denkungsart bleiben. Jeder Thor in einem Ueberschlägelchen, der aus zehn Postillen seinen Kanzelmonolog mit Angst und Noth kaum zusammen zu raspeln gelernt hatte, — wie brüstete er sich nicht, wenn ihm der alte Rector zur linken Hand gehen mußte! Und diese Herren in Krausen und Ueberschlägen, die an der Erziehung der Erwachsenen zum Theil so jämmerlich herumpfuschen, haben sie nicht auch ihre Hierarchie bis

bis auf die Kinder ausgedehnt? Muß sich nicht noch bis auf diese Stunde die Schule von der Kirche hudeln lassen?

Und hätte man diesen verachteten Stand nur noch auf andere Weise schadlos zu halten gesucht! — Aber kaum, daß man Leuten, die sich den ganzen Tag mit der peinlichsten Arbeit beschäftigten, die, nebst dem Bauer, fast die einzigen im Staate sind, an denen der Fluch: „im Schweiße des Angesichts ihr Brod zu essen," so eigentlich in Erfüllung geht — kaum daß man ihnen dieses so sauer zu erwerbenden Brodes genug, zur Stillung ihres Hungers, gab, und noch giebt!

Jedoch ich fürchte, Sie möchten sagen, daß der Subconrector hier seinen Kopf ein wenig zu sichtlich durch die Tapete stecke. Also die fallende Maske geschwind wieder unter den Hut, und die Hand auf den Mund!

Es hat sich aber auch meines Wissens noch Niemand darüber gewundert, daß gewisse Thiere von Natur dickhäutig und schlägefaul sind und seyn müssen.

Wenn also unser Student zu dumm oder zu ehrlich oder beides zugleich war, um auf den bekannten Wegen in den geistlichen Schaffall zu

[illegible] wenn er keine gute Lunge hatte, und sonst seinen Autor, unter den Minelli Beystande, ohne sonderlichen Anstoß wegbuchstabirte, und von dem alten Zimmer und dem lateinischen Hammer aufs genauste wußte, daß der eine stockblind gewesen, und der andere von der Zukunft des Messias das Fleisch geweissaget; wenn er endlich in dem Hause des dicken Kaufmanns in L**, oder Sr. Hochwohlgeboren zu D**, die Schultern gehörig abgehärtet hatte: — war es nicht sonnenklar, daß er den deiblichsten Beruf zum Schulamte führen mußte?

Andere hatten nach der Messe angeschlagen (wer wissen will was? der sehe nur die alten Lectionscatalogen nach!) und in ihren Hörsälen heute, morgen, übermorgen vergeblich gewartet; wieder angeschlagen und wieder vergeblich gewartet. Die unverständige junge Welt! Es waren doch grundgelehrte Leute, die aber unglücklicher Weise sich auf alles, nur nicht auf sich selbst, und auf die Menschen in der Welt verstanden! Sie konnten die tiefsinnigsten Noten und Observationen schreiben: aber sie konnten nicht reden.

Was Wunder, wenn sie Schulleute werden mußten!

Sie wurden also Schulleute; und ihre Geschichte? — ist kürzlich diese:

Latinopolitanus hat, das Angebinde mit eingeschlossen, nähet 200 Thlr. jährlichen Gehalt. — Latinopolitanus nimmt sich gleichwohl ein Weib. — Latinopolitanus läßt ein Kind über das andere taufen. — Latinopolitanus hat Nahrungssorgen. — Latinopolitanus ist doch in Gesellschaft ein ganz unerträglicher Pedant. — Latinopolitanus versteht indessen seinen Schlendrian, und schlägt derb zu; — Latinopolitanus edirt den Plato mit Varianten, und lästert die neuere Erziehungsmethode; (man sehe seine kritische Futterschwinge!) — Latinopolitanus stirbt, und der Primus der Schule hält ihm ex officio den Leichenpanegyrikus; — Latinopolitanus wird nach seinem Tode von Hellenomanes häufig citirt, der ihn wechselsweise bald τον δαυμασιον, bald τον πανυ, bald τον πτρεβοντον schilt. —

Was für Begriffe mögen wohl die Herren Latinopolitanus und Hellenomanes von menschlicher Glückseligkeit und Vollkommenheit gehabt haben?

Hingegen wie so ganz andere Leute sind unsere neuern Erzieher! Auch sie suchen sonst freylich auf

die Welt nichts, als ihre Zöglinge glücklicher und vollkommener zu machen. Aber wie verschieden sind ihre Begriffe von menschlicher Glückseligkeit und Vollkommenheit! Kein Wunder! wenn man bedenkt wie? und wo? sie sich diese Begriffe bilden. Wenn man bedenkt, wie diese Männer, von dem Geiste eines aufgeklärten Zeitalters belebt und getrieben, zuförderst in sich selbst hinabstiegen, um aus diesem unerschöpflichen Brunnen neue Wahrheiten heraufzuholen! wie sie die erhaltene Ausbeute mit fremden Schätzen aufs sorgfältigste verglichen, und auf diese Weise den Werth ihrer Person von dem Werthe der menschlichen Natur trennen und bestimmen lernten! Denn durch solcherley Vergleichungen müßte nothwendig ihr eigenes Selbst zusammenschrumpfen; und das Ideal von menschlicher Vollkommenheit, worauf sie als Erzieher arbeiten, ist nun nicht mehr ihre individuelle Person, sondern ein moralisches Wesen von der Natur der Gattung abgezogen. — Sie zergliederten jede Kraft, geistige und körperliche Kraft des Menschen einzeln, und erwogen, was jede zum Wohl desselben beyzutragen vermöchte; sie suchten ihre gegenseitigen Verhältnisse gegen einander zu bemerken, damit die zu übereilte Entwickelung des

einen, die andere nicht etwa zurücksetzte. So fanden sie denn, daß sie zwar alle entwickelt, beschäftiget werden müssen; aber sie sahen auch die Nothwendigkeit, die Art dieser Entwickelung genauer zu bestimmen, damit sie selbige wechselseitig unterstützen, und zusammengenommen das schärfste harmonische Ganze bilden.

Es versteht sich von selbst, daß solche Männer, bey ihrem Geschäfte, die Erfahrung nie aus den Augen lassen. Denn da sie sich in dem Umgange mit der Welt eben so wohl, als durch eigne Speculation und Nachdenken gebildet hatten; so konnte ihnen der himmelweite Abstand von Schulphilosophie und Philosophie für die Welt unmöglich verborgen bleiben. Sie kannten die Bedürfnisse eines aufgeklärten Zeitalters vollkommen; aber sie hatten auch Aufklärung von Verfeinerung und Verzärtelung genau unterscheiden gelernt.

Demnach suchten sie vor allen Dingen ihre Zöglinge auf die Seite ihres Wesens aufmerksam zu machen, wo die Natur selbige so fest an ihres Gleichen geknüpft hat; nämlich auf ihr Herz, auf ihre Neigungen; vermittelst deren, nach der Anlage der Natur, jede ihrer Kräfte zur reinsten und unerschöpflichsten Quelle des seligsten Vergnügens

werden soll. Sie zergliederten ihnen — doch nicht das Zergliedern derselben überlassen Sie dem Professor der Moral. Sie zeigen ihnen zuförderst ihr eignes redliches Herz, und verschaffen den übrigen Gelegenheit sich zu entfalten und zu erweitern. So eröffnen sie ihnen die große Rüstkammer der Natur, die Geschichte, und lassen fürs erste nur Männer und Thaten daraus hervorragen, deren Anblick die Seele begeistern und das Herz entzücken kann. Der junge Zögling sieht zur Zeit noch nichts, als was schön und liebenswürdig ist, er hört und lernt nichts, als was wahr und nützlich, und folglich ihm begreiflich ist. Er hat bereits die ganze Moral inne, ohne noch zu wissen, was Moral sey. Statt todter Buchstaben den Geist, statt leerer Worte, Handlungen! Er sagt daher, wenn er gerecht, bescheiden, aufrichtig, zuvorkommend ist, nie zu sich selbst: „Siehe, das bist du!“ denn er weiß nicht, daß das Tugenden sind. Genug er fühlt, daß ihm so wohl ist, daß er nur so glücklich ist. Und nun erst lehren ihn seine klugen Erzieher das Wesen näher kennen, das er längst ohndete. Den gütigen Gott hat er schon längst empfunden, und lernt auch täglich immer mehr einsehen, daß er auch der Unbegreifliche sey. Die

Religion erweitert seinen Verstand, indem sie ihm seine Gränzen zeigt; sie erhöhet den Werth seines Herzens, indem sie es auch mit Gefühlen der Ehrfurcht und Anbetung erfüllt! —

Bis hieher geht alles gut, der Erzieher folgt nur der Natur, es stund ihm noch frey, nur ihr zu folgen. Fortan soll sich der Mensch in den Bürger verwandeln; natürliche und gemachte Tugenden, absolute und positive Wahrheit, die Religion der Welt und die Landestheologie sollen sich nunmehr in dem Zöglinge zu einem Körper vereinigen. Aus diesen widerwärtigen Elementen soll der Erzieher — wie der Schöpfer Ovids aus dem Chaos das Universum — seinen Mikrokosmus bilden. Der Himmel verleihe ihm zu dieser Arbeit Geduld und Einsicht!

Gerade mit diesem kritischen Zeitpunkte (im Vorbeygehn zu sagen, damit wir unsere Landschule nicht ganz aus dem Gesichte verlieren) ist es, wo sich die Erziehung der Pförtner eigentlich anhebt. Die Pforte nämlich ist eine Landschule, und dem Anscheine nach soll sie blos den Bürger bilden. Das im Vorbeygehen. —

Und wie hat sich, fragen wir weiter, der geduldige und einsichtvolle Erzieher hiebey zu beneh-

nen? Was giebt ihm die neuere Pädagogik hierfalls für Vorschriften? Auf was Art lehrt sie ihn in seinen Zöglingen Menschenliebe mit Patriotismus, Ueberzeugung mit Glauben, Tugend und Rechtschaffenheit mit Convenienz und Höflichkeit vereinigen? Wie hat es der Erzieher anzufangen, wenn er seinem Zöglinge zugleich über das wahre Verdienst die Augen öffnen, und auf der andern Seite über die angenommene Rangordnung und Prätension nichtssagender Titel sie zuzudrücken lehren soll? Wie flößt er ihm zugleich Geschmack für das Schöne und Liebe für die Erdwissenschaft ein? Wie macht er ihn bereitwillig, die Neigung zu selbsterwählten Beschäftigungen der nothwendigen, aber schwerfälligen Gründlichkeit — die frühzeitigen Bedürfnisse der Natur, der Laune des Staats aufzuopfern? —

Oder hat sich der Erzieher etwa um dergleichen Subtilitäten nicht zu bekümmern? Thut er besser, die Sorge für das Gleichgewicht der natürlichen und bürgerlichen Meynungen, Neigungen und Leidenschaften, wie Jemand behaupten will, der Welt und dem Staate selbst zu überlassen? Vielleicht! Die Schwaben wurden ja ehedem in ihrem vierzigsten Jahre auch noch klug; und die Narren werden es, mit Schaden, noch alle Tage! —

Indessen sollte man doch denken, daß der künftige Gelehrte wenigstens in dieser Rücksicht ein wenig mehr vorbereitet werden müßte. Ich wenigstens habe mir immer eingebildet, daß die Gesellschaft der Gelehrten wie eine stehende Armee anzusehen sey, welche die Natur zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame auf den Beinen halte; so wie die Schriftsteller ihre ordentlichen und außerordentlichen Gesandten an die Höfe, Völker und Menschen sind und seyn sollen.

Ferner, fahren wir fort zu fragen, was sagt uns die neueste Pädagogik über den wichtigen Punkt: wie weit den Zögling jedesmal einzuschränken sey? wie man ihm, je nachdem seine innere Freyheit sich verstärkt und erweitert, auch den Zügel der äußern Freyheit von Zeit zu Zeit müsse schießen lassen?

Und was sagt sie uns, diese neuere Pädagogik, über den noch wichtigern Punkt, über den Punkt aller Punkte, wie alles dieses, und was dazu gehöret — mache Einem Zöglinge, von Einem Lehrer, sondern mehrern, d. i. verschiedenen Zöglingen, von wenigen oder doch verschiedenen, und wie wenigen? Lehrern — im Allgemeinen und unter gegebenen Umständen, — am besten, das heißt am

geschwindesten und mit der geringsten Aufopferung von gegenwärtiger Glückseligkeit — beyzubringen sey?

Habe ich genug gefragt? Ich dächte. Für Sie, ganz gewiß! Und wehe dem Pädagogen, der nicht weiß, wo er die Antwort auf diese Fragen, und auf die tausend Fragen, die aus diesen Fragen fließen, zu suchen hat! es müßte denn seyn, welches unstreitig das Beste wäre, daß er sie in seinem eigenen Kopfe fände. Denn wenn er sie nicht auch da sucht, so wird ihm jede fremde Antwort zu weiter nichts helfen, als daß sie ihn höchstens in das Stris eines entschlossenen Schlendrians bringe: denn wenn alle Anweisung im Grunde nichts als eine Anreizung ist, das Gewiesene nur selbst zu suchen: so ist das bey der Erziehungskunst ganz besonders der Fall, maßen die Erziehung eine Anweisung seyn soll, wie man forthin der Anweisung immer mehr entbehren könne.

In dem weiten deutschen Reiche sind itzt vor gar langer Zeit nicht ein einziger Schulmann, — wofern nicht einer oder der andere sein Licht unter dem Scheffel brennen lassen, — denn es auch nur im Traume einzufallen wäre, Fragen, wie die obigen, aufzuwerfen, geschweige denn zu be-

antworten. Und wie viele Schulleute giebt es noch heut zu Tage, nur allein in unserm kleinen Sachsen, welche die Nothwendigkeit dergleichen Fragen aufzuwerfen und zu beantworten so wenig begreifen, daß sie die besseren Versuche der Pädagogik, diese Knoten aufzulösen, auch nicht der geringsten Aufmerksamkeit würdigen!

Freylich in der Theorie ist — nicht doch! — scheint nur manches wahr, was in der Praxis unmöglich ist. Wenn dieser Satz unwidersprechlich ist, so muß er allerdings den Praktiker behutsam, und sollte den Theoretiker bescheidener machen. Aber wenn sich der Letztere mehr um den Ersteren bekümmern sollte, so darf der Erstere darum den Letztern nicht verschmähen! Es ist wahr, unsere theoretischen Pädagogen schwärmen zuweilen in den ätherischen Gegenden umher, und glauben mit uns Erdensöhnen zu reden, wenn sie dem Manne im Monde predigen. Aber jene ungeduldigen Praktiker, die jeden Graben für einen unzugänglichen Abgrund, jeden Maulwurfshaufen für ein unübersteigliches Riesengebirge halten, sind sie wohl weniger zu tadeln? Ich dächte, noch weit mehr! Denn jene Luftwandler, wie man sie nennt, sind doch wenigstens immer beluftigend, wenn sie schon

auch nicht so ganz nützlich wären. Und wer sagt denn, daß sie nicht nützlich wären? Doch nur die, denen es am Augenmaße fehlt, die Höhe ihres Fluges zu berechnen und nach ihren Verhältnissen zu schätzen! Doch nur die, welche nicht einsehen, daß eine große Fläche nur aus einem höhern Standorte zu übersehen sey! Doch nur der Kleinmüthige und Kurzsichtige, der, aus Furcht zu verunglücken, sich nicht aus der Stelle wagt; ohne gewahr zu werden, daß, wenn alles um und neben ihm sich fortbewegt, sein Stillstehen ein wahres Zurückgehen sey!

Und diese angebliche Kleinmüthigkeit, die man uns gar zu gern für bedächtliche Klugheit einschwatzen möchte, was ist sie, beym Lichte besehen, wohl anders, als träge Faulheit? — Man will sich nicht aus seinem Großvaterstuhle aufbemühen, es sitzt sich da so weich! —

Was ist sie anders als selbstsüchtiger Egoismus? — Wie? Schulmonarchen sollten die Sache nicht besser verstehen? Das wäre doch sonderbar! —

Endlich was anders? als lächerliche Gewissenhaftigkeit einer phlegmatischen Seele, die alles erlangt zu haben glaubt, wenn sie zu sich sagen

[illegible] „Ich habe es ihnen gesagt, was mir befoh-
„len war, gesagt, wie es mir befohlen war; ich
„habe verthan, und wasche hinfort meine Hände in
„Unschuld!“ —

Doch ich glaube, ich fange an mich zu ereifern,
und worüber denn? Sie werden denken, daß ich
die blaue Luft verwunden will, blos um Sie und
andere ehrliche Leute zum Lachen zu reizen. Ge-
troffen, lieber Freund! Allerdings sollen Sie la-
chen, über mich oder über wen Sie sonst wollen,
— falls Sie nämlich vor Gähnen dazu kommen
können! —

Und das wäre sonach das A, B, C der bes-
sern Erziehung, woraus Sie sich in der Geschwin-
digkeit ein ganzes System zusammen buchstabiren
müssen. Verbinden Sie damit noch obige Be-
trachtungen über die wesentlichen Mängel der
Schulerziehung überhaupt, (ihre eignen mit ein-
geschlossen) — so werden Sie nach gerade vor-
bereitet genug seyn, den Werth der Pförtnischen
Schulverfassung, die ich Ihnen nunmehr nicht
länger vorenthalten will, gehörig zu fassen und zu
beurtheilen. Indessen, daß Sie sich mit dieser
Vorbereitung beschäftigen, wird es mir erlaubt

ſeyn, bis zu ihrem nächſten Briefe, ein wenig zu verſchnauben. Leben Sie wohl!

Fünfter Brief.

Sie ſind mit meinem Geſchwätze ſo ſo zufrieden. Ich bin es vielleicht noch weniger. Indeſſen da Sie fürs erſte dadurch zum weitern Nachdenken ſind gereizt worden, ſo mag es allerdings dabey ſein Bewenden haben. Was es bey Ihnen konnte, kann es vielleicht auch bey andern. Auch haben Sie nicht ganz Unrecht, wenn Sie behaupten, daß ich ſelbſt die weſentlichen Mängel der Schulerziehung noch lange nicht erſchöpft hätte. Ich wollte aber auch nur den Fleck zeigen, wo man ſchöpfen könnte. Aber darin haben Sie ganz Unrecht, daß Sie nunmehr auch von mir nichts Geringeres erwarten, als eine Reihe tiefgedachter Vorſchläge: wie, Trotz den angegebenen Mängeln, nach den Grundſätzen der Pädagogik, die Schulerziehung dennoch zweckmäßig einzurichten wäre? — Wie? von mir erwarten Sie das? Ich

werde mich wohl hüten, durch Ihre Erwartung, und selbst durch Ihr Beyspiel mich so aufs Eis führen zu lassen.

Und woher wissen Sie denn, daß dieses Muster der Schulerziehung nicht in der Schulpforte schon wirklich existirte? —

Etwa aus den Gesetzen der Schule, die Sie sich wollen angeschafft haben, und die Sie vielleicht, wie ein allezeit fertiger Recensent, nach dem Titelblatte beurtheilen? Jedoch ein wenig darin geblättert haben Sie doch wohl; weil Sie nicht blos mit Machtsprüchen um sich werfen, sondern sogar bis zu Gründen sich haben herablassen wollen. Ich kann nicht böse seyn, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun; nur schmerzt es mich auch nicht wenig, daß mein schöner Plan ganz darüber in die Pilze geht. Ich hatte mir nämlich vorgenommen, die Alma Mater, die mich sechs ganzer Jahr hindurch so hübsch gepflegt, als ein dankbarer Zögling Ihnen und aller Welt, als die klügste, sorgfältigste Pflegemutter, die je Schulkinder entwöhnte, anzupreisen. Schon war ich auf diesem Wege, als Sie mir mit Ihrem Tadel den Paß verrennen. Nicht als ob ich Ihren Tadel so durchaus und schlechterdings gegründet fände: wie könnte ich? Aber ich bin

doch nunmehr, statt zu loben und anzupreisen, viel mehr zu widerlegen gezwungen; und ich widerlege so ungern! —

Fürs erste will Ihnen gleich der Ton, worin die Gesetze abgefaßt sind, nicht gefallen. Er wäre meynen Sie, für Schulgesetze viel zu positiv, zu juristisch, zu sehr im Geschmacke bürgerlicher Edikte: „Die Knaben sollen, die Lehrer sollen!“ „Und „was,“ fahren Sie fort, „sollen denn die Knaben und Lehrer? Die Knaben sollen keine Fenster „zerbrechen, sollen keine Tischtücher zerschneiden. „Gut!“ setzen Sie hinzu, „das sind allenfalls „Handlungen, die sich befehlen lassen! Aber die „Knaben sollen auch Gott fürchten, sollen ihre „Lehrer ehren und ihre Mitschüler lieben. Das „sind zwar auch Handlungen, aber Handlungen „die sich nicht befehlen, sondern nur durch innere „Bewegungsgründe bilden lassen, wenn sie anders „einigen Werth haben sollen!“

Spitzfündigkeiten, lieber Freund! Was gethan werden soll, muß doch befohlen werden; wie kann man sonst wissen, ob es wirklich gethan werden soll oder nicht?

„Und auch die Lehrer,“ sagen Sie weiter, „sollen treu und fleißig in ihrem Berufe seyn, sie

„sollen sich auf ihre Stunde hübsch vorbereiten, „u. s. w. alles sollen, sollen sie! Wehe der „Schule, wo man den Lehrern diese Dinge erst „anbefehlen muß!“

Erinnerungen, sage ich aber, können nicht schaden! und sicher ist doch sicher!

Hiernächst machen Sie, um mich aufzufodern, einige allgemeine Anmerkungen über Schulverfassung und Schulgesetze, die zum Theil so gar übel nicht klingen. Ich werde selbige der Länge nach abschreiben und mit Anmerkungen begleiten. Mehr kann ich nicht thun! Um aber das ermüdende sagen Sie, sage ich, zu vermeiden, will ich mit Ihrer Erlaubniß versuchen, aus Ihrem Briefe und meinen Anmerkungen, eine Art von Dialog zu machen, der, weil wir, ich wie mit dem Hute unterm Arme, und Sie wie mit dem Stocke in der Hand, ohne auf mich das Geringste zu geben, reden, und folglich immer Recht behalten — der Schuldialog heißen mag.

Diese kleine Rache werden Sie sich schon gefallen lassen!

Also: ein Schuldjalog.

Sie. — Ich schließe so: Wenn die Erziehung, wie sie doch eigentlich wohl sollte, als Schulerzie-

hung nun nicht mehr mit dem einzelnem Subjecte sondern mit einer moralischen Person sich beschäftiget; und ein einzelner Pädagog sich freylich nicht mehrern Zöglingen gleich und unterbrochen mittheilen kann; ...

Ich. Freylich kann er das nicht, so lange er wenigstens, wie andre Menschen, nur ein paar Augen und Ohren und eine Seele hat.

Sie. — „Gleichwohl auch die Erziehung, wenn sie das leisten will, was sie verspricht, nicht unterbrochen werden darf;“ ...

Ich. Ganz gewiß darf sie das eben so wenig, als der Kanzelredner mitten im Worte inne halten und sich schneuzen darf.

Sie. — „So bleibt nichts übrig, als auf Mittel zu denken, wie der Erzieher, und die Erziehung, ohne daß jener dem Zöglinge beständig gegenwärtig seyn darf, dennoch unabläßig auf ihn fortwirken; wie die Schule, ohne persönlichen Unterricht des Lehrers, dennoch den Schüler unausgesezt unterrichten könne“ —

Ich. Freylich!

Sie. — „Und dieses Mittel, der Schulerziehung Stätigkeit zu geben, sind gute Schulverfassungen, gute Schulgesetze“ —

Ich. Ganz richtig! gute Schulverfassungen, gute Schulgesetze. Allein wenn der Erzieher vermittelst oder zu Folge der Schulverfassung und der Schulgesetze erziehet; so ist er nur sodann wirklicher Erzieher, wenn die Schulverfassung und Schulgesetze entweder sich von ihm herschreiben, oder wenn er sie billiget. Hat ein anderer vor ihm oder außerhalb der Schulmauer, Schulverfassung und Schulgesetze gemacht, und er billigt sie nicht, und kann sie doch auch nicht ändern; so ist dieser andere eigentlich der Erzieher, und der sogenannte Erzieher ist nichts als das Organ von jenem. Nun ist es aber unmöglich, daß mehrere Köpfe das nämliche Schulsystem, zu verschiedenen Zeiten, nach allen Theilen billigen sollten. Folglich muß die Thätigkeit desjenigen, der sich so zum bloßen Organ herabgewürdigt fühlt, zusammenschrumpfen, er muß in das Gleis des Schlendrians gerathen! — Aus diesem Grunde ist auch die Erscheinung mit zu erklären, warum es gemeiniglich mit allen neuen Schuleinrichtungen am besten geht, so lange ihre Urheber die Hand noch selbst unmittelbar mit im Spiele haben. In diesem Falle handeln die Pädagogen nach ihren eigenen Gesetzen, und die Untergeordneten haben ein lebendiges Muster vor sich,

das ſie kräftiger beleben oder nachdrücklicher beſchämen kann. — Wollen Sie daher jenen Mangel mit zu den nothwendigen Mängeln auch der beſten Schulverfaſſungen und Schulgeſetze rechnen?

Sie. — „Der Zögling nämlich, wird ſowohl durch Umſtände als durch unmittelbaren Unterricht gebildet. Wenn nun die Bildung durch Umſtände lediglich auf den Schulverfaſſungen beruht, und die Schulgeſetze ſich mehr auf den unmittelbaren Unterricht beziehen: ſo wird die gute Schulverfaſſung zuförderſt den Zögling in Umſtände verſetzen müſſen, die ſeine Kräfte zweckmäßig entwickeln“ —

Ich. Zweckmäßig!

Sie. — „Und den Erzieher in Umſtände verſetzen müſſen, die ihn immer geneigter, immer eifriger machen, ſeine geprüften Talente dem Zwecke“ ...

Ich. Gut das! ſeine geprüften Talente; und, immer geneigter, immer eifriger machen.

Sie. — „Der Erziehung gemäß anzuwenden und zu vermehren.

Ich. Zu vermehren.

Sie. „So wie die guten Schulgeſetze den Erzieher auf den wahren Zweck der Erziehung hin-

weiſen, und für den Zögling das Supplement des unmittelbaren Unterrichts enthalten müſſen. Dieſen Grund...“

Ich. Sie nehmen aber hier das Wort: Schulgeſetze, offenbar in einer ſehr ungewöhnlichen und ſeltſamen Bedeutung!

Sie. — „ſätzen zu Folge, lieber Freund, ſcheinen mir fürs erſte die Pförtniſchen Schulgeſetze, in ſo fern ſie den Erzieher auf den wahren Zweck der Erziehung hinweiſen ſollen, ſehr wenig;“...

Ich. So!

Sie. — „und in ſoferne ſie das Supplement des unmittelbaren Unterrichts für den Zögling enthalten müſſen, faſt gar nichts von den Eigenſchaften guter Schulgeſetze zu haben.“ —

Ich. Das iſt bald geſagt! Aber laſſen Sie ſehen, wie Sie es nun auch beweiſen!

Sie. — „Hier kann ich mich auf das berufen, was Sie in Ihrem leztern Briefe, über den wahren Zweck der Erziehung geſagt und nicht geſagt haben.“ —

Ich. Ein Argument ad hominem, das ſich für einen Schuldialog offenbar gar nicht ſchickt. Welcher Lehrer hat ſich jemals auf ſeinen Schüler berufen?

Sie. — „Wenn es nämlich wahr ist, daß der Zweck der Erziehung kein anderer seyn kann, als der, den Menschen so früh als möglich dahin zu bringen, daß er sich fortan selbst zu erziehen vermöge; und daß er nach seiner ganzen Existenz immer vollkommener werden könne.“ —

Ich. Ganz richtig! denn das Streben nach Vollkommenheit ist ihm ohnehin natürlich.

Sie. — „Wenn es wahr ist, daß dieses Ideal von Vollkommenheit nach den Kräften der allgemeinen Menschennatur, einzeln und in ihrer gegenseitigen Einwirkung genommen, mit Rücksicht auf die natürlichen Rechte und Obliegenheiten des Menschen in Verbindung mit der Foderung des Staats, und den daraus entstehenden Collisionsfragen und deren Beantwortung — mit Rücksicht auf die Bedürfnisse eines aufgeklärten Zeitalters, und eines zukünftigen aufgeklärtern — mit Rücksicht auf die Bestimmung der Individuen — gebildet werden muß;“

Ich. Das sollte ich meynen!

Sie. — „Ferner; wenn es wahr ist, daß die Erzieher mit den Mitteln müssen bekannt gemacht werden, diesen Zweck so zu erreichen, daß der Zögling nicht den Genuß des Gegenwärtigen

einer ungewiſſen Zukunft aufzuopfern genöthigt wird, daß ſein ganzes Daſeyn ein ſtetiger Genuß immer wachſender Vollkommenheit ſey;“ —

Ich. Ich kann Ihnen das, oder mir vielmehr, nicht widerſprechen.

Sie. — „Wenn es endlich wahr iſt, daß auf alles das, und was damit zuſammenhängt, bey Erziehung des Gelehrten vorzüglich geſehen werden muß, weil die Gelehrten das Salz der Erde“ ...

Ich. — Und die Depoſitärs der natürlichen Gerechtſame des Menſchen vorzüglich ....

Sie. — „ſeyn ſollen? — So iſt es auch wahr und unwiderſprechlich wahr, daß Schulgeſetze, die über dieſe wichtigen Gegenſtände der Erzieher entweder ganz, ſo viel an ihnen iſt, in Unwiſſenheit laſſen, oder doch nur einzelne Punkte, ohne Hinſicht auf das Ganze, obenhin berühren, die mehr einer Rüſtkammer, worin Altes und Neues, Gutes und Schlechtes durch einander liegt, als einem wohlgeordneten und zweckmäßig verſehenen Zeughauſe gleichen, die halbwahre Maxime, mehr wohlgemeynte als geprüfte Regel, kurz kein nach den wahren Grundſätzen der Erziehung angelegtes und aufgeführtes Syſtem enthalten: —

von den Eigenschaften guter Schulgesetze nur sehr wenig haben! ...

Ich. Und das wäre wirklich der Fall mit den Pförtnerischen Schulgesetzen?

Sie. — „Von dieser Beschaffenheit scheinen mir nun die Pförtnerischen Schulgesetze in Ansehung dessen, was selbige für den Erzieher seyn sollten. Alles das, worüber sie Auskunft ertheilen sollten, setzen sie voraus. Mittel findet man da, aber keinen Zweck."

Ich. Ich muß Sie nur ausreden lassen, um mich indessen von meinem Erstaunen zu erholen.

Sie. — „Nun vollends um das, was Schulgesetze für den Zögling als Supplement des unmittelbaren Unterrichts enthalten sollen, bekümmern sich Ihre Pförtnische Schulgesetze fast gar nicht. Zwar sagen sie dem Zöglinge in allgemeinen Ausdrücken, daß er fleißig, gehorsam und ordentlich seyn solle, daß er sich präpariren und hübsch repetiren müsse. Aber ist das nicht fast so viel als Nichts? Ich sage fast so viel als Nichts; denn auch das kann gesagt werden, wenn es auch nur wäre um kahlen Entschuldigungen vorzubeugen."

Ich. Unstreitig!

Sie. — „Hingegen was für Trost findet der lehrbedürftige und lehrbegierige Schüler, der seine Lehrer nicht immer überlaufen will und darf, darin zur Einrichtung seines Privatfleißes? Er möchte z. B. gern wissen, welchen Schriftsteller er früher, welchen er später lesen müsse? welche Disciplin die andre vorbereite? wie weit jedesmal der Weg noch sey, den er in dieser oder jener Wissenschaft noch zu durchlaufen habe, wo sich der Gang mehrerer Wissenschaften durchkreuze, und die Verbindung aller unter einander? Mit einem Worte, er mag über diese Dinge fragen was er will, so werden ihm diese Schulgesetze entweder gar keine, oder doch eine Antwort ertheilen, die nicht besser als keine ist. Denn wenn sie ihm auch ja das, Was? sagen, so sagen sie ihm doch nie das, Warum? Von dem moralischen Unterrichte nichts zu gedenken.“ —

Ich. Also sollen nach Ihrer Meynung Schulgesetze wohl eine Art von Encyclopädie enthalten? Sie sollen, so wie der Geist der Gesetze des französischen Präsidenten der Codex humani generis ist, eine Art von Schulcodex seyn? Ein erfahrner und allzeit fertiger Rathgeber für die unerfahrne und neugierige Jugend? Es wäre freylich so übel

nicht, wenn der pförtnische Zögling bey seiner Aufnahme, statt oder doch nebst den lateinischen Hymnen, ein solches Buch zum Wegweiser mit auf den Weg bekäme!

Sie. — „Das wären denn meine Gedanken über die pförtnischen Schulgesetze. Ich denke, ich habe nicht nöthig, meine Behauptung näher zu beweisen. Sie sind in jedermanns Händen. Auch zweifle ich nicht, daß es mir wie gewissen irreligiösen Leuten gehen wird, deren Schmähschriften, wie die fromme Welt weiß, man nur in die eine, und das Buch der Bücher in die andre Hand zu nehmen braucht, um beiden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.“ —

Ich. Sie fürchten nicht? aber ich fürchte, lieber Freund, und gar sehr!

Sie. — „Was aber die Schulverfassung, worauf bey der Schulerziehung das Meiste ankommt, betrifft; so erwarte ich zuförderst von Ihnen nähere Nachricht von der Schulpförtnerischen; von der ich zur Zeit nichts weiß, als daß die Lehrer größtentheils einen ganz guten Gehalt, und die Schüler einen reichlich besezten Tisch haben sollen, welches freylich nur sehr wenig ist, um den Werth einer Schulverfassung zu bestimmen; so sehr

auch übrigens diese Dinge mit in Anschlag gebracht zu werden verdienen. Der Magen behauptet überall sein Recht; und für den Abgehungerten sind Ehre und Pflicht nur leere Worte!* —

Ich. Und wie wäre es möglich, daß insbesondere der Erzieher die zum Erziehen nothwendige gute Laune, die Lust sich Vergnügen mitzutheilen, behalten könnte, wenn bey ihm alle Augenblicke Nahrungssorgen die Schulsorge verdrängen? Wie kann er für Pflegekinder sorgen, so lange er seine eigenen nicht versorget weiß? Doch — da gukt der verzweifelte Subconrector schon wieder vor!

Sie. — „Aber sodann muß Ehre, das große Triebrad des Staats, auch hier eingreifen! Warum sollte der Stand, der so viel zum Wohl des Staats beyträgt, nicht auch seine eigene politische Ehre haben? (Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie klagen; der Subconrector thut nichts zur Sache; die Klagen werden nur um so natürlicher und herzlicher.) Der Stand, der so viel feine Erfahrung und ein so eignes Talent heischt, sollte sich von Männern richten und leiten lassen, die seine Pflichten kaum von Hörensagen kennen? die nie Gelegenheit hatten, selbige in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen? Lieber! ist die Pflanz-

ſchule des Staats nicht werth, daß ſie ihre eigenen Oberaufſeher hat?“ —

Ich. Lauter gutgemeynte Fragen, ehrlicher Freund; aber wer wird darauf die rechte Antwort geben? Der es könnte, hört ſie nicht! Allerdings ſollte ein eignes Schulcollegium errichtet werden, worin aber auch nur Männer ſitzen müßten, die Theorie mit Erfahrung vereinigten. Wünſche! leere Wünſche! Gleichwohl ſehe ich kein anderes Mittel den Eifer der Schulerzieher zu unterhalten und zu befeuern, und insbeſondere zu verhüten, daß der ſubordinirte Rector nicht endlich den Weg des Schlendrians gehe! Er iſt am Ziele. Und die Rectorwürde gilt, leider! nur innerhalb der Schulmauer. Zum Profeſſor taugt der gute Schullehrer ſelten; er kann den Erzieher nicht vergeſſen, und iſt zu vielſeitig, er hat kein Fach. Zudem ſind Studenten Zugvögel, die zeitig gekörnet ſeyn wollen. Es könnte ihm leicht wie Swifts Redner gehen; er, der Famulus und der heutige Text ermahnet uns Beide. Auch muß jede Beſchäftigung nur durch ſich ſelbſt belohnet werden. ,

Sie. — „Andere Fragen. z. B. wie man der Eiferſucht mehrerer Erzieher vorzubeugen, und ſelbige zu einer innigern Vertraulichkeit zu bewegen

habe? (Denn wirklich so enge die Herren dem Orte nach verbunden sind, so getrennt pflegen gewöhnlich ihre Herzen und Köpfe zu seyn!) Sodann, ob es gut sey, die Lehrstühle der Erzieher zu verwechseln, damit sie nicht einseitig werden? In wie ferne es selbigen freystehen müsse, von der Vorschrift des Gesetzes abzugehen? (Denn Schulgesetze sind freylich keine Staatsgesetze, sie müssen aber auch keine wächserne Nase seyn!) Wie man das Talent der Lehrer prüfen müsse? Ob man sämtlichen Lehrern den gleichen Gehalt zu geben habe, oder nicht? Ob sie mit Arbeit zu überhäufen sind, damit sie nicht laß und übermüthig werden, oder ob ihnen auch Raum zum Studieren und zu ihren Privatgeschäften zu vergönnen sey? Endlich wie sich die Zahl der Lehrer zur Zahl der Schüler eigentlich verhalten soll? Diese und ähnliche Fragen sind zum Theil schon durch die Beantwortung der obigen mit abgethan; theils ist ihre Beantwortung für einen Brief zu weitläuftig. Uebrigens wäre ich begierig zu erfahren, wie die lokale Beantwortung derselben zur Pforte ausgefallen seyn dürfte." —

Ich. Kürzlich wie folget: Die Pförtnische Schule hat neun Lehrer und den Oekonomus.

Sechse davon: nämlich der Rector, der Conrector, der Tertius, der Cantor, der Diakonus, der Mathematikus, sind eigentlich Schullehrer, das ist, Erzieher und Lehrer zugleich. Die übrigen drey sind der Pastor, der französische Sprachmeister und der Tanzmeister. Die zwey letztern haben mit der Schulerziehung, wie natürlich, gar nichts, und der Pastor nur als Beichtvater zu thun. Dennoch wohnet der französische Sprachmeister sowohl als der Tanzmeister in dem Schulhause; da hingegen der Diakonus, der seine Klasse hat, und in allem Betracht so gut Erzieher, als die übrigen fünfe ist, in einer von dem Schulhause entfernten und ganz abgesonderten Wohnung wohnet. Der Pastor, der den Inspektor-Titel führet, giebt die Woche hindurch den obern Klassen gemeinschaftlich zwey dogmatisch-theologische Stunden; wofür er in den wöchentlichen Schulberathschlagungen, die nach der lokalen Benennung Synodus heißen, den zweiten Sitz einnimmt; so wie der Oekonomus den dritten darum, weil die ersten Oekonomen Virgils Landwirthschaftsgedichte den Schülern erklärten. Die ersten Oekonomen! denn, als man nach der Hand bemerkte, daß die Erklärung des Virgils und die Besorgung der weitläuftigen Schulwirthschaft

nicht wohl in einer Perſon zu vereinigen wäre: ſo erkennet man zwar die doppelte Verrichtung des Amtes. Der Oekonomus ſank bis zum Schulverwalter, jedoch mit Beybehaltung ſeines dritten Sitzes im Schulſignodus; ob er gleich nur eigentlich da ſitze, um die Erinnerungen über Suppe und Rindfleiſch zu beherzigen. Auch läßt ſich der Oekonomus noch bis auf den heutigen Tag, Kraft ſeines Amtes und des Amtes ſeiner Vorfahren, ſo gut als die übrigen Lehrer, von dem Neuaufgenommenen die Huldigung leiſten, und Gehorſam, Treue und Fleiß angelobem. Ein Angelöbniß, das ihm der Schüler auch unverbrüchlich hält!

Der Cantor, der ſeinen Namen wie Lucus a lucendo hat, läßt die Muſik durch einen Schüler, der Präcentor heißt, beſorgen; doch ſchlägt er in der Kirche den Takt. Uebrigens hat er die lezte Klaſſe, aber demungeachtet über den Diakonus, welcher die nächſte vor ihm hat, den Vorrang. Ein berühmter Schriftſteller ſagt irgendwo, daß nichts in der Welt ſo viel Neid und Eiferſucht veranlaſſen würde, als wenn alles nach Verdienſte ginge. Sie ſehen hieraus, in wie fern man ſich darauf verſtanden, hat der Eiferſucht mehrerer Erziehet vorzubauen.

Was den Wechsel der Lehrstühle betrift, so hat man es in Pforte nicht für gut gefunden, es damit so zu machen, wie es mit den Kanzeln in einem benachbarten Lande künftig gehen soll. Wer nicht weiter will, bleibt sitzen wo er sitzt. Der Diaconus, der einen sauren Dienst hat, wird immer ausserhalb der Schule befördert. Einige sagen, daß es besser seyn würde, einem Unbrauchbaren Manne keine zu große Last aufzubürden, damit man nicht genöthiget werde, im Fall der Noth die Schultern eines Unbrauchbaren zu borgen. Allein die Schultern des Unbrauchbaren tragen ja nichts!

Die Lehrer haben nicht alle den gleichen, aber doch alle hinlänglichen Gehalt. Der einträglichere ist der des Rectors und Cantors. Der Rector hat ihrer als Mehrer, wie billig; und der Cantor, nicht weil er singt, sondern weil er Anfangsgründe docirt, glaube ich. Wollte man sagen, daß es besser sey, allen den gleichen Gehalt zu geben, so antworte ich aus der Fabel, mit dem Fuchse, dem Adler: „Du fliegst doch nur deswegen so hoch, damit „Du Dich desto besser nach einem Aase umsehen „kannst.“ Denn die Schule hat zur Zeit, wie Sie sagen, noch keine politische Ehre.

Die Talente der Pförtnischen Erzieher, werden geprüft von denen sie berufen werden. Man mußte

doch den kennen, den man berief! Und überdies halten sie, nach geschehener Wahl, eine Probelection, auf die sie sich gehörig vorbereiten können. Was gut oder böse ist, kann indessen nicht verborgen bleiben.

Ferner in Ansehung der Lehrstunden dienet zur Nachricht, daß kein Lehrer täglich mehr als drey Stunden öffentlichen Unterricht, und der Mathematicus nur eine Stunde, zu ertheilen hat. Ich finde diese Einrichtung vortreflich. Auch sind die Privatstunden nicht mit zum Gehalte geschlagen. Indessen, wäre es nicht besser, daß die Privatstunden aus der Schulkasse vergütet würden, damit die Armen so gut als die Reichen daran Antheil haben könnten? Jedoch der Preiß derselben ist nur sehr geringe angesezt; wer den nicht aufbringen kann, thäte besser gar nicht zu studieren. Was er hier von der Großmuth der Lehrer noch erhalten kann, wird er auf der Akademie ganz gewiß erschleichen, erbetteln oder exconditioniren müssen, ohne dabey unter diesen armseligen Mitteln die Wahl zu haben.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß bey dem Tanz- und Sprachmeister die Privatstunden allerdings mit zum Gehalte geschlagen sind. Auch diese

Einrichtung scheint mir vortrefflich, weil Beide zu Lehrer sind.

Endlich die Frage, in wiefern es dem Erzieher frey stehen müsse, von den Vorschriften der Schulgesetze abzugehen? — ist in Pforte so gut beantwortet, daß ich die deßfalls getroffene Anstalt für ein Meisterstück halte. Nach der dasigen Einrichtung sind selbige völlig das, was sie nach Ihrer Meynung seyn sollen, keine Staatsgesetze, aber auch keine wächserne Nasen. Hören Sie, ob ich Recht habe?

Der einzelne Erzieher ist eingeschränkt; es ist ihm nicht erlaubt, in irgend einem Punkte für sich eine Abänderung zu treffen; außer was etwa die Lehrmethode betrifft; wiewohl auch hier keine Hauptabänderung. Hingegen die sämmtlichen Erzieher in corpore, können wo nicht directe doch indirecte beynahe abändern was sie wollen. Sie versammlen sich nämlich jeden Sonnabend, und berathschlagen gemeinschaftlich über die Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche, oder der sonst zu treffenden Einrichtungen. Was ohne gewaltsame und außerordentliche Mittel abgethan werden kann, und nur einige von den minder wichtigen Bestimmungen der Schulverfassung betrifft, wird directe

abgethan. Jeder Collegus hat Eine, der Rector zwey Stimmen. Die Majora entscheiden.

Sind aber die zu treffenden Abänderungen von wichtigerm Belange, so wird Bericht an die Behörden erstattet, der jedoch dem Schulinspektor, (ein wenn Herrn von Adel, der sich aufhalten kann, wo er will) vorher zur Einsicht zugeschickt werden muß, der ihn nach Befinden entweder zurückschickt oder weiter befördert. Im letztern Falle ist der von Dresden aus darauf erfolgende Befehl fast immer dem erstatteten Berichte gemäß abgefaßt; versteht sich, so lange die Collegen sich nicht etwa einfallen lassen, geldspielige Dinge zu unternehmen. Sie sehen, daß durch diese Einrichtung, außer der Hauptabsicht, noch der Nebenendzweck einer genauern Verbindung des Schulcollegiums erreicht wird.

Auch der adeliche Schulinspektor, von dem ich Ihnen sagte, der mit der Schule in keiner allzu genauen Verbindung weiter steht, noch irgend einigen Genuß von ihr hat, ist zum Ganzen sehr wohl berechnet. Auch kann er, wenn er ein Mann von Verstande ist, der Schule gewissermaßen zum Präservativ wider den Pedantismus dienen; wenigstens ist er doch eine Art von Schildwache, die was außerhalb vorgeht, besser beobachten, und das

Urtheil der Leute über die Schule sicherer einziehen kann. Nunmehr, lieber Freund, können Sie wieder auftischen!

Sie. — „Und nun noch ein Wort von der Schulverfassung, in wie fern selbige den Zögling in Umstände versetzen soll, die seine Kräfte zweckmäßig entwickeln. —

Wenn die Schulverfassung diesen Zweck erreichen will, so muß sie vor allen Dingen den Umfang der moralischen Person der Schulerziehung, so genau als möglich zu bestimmen suchen, das ist, so zu bestimmen suchen, daß die Einheit der individuellen Erziehung, die im strengen Verstande bey der gesellschaftlichen Erziehung nicht erhalten werden kann, wie Sie meynen“ ...

Ich. Und hatte ich nicht Grund, so zu meynen?

Sie. — „Wenigstens so gut als möglich wieder hergestellt wird. Sonach wird eine sehr weitläuftige Schulanstalt schon selbst dadurch fehlerhaft, daß sie so weitläuftig ist; wenn man nicht etwa Sorge getragen hat, den großen Schulkörper in mehrere von einander unabhängige kleinere zu zertheilen.“ —

Ich. In dieser Rücksicht die Pforte gegen allen Tadel zu schützen, dürfte wohl schwer halten. Laborat mole sua; das ist nicht zu läugnen. Hundertundfunfzig Knaben, so verschieden an Alter, Charakter und Ausbildung in einer so engen Verbindung beysammen; sollte das gut gehen?

Sie. — „Denn außerdem wird, je enger die Verbindung der Zöglinge unter einander ist, desto leichter Unterdrückung und Verführung dadurch veranlaßt werden.“ —

Ich. Ohne Zweifel! — Eine aus so verschiedenen Ingredienzien zusammengesezte, und in einem so engen Raume zusammen verbundene Masse muß in eine gefährliche Gährung gerathen. Auch wird es nichts helfen, wenn man das Aufbrausen derselben durch Furcht und Strenge niederschlagen wollte. Das sind widernatürliche Mittel, die am Ende eine ganz zweckwidrige Wirkung hervorbringen müssen.

Sie. — „Wenn ich sage, daß man den grössern Schulkörper in zwey oder mehrere kleinere zertheilen müsse; so verstehe ich darunter nicht etwa blos die Vertheilung in Klassen, sondern eine gänzliche Absonderung. Die ältern Zöglinge müssen mehr Freiheit haben, die jüngern mehr eingeschränkt werden.“ —

Ich. Natürlich! Denn die äußere Freiheit muß darum mit der innern wachsen, weil das Gefühl der leztern nicht unterdrückt werden darf, aus der simpeln Ursache, weil es nicht unterdrückt werden kann.

Sie. „Folglich müssen sie einander aus dem Gesichte gebracht werden; damit die einen nicht nach einer Freiheit seufzen, die ihnen zur Zeit schädlich seyn würde; und damit die andern sich ihrer Freiheit überheben. Demunerachtet wird in dem so zertheilten Schulkörper immer noch die Unterabtheilung in Klassen stattfinden. Nur müssen die Klassen der jüngern Zöglinge weniger zahlreich, als die der ältern seyn!" —

Ich. So lange nämlich nur die Rede von einer Schule wie die Pförtnische ist, wo sämtliche Zöglinge einen gemeinschaftlichen Endzweck haben. Und recht gut wäre es, wenn sie deren jeder Schule hätten.

Sie. — „Denn je eingeschränkter der Kopf ist, desto individueller muß die Behandlung, der Unterricht für ihn seyn, wenn er für ihn passen soll. Da er selbst noch nicht wählen kann, muß für ihn noch alles gewählt werden; oder er muß doch nur unter Anleitung zu wählen scheinen. Mit seiner

Erziehung im weitern Verstande hat es die nämliche Bewandniß. Er muß so wenig als möglich aus den Augen gelassen werden. Der Erzieher ist ihm noch alles."

Ich. In der Pforte ist die untere Klasse leider! eine der zahlreichsten. Jedoch wird auch unter dem zwölften Jahre kein Abnunus angenommen.

Sie. — „Die Bestimmung der Zahl der Zöglinge ist jedoch nur die äußere Bestimmung der moralischen Person der Schulerziehung, mit der die innere Bestimmung derselben nicht zu verwechseln ist, welcher zu folge der Grad der Ausbildung des aufzunehmenden Zöglings festgesetzt, und blos nach diesem Maaßstabe, ohne eine andere außerwesentliche Rücksicht, nicht einmal des Alters, genau geprüft werden muß. Es versteht sich, daß hieben die größere oder geringere Fähigkeit des Aufzunehmenden mit in Anschlag zu bringen ist." —

Ich. Fast dürfte es scheinen, als wenn die Art, wie man zu Pforte in diesem Punkte zu Werke geht, ein wenig übereilt wäre. Man läßt den Aufzunehmenden etwas ins Latein übersetzen, einen Versikel aus dem neuen Testamente exponiren und analysiren, befragt ihn ein wenig aus Luthers Cate-

chismus; welches alles in weniger als drey Stunden geschieht; und mehr Zeit braucht es auch freylich nicht, diese Meisterstücke ins Reine zu bringen. Hat nun der Zögling dem Priscianus nicht sehr übel mitgespielt; wußte er von seinem Verbo das Fut. und den Aorist. 1. ohne großes Stottern anzugeben; hat er endlich, wie sichs gebühret, seinen Vater und seine Mutter ehren lassen: so eröffnet die Pforte sofort ihr Thor, den würdigen Alumnus in ihren Schoos aufzunehmen. Auf größere oder geringere Fähigkeit wird bey der Anweisung an seine Stelle fast nie, zuweilen aber auf Stand und ähnliche Bewegungsgründe Rücksicht genommen. Ein Kind hübscher Aeltern, wenn es auch ein wenig sehr dumm seyn sollte, ist oder war doch immer ein Knabe guter Hoffnung, der sich schon finden werde. Auch die Ausländer, wie wir Sachsen denn immer von jeher sehr gastfreundliche Leute gewesen sind, haben sich jederzeit die beste Aufnahme zu versprechen gehabt. Mancher, der den Aoristum 1. kaum dem Namen nach kannte, und den ehrlichen Priscianus keinen Augenblick in Ruhe ließ; hat als Ausländer demunerachtet einen hübschen Sprung zuweilen bis in die zweyte Klasse gethan; allwo frey-

dich die grammatischen Veteranen über den hapax insolens ihre kritischen Nasen gar weidlich rümpfen. Indessen begreife ich hier gar wohl, daß sich der Grad der Ausbildung und Fähigkeit nicht sofort mit dem Lineale ausmessen läßt. Das ist auch nicht nöthig. Allein ein wenig pünktlicher könnte man doch dabey zu Werke gehen; zumal da es gar nicht rathsam, die durch dergleichen Fahrlässigkeit entstandenen Mißverhältnisse in der Folge durch das gewaltsame Mittel allzuhäufiger Versetzungen wieder auszugleichen; als wodurch auf der einen Seite so leicht Haß, als auf der andern Uebermuth und Nachlässigkeit bewirkt werden kann. Besonders wird dieses Mittel aus eben dieser und andern leicht zu bemerkenden Ursachen in den obern Klassen durchaus nicht praktikabel seyn. Eine von den andern Ursachen ist, es kommt zu spät; und da Schulstrafe und Belohnung muß weit mehr auf Selbstbeherrschung als auf Bewußtsein und Warnung für Andere gelehrt werden. Das faule Holz, das einmal bis in die obern Klassen mit fortgeschwommen ist, mag nun immer vollends ruhig hinschwimmen, bis es von der Schule ausgeworfen wird, aber man muß es so weit nicht kommen lassen.

Sie. — „Und das um soviel mehr, weil sich die desfallsigen Uebereilungen in der Folge nicht leicht ohne größern anderweitigen Nachtheil wieder gut machen lassen. —“

Ich. Die Anmerkungen stehen vor dem Texte.

Sie. — „Was die Entlassung aus der Schule betrifft, so scheint es zwar gut, wenn ein gewisser Zeitpunkt desfalls festgesezt wird, damit der Schüler das Ende seiner Wallfahrt immer vor Augen habe; aber doch nur so festgesezt, daß allerdings davon Ausnahmen nach Maaßgabe der Umstände statt finden. Das Recht, diese Ausnahmen zu machen, kann mehrern Lehrern, dächte ich, ganz sicher überlassen werden. —“

Ich. Fast so wie in Pforte. Der Zeitraum des Schulunterrichts ist auf sechs Jahre festgesezt; aber die Schulinspection dispensirt. Ich bin ebenfalls der Meynung, daß sämtlichen Lehrern in corpore die Macht zu dispensiren nicht nur ganz sicher, sondern sogar weit sicherer überlassen werden könne, als einer außerhalb der Schulmauer existirenden Schulinspection.

Sie. — „Hiernächst wird eine gute Schulverfassung auch die übrigen Verschiedenheiten zu vermindern suchen, die alle Schulanstalten, da sie

mehrere Subjecte nicht mehr einzeln auf dem bequemen Fußsteige, sondern gemeinschaftlich zu einem Zwecke führen, trotz der genauesten Prüfung der Aufzunehmenden u. s. w. behalten, und wenn Sie anders Recht haben, auch wohl in einem gewissen Verstande behalten müssen. —

Jch. Ich denke, ich habe das bewiesen.

Sie. — Daß folglich alle unwesentliche Verschiedenheiten, z. B. Verschiedenheit des Standes, des Vermögens u. s. w. gänzlich wegfallen müssen, fällt in die Augen. —

Jch. Ich finde gar nicht, daß das so in die Augen fiele, sonst würde es ja überall geschehen seyn! Zwar was den Stand betrifft, so sind wenigstens in Pforte die Schüler alle gleich. Der Edelmann hat hier als Edelmann vor dem Bauernsohne durchaus nichts voraus, als das kahle Wörtchen von. Und auch davon dispensiren sich die Knaben unter einander. In diesem Punkte geht es hier völlig, wie in den Zeiten des alten Saturns. Wenn der Edelmann ein Dummkopf oder ein liederliches Bürschgen ist, — und man will Exempel haben, daß das den Edelleuten zuweilen eben so gut begegnen soll, als dem, was sie bürgerliche Canaille nennen — so läßt man ihm vollkommene

Gerechtigkeit wiederfahren; so, daß man ihn zwar für einen Edelmann, aber auch zugleich für einen Dummkopf und lüderlichen Finken hält. Auch muß er, wenn die Censurbefehle von Dresden ankommen, seinen Namen so gut als ein Anderer, jedoch mit Beybehaltung seines Vorwörtchens, als den Namen eines Ignoranten und Petulanten verlesen hören, und sich an die Schandsäule stellen. Hingegen die Verschiedenheit des Vermögens ist schon mehr sichtbar, und auf mehr als Eine Art sichtbar. Die Vermögenden können außer dem öffentlichen Unterrichte auch des Privatunterrichts besser genießen; doch darüber habe ich Ihnen schon oben einige Nachricht ertheilt. Ferner ist die Verschiedenheit des Vermögens auch in der Kleidung sichtbar. Ehedem gab die Schule, vermuthlich um dieser Verschiedenheit und ihren Folgen vorzubeugen, den Alumnen Uniform. Jezt ist das anders; ein jeder kann sich nach Belieben kleiden, nur die Stiefeln sind verboten. Indessen wäre ich doch gar sehr für die Uniform, und ich wünschte, man hätte solche beybehalten, wenn es auch nur der angegebenen Ursache wegen wäre. Außerdem wird die Freyheit sich nach Belieben zu kleiden, bey der neulich ertheilten Erlaubniß, den Bällen in der Be-

nachbarten Stadt beyzuwohnen, unter den Schülern den Luxus und die Modesucht ganz gewiß erzeugen. Die Aermern werden den Reichern nacheifern, und wenn endlich der Beutel ein Wort mitspricht, den Muth verlieren und sich selbst geringer schätzen, zumal wenn jene Glücklichern ihnen zu ihrem Troste ein hübsches Paket Rotomontaden und Stadt-Abentheuer brühwarm vom Balle mitbringen.

Endlich ist die Verschiedenheit des Vermögens der Pförtner auch in den Extra-Mäschereyen sichtbar. Es ist aber auch nicht minder sichtbar, daß bey dem guten Tische, den die Schüler haben, ein starkes Wochengeld, die übrigen Mundprovisionen vom Hause mit eingeschlossen, zu nichts dienet, als den jungen Magen zu verderben, die Wollüste zu reizen, und den weniger Wohlhabenden in bedenkliche Versuchungen von mancherley Art zu führen.

In Ansehung der Bücher und übrigen Hülfsmittel zum Studieren hat die Verschiedenheit des Vermögens, wegen der ansehnlichen Schulbibliothek, der Gefälligkeit der Lehrer, und wegen der eben so nützlichen als uneigennützigen Anstalt des jetzigen Mathematicus Schmidt, der für die Ge-

ſchenke, welche er von den Aeltern der Schüler erhält; die ihm beſonders zur Aufſicht empfohlen ſind, unerachtet der großmüthige Mann den geringſten Gehalt hat, mathematiſche Inſtrumente und gute deutſche Schriften zum öffentlichen Gebrauche anſchafft — faſt gar keinen Einfluß.

Sie. — „Wozu ſollen Schüler den Rang eines Standes anticipiren, den ſie vielleicht nicht behaupten können? oder mit einem Vermögen prahlen, wovon ſie noch eben ſo wenig wiſſen, wie es zu gebrauchen, als wie es zu verdienen ſey?“ —

Ich. Wozu?

Sie. — „Was aber die Verminderung jener weſentlichern Verſchiedenheiten, der immer fortſchreitenden Ausbildung, des Alters, der Fähigkeiten, des Charakters betrifft: ſo iſt zwar dafür theils durch die Schulgeſetze, theils durch die große Theilung des Schulkörpers gewiſſermaßen geſorgt; aber noch lange nicht zur Gnüge geſorgt. Die Unterabtheilung in Klaſſen bleibt dennoch nothwendig; auch iſt es darum, wie geſagt, eben ſo nothwendig, daß die untern Klaſſen den Umfang nicht haben, den die obern haben können. Allein nun fragt es ſich, wonach ſoll dieſe Vertheilung in Klaſſen geſchehen? Nach dem Alter? oder nach

den Fähigkeiten? oder der Aehnlichkeit des Charakters? oder dem Grade der Ausbildung? — Nach allen zugleich, könnte man sagen. Aber das ist unmöglich! Gewöhnlich pflegt es nach dem Grade der Ausbildung zu geschehen, welches auch unstreitig das Beste ist; aber gewöhnlich auch nur in der untersten Klasse, etwa bey der Aufnahme, darnach. Die weitere Fortsetzung wird immer nur nach dem Alter bestimmt." —

Ich. Aber das heißt ja nicht fortsetzen, sondern fortschwimmen lassen.

Sie. — „In der obern Abtheilung der Schule möchte diese Art von Fortsetzung immer statt haben. Allein in der untern Abtheilung und insbesondre in den untern Klassen der untern Abtheilung, wo der Ehrgeiz der jungen Zöglinge noch nicht so schneidend ist, muß bey Fortsetzungen auf den Grad der Ausbildung durchaus gesehen werden. Und das kann um desto eher geschehen, da ganz Unfähige und Verwilderte gar nicht zugelassen werden. Diese Einrichtung wird auch darum gegen die Folgen des beleidigten Ehrgeitzes und des übermüthigen Dünkels gesichert seyn; weil der Zögling weiß, daß er nur so lange seines Platzes gewiß ist, als er selbigen durch seine Verdienste behauptet, worunter

auch Beſcheidenheit mit gehört. Ferner, weil er weiß, daß er in die obere Abtheilung der Schule, das Paradies ſeiner Wünſche, verſetzt, ſodann ſeinen Platz unverrückt behaupten werde.

Jch. Dieſe oftbeſagte obere Abtheilung ſoll alſo, wenn ich Sie anders recht verſtehe, eine Art von Schulhimmel vorſtellen? Gut! Aber weil ſich doch einmal kein Himmel ohne Hölle denken läßt, wie? wenn wir auch eine Art von Schulhölle verfertigten? Denn da es doch außerdem nicht anders zu vermuthen iſt, als daß es aller angewendeten Sorgfalt ungeachtet, dennoch faule Bäuche und lockere Brüder, obſchon in geringerer Anzahl geben werde, die nicht ewig in den untern Klaſſen bleiben können, weil ſie bey der Ueberlegenheit des Alters, unter den gutartigen Schafen als brüllende Löwen oder reiſſende Wölfe leicht gefährlich werden könnten; unter dieſen Titeln aber auch platterdings für den Himmel nicht taugen — ſo wird wohl kein anderer Rath ſeyn, als dieſe Brut in eine Hölle zu verweiſen. Jedoch da dieſe unſere Hölle keine theologiſche, aus welcher bekanntlich keine Erlöſung iſt, ſondern eine Schulhölle, worin noch Beſſerung und Bekehrung, und ſonach auch Erlöſung daraus ſtatt findet, ſo möchte ich ſie lieber ein Fegfeuer nennen.

Und mit dieſem Fegfeuer könnte es ungefähr folgende Bewandniß haben:

Wenn der arme Sünder in der Prüfungsglut derſelben, wo er bey magerer Koſt in einer gänzlichen Abſonderung ſchmachtet, in ſich zu ſchlagen und Reue zu empfinden, und ſo weiter ſich endlich auch wirklich zu beſſern anfängt, wozu ihm alle Hände geboten werden müßten: ſo wird er endlich, jedennoch nach gehöriger Prüfung, aus dieſem Orte der Qual in den Schulhimmel auf und annommen. Bey welcher Aufnahme die Selekten der obern Abtheilung den Wiederkehrenden brüderlich umarmen, und ihm in corpore Glück wünſchen. Auch wird deshalb ein Freudenmahl angeſtellet, bey welchem der Wiedergekehrte, als König des Feſtes, an der Tafel billig den erſten Platz einnimmt. Gegen das Ende der Tafel erſcheint der Rector in Begleitung der übrigen Schulcollegen. Die frohe Jugend rauſcht von ihren Sitzen auf; die Lehrer nähern ſich der Tafel mit einem mehr gerührten als feyerlichen Weſen, ergreifen die Gläſer, die Schüler desgleichen; es erſchallt ein allgemeines: „zum Wohl der Schule und des Landes!“ worauf der Verlorne und Wiedergekehrte den Ball eröffnen mag. Nur iſt es verdrüßlich, daß die gu-

ten Kinder ſich ohne Frauenzimmer werden behelfen müſſen. Es iſt verdrüßlich! indeſſen — man hilft ſich wie man kann. —

Will ſich aber der Delinquent nicht beſſern, ſo wird Bericht erſtattet, und ſelbiger ſofort, ohne Schulzeugniß, ohne Sang und Klang, in aller Stille in einen Wagen gepackt, und in die Arme ſeiner lieben Aeltern abgeliefert. Dieſes Schulfegefeuer wird übrigens auch den Nutzen haben, daß es eine Art von Barometer abgiebt, woran man den dermaligen Zuſtand der Schule jederzeit aufs genauſte bemerkt findet. Denn man braucht ſich nur zu erkundigen, wie ſtark das Fegefeuer beſezt ſey? um ſogleich unterrichtet zu ſeyn.

Was ſagen Sie zu dieſem Einfalle?

Sie. — „Ich habe ſchon geſagt, daß in den untern Klaſſen der Unterricht und die Erziehung, ſo ſehr als möglich, zu individualiſiren ſey, und daß dieſe Klaſſen nur eine geringe Anzahl von Zöglingen befaſſen müſſen. Sonach würde es dieſem Zwecke ſchnurſtracks zuwider laufen, wenn man zur Bequemlichkeit der Lehrer, oder um Lehrer zu erſparen, beym Unterrichte mehrere Klaſſen zuſammen nehmen, und auf dieſe Weiſe einen offenbaren Widerſpruch in die Verfaſſung bringen wollte.

Gleichwohl iſt dieſer widerſinnige Fehler nur allzu gemein, und ich fürchte, es wird auch die Pförtneriſche Verfaſſung nicht ganz frey davon ſeyn. Nicht wahr?" —

Ich. Wenn ich einmal die Wahrheit ſagen ſoll — ſo iſt freylich auch die Pforte von dieſem Fehler nicht ganz frey. Ich fürchte ſogar, daß ſie ihn in einem namhaften Grade habe! maßen in einigen Lehrſtunden der ganze Coetus der ſämtlichen Schüler ſich verſammlet. Gleichwohl iſt es moraliſch unmöglich, daß auch der geſchickteſte Lehrer ſeinen Vortrag ſo verſchiedenen Köpfen gleich intereſſant und nutzbar machen könne. Die Hälfte davon wird unausbleiblich entweder das Maul aufſperren oder gähnen müſſen. Die Fleißigern nämlich, die keine Luſt zu dieſem Zeitvertreibe fühlen, laſſen den Lehrer, ſobald ſie merken, daß er ſich in den Wolken verliert, oder Anfangsgründe auftiſcht, reden was er will, und leſen in fremden Büchern. Wer kann es ihnen verdenken? — Hier haben Sie einen kleinen Abriß von der Vertheilung der Klaſſen und Lehrſtunden, urtheilen Sie ſodann ſelbſt! —

Die ganze Schule iſt in drey Klaſſen vertheilt, wovon die zweyte wieder drey Unterabtheilungen

hat. Alſo wären eigentlich der Klaſſen fünfe; allein die Unterabtheilungen der zweyten Klaſſe haben nur in wenig Fällen abgeſonderte Lectionen, Zweymal die Woche hindurch. Außerdem hören entweder die ſogenannten Unterſecundaner (die Alumnen der dritten Unterabtheilung) mit den Tertianern; oder die ſämtlichen Alumnen der drey Unterabtheilungen (ganz Secunde) gemeinſchaftlich. In dem leztern Falle beſteht das Auditorium des Lehrers aus achtzig, und in dem erſtern aus ſechzig Köpfen wenigſtens; und die oberſten und unterſten des lezztern Auditoriums ſind von einander um ganzer dritthalb Jahr Ausbildung entfernt!

Sie. „Doch iſt es eben nicht nöthig, daß, um dieſen Fehler zu vermeiden, die Zahl der Lehrer, wenn ſie nicht ganz unverhältnißmäßig iſt, ...

Ich. In Pforte, wie geſagt, zu hundertundfünfzig Schülern, nur ſechs Lehrer, richtig gerechnet.

Sie. — „vermehrt, oder ſelbige mit Arbeit überhäuft werden. Ganz und gar nicht! Das hieße einen Fehler durch den andern verbeſſern wollen, der vielleicht noch ſchlimmer wäre. Es braucht nur die obere Abtheilung vergrößert, und gänzlich abgeſondert und auf das Privatſtudieren der Schü-

ler die gehörige Aufmerksamkeit gewendet zu werden. Uebrigens, um mich nicht auf alle Verschiedenheiten einzulassen, die aus der Schulgesellschaft entspringen, berühre ich nur noch die einzige, die aus den sogenannten Kostgängern entsteht. Ich wage es nämlich, Trotz dessen, was man aus der großen Anzahl der Kostgänger auf den Wohlstand einer Schule zu schließen sich berechtiget glaubt, — zu behaupten; daß diese Zugvögel aus mancherley Rücksicht der Schule ganz und gar nicht zuträglich sind. Allenfalls können sie einen Beweis von dem guten Rufe der Schule abgeben; er bleibt aber immer schon deswegen sehr zweydeutig, weil besagte Vögel gemeiniglich nur durch schöne rothe Beeren und bezaubernde Lockstimmen herbeygeführt werden. Zuträglich aber ist ihre Erscheinung der Schule erstlich darum nicht, weil sie der Verfassung zum Vorwurfe gereichen. Warum wollen sie sich nicht in die Verfassung fügen? (Denn ich rede nur von Kostgängern, die, abgesondert von den übrigen, ihre Einrichtung für sich haben, und nur nach Gefallen des Unterrichts genießen.) — Ist sie an sich zu strenge oder unzulänglich, um vornehmere und verzärtelte Köpfe zu bilden? Sodann kann der eigentliche Mummus sich

leicht an ihnen ärgern. Warum, denkt er, muß ich einer ſtrengern Verfaſſung mehr unterworfen ſeyn, als dieſe? warum muß ich Brod eſſen, wenn der andere Roſinen kaut? warum muß ich durchs Fenſter zuſehen, wie der andere in freyer Luft herumtanzt?“ —

Ich. Es iſt nicht anders möglich, Sie müſſen entweder geheime Nachrichten von den Pförtnerſchen Koſtgängern haben, oder einen Wahrſagergeiſt beſitzen!

Sie. — „Endlich zerſtreuen die Koſtgänger den Lehrer, ſie ſind eine Diverſion gegen ſeine Schulpflicht, die dadurch mit dem Eigennutze ins Gedränge kommt. Doch die Sache iſt ſo klar, daß es ſich ſchwerlich der Mühe verlohnt, darüber viele Worte zu machen. Lieber plaudere ich noch mit Ihnen ein wenig über einen Gegenſtand, der weit wichtiger als dieſer, und gleichwohl noch ſo wenig erörtert iſt; nämlich über den Antheil, den man die Schüler faſt überall an der Erziehung nehmen läßt. Faſt überall wird der jüngere von dem ältern mit erzogen, ſo daß dieſe Beyhülfe des Schülers oft mit zu der Verfaſſung geſchlagen, und mit dem Unterrichte und der Erziehung der Lehrer zu einer gemeinſchaftlichen Wirkung berechnet iſt.“ —

Ich. So iſt es auch in der Pforte. Die obern Schüler haben auf den Titel Erzieher faſt eben ſo viel Anſpruch, als die Lehrer ſelbſt. Der Alumnus iſt hier gar nicht mit Lehrſtunden überhäuft, er hat nicht mehr als vier, höchſtens fünf; ſonach behält er viel Zeit für ſich zu ſeiner eignen Diſpoſition übrig. Nun hat aber jedesmal nur Ein Lehrer abwechſelnd über die hundert und funfzig Alumnen, außerhalb der Lehrſtunden, die Aufſicht. Es wurde alſo nothwendig, den Schülern ſelbſt ſowohl einen Theil des Unterrichts als der Aufſicht zu übertragen. Man nennt das zu Pforte Subordination. Zu folge dieſer Subordination entſteht ein doppeltes Verhältniß unter den Schülern. Die ganze Anzahl wird fürs erſte dadurch in zwey Theile getheilt, nämlich in das, was man zu Pforte Ober- und Untergeſellen nennt. Der ſogenannte Obergeſelle iſt dem Untergeſellen als eine Art von Hofmeiſter zugegeben. Er iſt gleichſam ſein Hausarzt. Zweitens giebt es auch Inſpectores unter den Schülern, denen es anbefohlen iſt, in Abweſenheit der Lehrer wenigſtens die äußerliche Ruhe und Ordnung unter den Schülern zu erhalten. Sie haben eine höhern Orts aus beſtimmte Auflunction, die nebſt den Schulgeſetzen viertel-

jährlich verlesen wird. Ihr Aemtchen hat also die öffentliche Sanction so gut, als das Amt der Lehrer; ihre Besoldungen aber sind bloße Stipendienversprechungen. Diese Inspectoren sind so vertheilt, daß auf eilf Knaben immer einer gerechnet ist. Bey Tische müssen sie den Braten theilen, überhaupt die Kost inspiciren, und desfalls wöchentlich in der Sonnabendsberathschlagung der Lehrer Anzeige thun. Ferner haben sie die Aufsicht über Tischtücher und Teller, über die Unterhaltung dessen, was zur Reinlichkeit der Wohnung und Studierzellen gehört; auch sammlen sie das Geld ein, was die Alumnen zum Angebinde der Lehrer, zur Schulbibliothek und andern Bedürfnissen beytragen müssen, und berechnen selbiges. Das sind ungefähr die Funktionen der obern Schüler, in wie weit sie gesez- und verfassungsmäßig sind. Allein unsere Tischmonarchen machen es wie alle übrige Monarchen in der Welt, sie suchen ihre Herrschaft immer mehr zu erweitern, überzeugt, daß, wo einmal die Gewalt sey, sich das Recht schon finden werde. — Doch davon an seinem Orte!

Sie. — „Es ist klar, daß durch dieses Mittel die Schulgesellschaft in größere Thätigkeit gesezt, und die Einheit der Erziehung gewissermaßen wie-

derhergestellt wird. Es kann der öffentliche Unterricht den verschiedenen Köpfen so besser angepasset, und die Verdauung desselben bey beiden Theilen befördert werden. Der Untere bekömmt dadurch gegen den obern Schüler eine Art von Achtung, von Verbindlichkeit, die sich auf etwas Besseres, als auf die Superiorität des Alters, der körperlichen Stärke, der Klasse gründet; so wie hingegen den Obern gegen die Untern freundschaftlichere und gefälligere Gesinnungen eingeflößt werden; indem ein jeder von Natur geneigt ist, denjenigen zu lieben, der seine Weisheit für baare Münze in alle Wege anzunehmen pflegt. Mit zwey Worten, die ganze Schule wird durch dieses Mittel zu einer Gesellschaft von lauter Patronen und Clienten! — Das sey wenigstens zu wünschen, werden Sie sagen.“

Ich. Ja! und recht sehr zu wünschen, lieber Freund! — Aber warum könnte es nicht auch wirklich so seyn?

Sie. — „Denn vermuthlich merken Sie, daß wir hiebey eine ganz kleine Voraussetzung gemacht haben? —

Ich Nun?

Sie. Wir haben nur vorausgeſezt, daß die obern Schüler ſämtlich ſowohl Kenntniſſe genug beſitzen, um Etwas mittheilen zu können, als Gutartigkeit genug, um Etwas mittheilen zu wollen. Aber dem Dürftigen es zur Pflicht machen wollen, was er ſelbſt nicht hat, andern zu geben, würde lächerlich; und den Selbſtſüchtigen zur Wohlthätigkeit beym Haaren zu ſchleppen, würde vergeblich und abgeſchmackt ſeyn. —

Ich. Freylich wohl!

Sie. — „Sonach bliebe nur das Häufchen der Gutartigen und Geſchickten übrig, dem der Lehrer einen Theil ſeines Geſchäfts in Hoffnung eines guten Erfolgs übertragen könnte.“ —

Ich. Der Lehrer muß alſo zu unterſcheiden wiſſen!

Sie. — „Von dieſen mag er denn Gebrauch machen. Nur muß er nicht nur gut zu unterſcheiden wiſſen, welcher Obere für den und jenen Untern am beſten paſſe, und alſo nicht zu raſch wählen; er muß auch ſeine Hand immer im Spiele behalten!“ —

Ich. Beides muß er allerdings! Und ich wünſchte nur, daß man in der Pforte dieſe Cautelen nicht ſo oft vergeſſen hätte. Zwar kann man

es den Lehrern dieſer Schule ſchon zutrauen, daß ſie nicht aufs Gerathewohl zuſammen gepaart haben; nur müßte es für ſie ſehr ſchwer halten, die Charaktere der Schüler (mit den bloßen Kenntniſſen iſts nicht getham!) ſo gut zu kennen, als die Schüler einer den andern. Die Zahl iſt zu groß; und Gelegenheit, ſelbige in mehr als einer Lage zu beobachten, fehlet ihnen faſt gänzlich. Ich habe daher unzählige Beyſpiele erlebt, daß man junge Leute zuſammenbrachte, die ſich durchaus nicht für einander ſchickten, weil man ſie verkannte. Unter andern erinnere ich mich eines Schulfreundes, der nach ſeiner Aufnahme die beſte Hoffnung machte; es war ein ſo gutartiger, fleißiger, geſitteter Menſch, als einer auf der Schule, aber gegen Höhere ein wenig ſtille oder vielmehr blöde. Indeſſen hatte er dabey ein ſehr lebhaftes Temperament. Dieſer fiel einem Obergeſellen in die Hände, der, ich weiß nicht warum? auf einmal in die oberſte Klaſſe verſetzt worden war, da er eigentlich noch ein halbes Jahr in der zweyten hätte nach allen Gründen ſitzen ſollen. Nun haben die Schüler der oberſten Klaſſe in der Pforte große Vorrechte, zwar größtentheils nur ungemaßte Vorrechte, die nicht mit von den Lehrern in ihren Plan

gebracht werden, aber demunerachtet ihre Folgen haben. Jener Obergeſell alſo, (ich muß die Schulſprache ſchon beybehalten) dem von einem ſo unerwarteten Sprunge der Kopf ſchwindlich geworden war, und nebenher fühlen mochte, daß er ſeinem Lehrbefohlenen nicht viel mitzutheilen hätte, lehrte ihm, um doch etwas zu lehren, — Sprengel ſtellen; und ertheilte ihm, Kraft des hergebrachten Schulrechts, dießfalls die Licenz der obern Klaſſe im vollen Maße, ſo daß der hoffnungsvolle Zögling in kurzer Zeit ein ſo luſtiges unbedachtſames Vögelchen wurde, als nur immer eins von denen ſeyn konnte, die er des Morgens aus ſeinem Sprengel auslöſte! Man hatte Beide verkannt! Doch das möchte noch hingehen; aber man verkannte Beide faſt zwey ganzer Jahre hindurch; indeß jeder Alumnus wußte, wie ſchlecht dem armen jungen Menſchen gerathen ſey! — Ein Beyſpiel aus vielen! —

Sie. — „Sodann ſcheint mir die Güte dieſer Einrichtung auch nur in ſo weit gegründet, als man den Eigennutz davon entfernt hält. Der unterrichtende Schüler muß mit dem Nutzen und dem Vergnügen, das ihm unmittelbar aus dem Unterrichte ſelbſt kommt, durchaus zufrieden ſeyn: wenn

es auch nur darum wäre, damit der Aermere nicht hintangesetzt oder gedrückt werde. Es muß blos der Unterricht der Freundschaft und des gutartigen Bedürfnisses sich mitzutheilen seyn. Alles Uebrige, was auf gewissen Schulen unter dem Namen von Subordination dem obern Schüler über den untern eingeräumt wird, und auf nichts als Plackerey, Zierrerey und Despotismus hinausläuft, muß aus einer guten Schulverfassung billig wegbleiben." —

Ich. Fast dürfte ich Amen dazu sagen. Denn was für Unheil von Ohrfeigen, Nasenstübern, Knipsen, Seufzern, blutroth aufgeschwollenen Backen, zerrissenen Schuhsohlen und Schulröcken, und so ein paar Seiten fort, ist nur allein über die Pforte ausgeschüttet! von den schmalen und auf der andern Seite nur allzureichlichen Tischportionen, von den vertauschten Laternenlichtern, den zerbrochenen Wasserkrügen und Fenstern, den nachgekritzelten Vocabeln und zierlichen Redensarten, und der unbarmherzigen Diebsinquisition des über den sogenannten Magistreutisch gestreckten Delinquenten u. s. w. nichts zu gedenken. — Indessen ich will die Sache noch überlegen.

Sie. ꝛc. Uebrigens ließe ſich über dieſen Gegenſtand noch manches ſagen, als z. B. inwiefern Unsere jedem Obern zu übergeben? ob ſelbige beyeinander wohnen, auf Einer Stube ſchlafen ſollen oder nicht? u. ſ. w. worauf aber nur jeder Lehrer an Ort und Stelle die beſte Antwort finden kann. Nicht weniger müßte ſich noch manches über manchen Gegenſtand der Schulverfaſſung überhaupt fragen laſſen, als: über die Schulſtrafen und Belohnungen? ob es beſſer ſey, den Leib zu ſtrafen, damit es die Seele fühle, oder die Seele vielmehr gerade zu? und in welchen Fällen es beſſer ſey? Ferner, ob die Schüler mit der Welt Umgang haben müſſen oder nicht? und mit welcher? und ob ſie dieſen Umgang nur in der erſten, oder auch in der zweyten, dritten, vierten, fünften, u. ſ. w. haben ſollen? Sodann ob die Schüler" ...

Ich. Zum Dienſt der Schule und der obern Schüler, z. B. zum Tiſchdecken, zum Waſſerholen, zum Lauten, zum Wecken u. d. gl. zu gebrauchen? Was Sie ſchwerlich fragen könnten!

Sie. „alle auf einen Fuß zu behandeln, oder nach Maaßgebung des Orts" ...

Ich. Das heißt, wenn ich Sie anders recht verſtehe, ob der Lehrer die Schüler mit Du, et,

wir, ihr, sie, man, — oder wie es sonst die reichhaltige deutsche Höflichkeitssprache an die Hand geben dürfte — alle ohne Unterscheid, oder nur die Schüler der ersten Klasse, mit er; der zweyten, mit wir; der dritten, mit ihr; u. s. f. oder auch nachdem der Lehrer zornig oder nur unwillig, oder spaßhaft ist und seyn will, jedesmal verschiedentlich anreden, schelten oder cajoliren soll?

Sie. — „den sie dermalen behaupten, verschiedentlich? Wobey die Entfernung der Lehrer und ihr Ton, nach Maßgabe der Größe der Schule, vielleicht zu bestimmen wäre. Endlich ob Reinlichkeit, Ordnung, Bequemlichkeit in dem Schulhause herrschen müsse, als wodurch das ästhetische Gefühl der Zöglinge vielleicht mit gebildet werden könnte?“ —

Ich. Eine lustige Frage!

Sie. — „Ob die Weiber und Töchter der Lehrer als Vorbitterinnen und auch nicht als Vorbitterinnen sich in das Schulregiment zu mischen? — Lauter Fragen, die eine Antwort verdienen, und die ich Ihnen daher, weil ich des Erörterns müde bin, hiermit schlüßlich ans Herz gelegt haben will.“ —

* * *

Wie froh bin ich, daß Sie ehrten, und so unser Schuldialog einmal zu Ende geht. Was Sie alles nicht alles fragen! Allein ich bin so entfernt, zu der Geschichte der Schule als dem praktischen Commentar ihrer Verfassung zu kommen, daß ich Ihre Fragen vor der Hand an dem Orte stehen lassen will, wo so vieles steht. Nur einige Anmerkungen über den vorgeschriebenen Unterricht und die öffentlichen Lehrstunden, um nicht den Faden der Geschichte in der Folge unterbrechen zu müssen, will ich hier vorausschicken. Die Schulordnung haben Sie schon in Händen. Das übrige wird sich finden. Also nun noch die Anmerkungen.

Ich fange mit der Ontologie an, und das, wie ich glaube, von Rechtswegen. Denn diese Wissenschaft hat, meines Wissens, weiter keine über sich, sie gränzt unmittelbar an das Nichts. Wo her es denn auch wohl kommen mag, daß beide, die Ontologie und das Nichts, sich oft so schwer von einander unterscheiden lassen. Doch da tritt mir ein berühmter Gelehrter in den Weg, der gar zudem behauptet, daß die Ideen von Einheit, Einerleyheit, von Ursache und Wirkung, trotz ihrer Allgemeinheit, auch sogar dem Kinde leicht

„werden müßten, müßten sich bey ihrer Bildung „das innere Gefühl derselben mit ihrer Beachtung „an so viel äußerlichen Gegenständen vereinige; in „welchen äußerlichen Gegenständen jene allge„meine Ideen, je allgemeiner sie wären, um um „desto abstechendern Verschiedenheiten und desto „öfterer vorkämen!“ — Freylich sind allgemeine Ideen und Begriffe, allgemeine Ideen und Begriffe. Denn so viel ich davon einsehe, enthält die angeführte Bemerkung nun keinen Heller mehr Wahrheit, als das. Was sonst noch darin steht, scheint mir gerade das Gegentheil von dem zu beweisen, was es beweisen soll. Je abstechender die Verschiedenheiten sind, unter welchen allgemeine Ideen vorkommen, desto schwerer muß es werden, das abstechende Besondere von dem Allgemeinen abzusondern. Daß sie so oft vorkommen, jene möglichen Ideen, thut eben so wenig zur Sache. Nichts kommt so oft vor als die Natur. Sie trifft überall auf alle Menschen, und die Menschen werden darum doch nicht samt und sonders Philosophen. Eine Sache dunkel empfinden und deutlich begreifen, nach einer Regel mechanisch handeln, und die Regel abgesondert erkennen, sind, denke ich, nicht weniger von einander unterschieden, als

Danais von dem Schwiegervater des Visellus. Indessen mag es doch mit jener Behauptung in allen andern Fällen seine Richtigkeit haben, außer nur in den Fällen nicht, die ich seit funfzig Jahren, und insbesondere zu Pforte erlebt habe. Denn hier — obschon die Pförtner keine Kinder mehr heissen konnten, waren sie doch ziemlich alle in dem Falle, daß sie statt ontologischer Begriffe jederzeit das angränzende Nichts lernten. Wie sollte der Kopf eines vierzehnjährigen Schülers aristotelische Ideen, das non plus ultra der Philosophie fassen, da unter den zwanzigjährigen Studentenköpfen sich so wenige finden, die für dergleichen vierschrötige Ideen Raum genug hätten! — Gesezt aber auch, es wäre ein vierzehnjähriger Ontologe möglich, wie viele Lehrer kann es geben, die im Stande wären ihn dazu zu machen? Und — wenn er es auch nun wäre? — Thäte man nicht besser, wenn man diese Dinge dem Professor überließe, und dafür mit dem Schüler, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte triebe. Das sind die rechten Dinge für ihn. Denn Sie werden sich nicht wenig wundern, wenn ich Ihnen sage, wie wenig man auf diese ungleich wichtigern Dinge in Pforte Rücksicht genommen hat. Wer wird nicht erwarten, in ei-

nen so zahlreichen Schule, die lauter künftige Studenten enthält, ein hübsches Naturalienkabinet zu treffen? Nichts von allem dem. Man weiß zu Pforte gar nicht, was Naturgeschichte ist! Mit der Geographie steht es nicht viel besser. Die Woche hindurch ist nicht mehr als eine einzige Stunde dazu ausgesezt, und nur für die Primaner, die nicht Theologie studieren wollen; denn die übrigen sind indessen mit dem Hebräischen beschäftiget. Es ist sehr zu bedauern, daß der jetzige Mathematikus, für den ich übrigens die größte Hochachtung trage, sich durch eine seltsame Art von allzu ängstlicher Gewissenhaftigkeit, „weil die Wissenschaft in der „Schulordnung übergangen ist," abhalten läßt, diesem Mangel durch Privatunterricht abzuhelfen. Also die Schüler der untern Klassen bekommen Jahr aus Jahr ein nichts als griechische und lateinische Buchstaben zu sehen. Und gleichwohl, ob sie schon nur für die alten Schriftsteller zu leben und zu athmen scheinen, hören sie doch weder von der alten Geographie noch von den Alterthümern, als was etwa beyläufig davon beygebracht wird. Welches, da der öffentlichen Stunden nicht sehr viele, und der Gang derselben zimmlich schneckenartig ist, und auch nach den Umständen seyn muß:

nicht viel mehr als nichts ist. Daß dem Tertianer zuweilen der Mela erklärt wird, will nicht sagen. Und warum gerade dem Tertianer; und nur dem Tertianer? Ueber die Geschichte ist nur neuerer Zeit erst eine Lection angeordnet worden; wobey Schröckhs Weltgeschichte zum Grunde gelegt ist. So auch über die Alterthümer, nach Ernesti's Archäologie; beide nur für die Primaner. Apropos; Sie fragen mich in dem Postscripte zum lezten Briefe: „Ob nicht Ernesti die Pförtnische Schulordnung verbessert habe?“ Allerdings! statt des Horculi graeci hat er die Autoren selbst wieder hergestellt, und statt der alten Compendien seine, in so elegantem Latein geschriebenen Initia doctrinae solidioris eingeführt, woraus die Schüler Theologiam naturalem, Ontologiam und Rhetoricam lernen müssen! — Die Schüler lernen auch zeichnen und schreiben, achte nämlich umsonst; die übrigen bezahlen die Stunde. Nichts gefällt mir aber mehr, als daß keine Lection über eine Stunde dauert, und fast immer eine Wiederholungsstunde darauf folgt.

Sechster Brief.

Ich merke es Ihrem Briefe an, daß Sie bey Leſung unſers Schuldialogs oft genug den Kopf geſchüttelt haben mögen. Ich ſchüttele meinen ebenfalls und ſage: Hüten Sie ſich, Freund, vor der Pedanterie! Sehn Sie denn nicht, wie Ihnen das grämliche, ſchwerſinnige, widerwärtige Fratzengeſicht überall nachſchleicht? Ehe Sie ſich verſehen, wird Ihnen der garſtige Kobold auf dem Nacken ſitzen. Dann mögen Sie den Kopf ſo ſehr und ſo oft ſchütteln als Sie wollen, es wird Ihnen doch nichts helfen; er wird nur deſto feſter ſchließen. — So kommen Sie denn, klären Sie ſich auf! um zu hören: was die Pförtniſche Chronik vors erſte über den erſten Urſprung der Pforte, und ihre Verwandlung in die Schulpforte zu ſagen hat. Aber daß Sie mir ja hübſch alles billigen, und dazu lächeln, ob meine Muſe und ich gleich ein wenig weit ausholten. Wir nehmen nur einen Anlauf! So laß uns denn anfangen!

Bruno, Markgraf zu Meißen und Herr von Pleißen, hatte das Unglück gehabt, ſeinen einzigen Sohn, Otewein, auf der Jagd, durch den An-

fall eines wilden Schweins zu verlieren. Bruno war ein sehr zärtlicher Vater, und ein sehr andächtiger Katholik. Was Wunder, daß er, zur Linderung seines Kummers, auf einen der Denkungsart jener Zeiten so natürlichen Einfall gerieth, den dritten Theil seiner Güter, die sein Sohn, wäre er beym Leben geblieben, würde geerbt haben, wenigstens zum Heile seiner abgeschiedenen Seele zu verwenden. Er stiftete ein Kloster, und — um zugleich seine Tochter Garburgis mit zu versorgen, ein Nonnenkloster. Das Kloster ward erbauet, dotirt, geweihet. Es fanden sich Nonnen in Menge ein. Garburgis ward im Jahr 1127 Aebtißin zu Schmolne. So lange Garburgis lebte, ging unter ihrer Aufsicht alles nach Wunsche. Die Nonnen beteten, sangen, aßen, tranken, alles zu seiner Zeit, aufs pünktlichste, und lebten übrigens so ehrbar und züchtig, daß sich der fromme Markgraf an dem Geruche ihrer Heiligkeit ungemein ergötzte. Allein Garburgis stirbt, und die sich selbst überlassenen Schwestern vergessen von Stund an aller Zucht und Regel so ganz und gar, daß der Tempel der Keuschheit zu Schmolne in kurzem sich in einen Tempel der Wollust verwandelt. Man begreift, wie sehr der strenge Bruno über

dieſen Anfang ſich wild entrüſtet haben. Die ehrwürdigen Schweſtern wurden mit Schimpf und Schande aus dem Kloſter gejagt, und an ihrer Stelle ſofort die ſchwarzen Benediktiner darein geſetzt. Und wirklich gediehen die ſchwarzen Mönche, wenigſtens was das Leibliche betraf, daſelbſt vortrefflich. Sie wurden in kurzer Zeit fett und rund. Hingegen den Geiſtlichen, da haperte es gewaltig! Auch war der Zulauf eben nicht ſehr ſtark; vermuthlich weil die damalige Zügelloſigkeit der Mönche die ſtrenge Aufſicht des eifrigen Stifters ſcheuete. Es ſchien daher, als ob die ganze Kloſterzucht wieder rückwärts gehen wollte. Bruno empfand über den ſchlechten Fortgang ſeines frommen Unternehmens, wie billig, nicht geringe Betrübniß. Da er aber Alters und Schwachheits halber ſich unvermögend fühlte, ſelbſt eine Aenderung vorzunehmen; ſo übertrug er die Angelegenheiten ſeines Herzens dem Biſchofe von Naumburg, Udo, ſeinem Verwandten.

Unter den Mönchen jener Zeit waren die Ciſtercienſer, ſonſt auch graue Benediktiner genannt, faſt die einzigen, die noch einen gewiſſen Ruf der Heiligkeit und der ſtrengen Diſciplin behaupteten. Es war dieſer Orden ein Zweig des Benediktinerordens

erst seit dem Jahre 1098 aufgekommen. Robert, Abt zu Molenz im Bisthum Lingen, ein seltner Mönch, von strengen Sitten, hatte selbigen der alten Regel Benedicts gemäß wieder einzurichten gesucht. Da nun seit dieser Umänderung zur Zeit kaum dreißig Jahre verflossen waren, so hatte der reformirte Orden noch nicht ganz wieder ausarten können. „Von dieser bessern Art von Mönchen," sagte Bruno zum Bischofe, „nimm, Lieber! und „verpflanze sie nach Schmolne. Ich kann nicht „eher ruhig sterben, bis ich meine Gelübde wenig„stens nach meinem Tode erfüllt zu wissen hoffen „darf!" — Der Bischof versprach es; und bald hernach starb der andächtige Bruno, so wie er gelebt hatte: die Mutter Gottes und sonst manchen Heiligen im Mund und Herzen. Udo indessen hielt sein Versprechen. Die schwarzen Benedictiner mußten im Jahre 1133 den grauen Platz machen. Der neue Convent war eine Colonie des Klosters zu Walkenröde. Schade! daß Bruno nicht mehr lebte, um sich der Zucht dieser bessern Mönche erfreuen, und sein Häuflein beschützen zu können! Das Kloster war ringsum von rohen, wilden Barbaren umgeben, welche die guten Mönche unaufhörlich beunruhigten und drückten. Unter

andern hatte ein gewisser vornehmer Slave die Vermessenheit gehabt, in Abwesenheit des Abts die Mönche zu zwingen, den Leichnam eines Verwandten, der unter dem Bannfluche verstorben war, zur Rettung seiner Seele, in ihre Kirche beyzusetzen. Wie entbrannte nicht der heilige Abt, als er bey seiner Rückkunft erfuhr, daß man die Ruhestätte seiner Kinder durch den Körper eines Bannbehafteten entweihet hätte! Er gab sofort Befehl, den verhaßten Leichnam wegzunehmen, und außerhalb der Klostermauer zu schaffen. Allein bald wäre ihm sein Eifer theuer zu stehen gekommen! Der erzürnte Slave brach des Nachts mit seinen Leuten ins Kloster, warf den todten Körper durchs Fenster wieder in die Kirche, und suchte den versteckten Abt; in dem schrecklichen Vorsatze, sich an seiner geheiligten Person auf eine Art zu rächen, die jedem Mönche, der es nur hörte, das Blut in den Adern erstarrend machte. Da sich der Abt nirgends fand, mußte sich zwar der Slave endlich, wiewohl unter Fluchen und Drohen, entfernen: aber man wird sich vorstellen, in welche Angst ein solches Attentat die Mönche versetzte! Sie waren an einem solchen Orte, neben solchen Nachbarn, in der augenscheinlichsten Gefahr, um alles Verdienst

liche ihrer Enthaltsamkeit zu kommen! „Heilige „Mutter Gottes!“ rief der Abt mit bebender Stimme, nachdem er aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochen war, „heilige Mutter Gottes! „aus welcher Gefahr hast du deinen Knecht errettet! Lasset uns, meine Kinder, lasset uns eiligst „aus diesem verruchten Lande fliehen!“ Die Mönche stimmten ihrem Abte aus innigster Ueberzeugung bey. „Sie schienen zu glauben, daß man in Sachen von so zärtlicher Natur sich selbst auf den Beystand der Mutter Gottes nicht so schlechterdings verlassen müsse.“

Und so wäre es wahrscheinlich zum drittenmale um Brunnen fromme Stiftung geschehen gewesen, wenn Udo nicht gethan hätte, der zum Glücke das Eingehen eines von ihm eingerichteten und unter seinem Schutze stehenden Klosters nicht mit seinem bischöflichen Ansehen zusammen zu reimen wußte. Er that daher dem Abte und seinen Mönchen den Vorschlag: „in seiner Diöces sich selbst ein anderes Plätzchen auszusuchen, allwo sie dem Heile ihrer und anderer Seelen, ohne Leibesgefahr, ungestört obliegen könnten.“ Der Vorschlag wurde angenommen; und es versteht sich von selbst, daß die Mönche, vermöge ihres bekannten unmöglichen

Instinkts, sich gerade das beste Plätzchen werden ausgesucht haben. Die schöne Gegend von Kissen, der fette Boden, und besonders die benachbarten Weinberge, machten sie sogleich beym ersten Anblick in ihrer Wahl schlüssig. Alles das schien ihnen von der Natur selbst recht absichtlich für graue Mönche so eingerichtet zu seyn. „Hier," riefen sie einmüthig, „lasset uns Hütten bauen." Udo ließ sich die Wahl gefallen; es wurde ein Tauschcontract errichtet, und unsere Mönche ließen sich in der Gegend von Kissen, die nunmehr den Namen Pforte erhielt, im Jahre 1140 nieder. Allein, als sie auch hier, der nahen Landstraße wegen, zum öftern beunruhigt wurden, so zogen sie durch Vermittelung Otto's, Markgrafen zu Meißen, im Jahr 1175 von da, mit Sack und Pack — ohne die heiligen Knochen des Laurentius und Nikola's, die sämtlichen Zähne des heiligen Augustins, und das goldene Haupthaar der heiligen Cäcilia zu vergessen — an den Ort, der noch heutzutage Pforte heißt; und hier endlich saßen sie feste. —

Die Insekten und Mönche haben, neben andern sonderbaren Aehnlichkeiten, auch diese: daß sie nur dann erst merkwürdig werden, wenn sie schädlich zu werden anfangen. So lange jene in

ben von der Natur ihnen angewieſenen Schlupfwinkeln ruhig verbleiben, wer wird ſich um beide bekümmern?

Von dieſer unſchädlichen Mönchsgattung waren auch weiland die grauen Brüder zu Pforten, und es gereichte ihnen in meinen Augen zu nicht geringem Ruhme, daß ſie innerhalb eines Zeitraums von mehr als vierhundert Jahren nicht das geringſte gethan haben, was des Bemerkens werth wäre. Die guten Geſchöpfe! Sie beteten und faſteten, wenn ſie mußten; ſie aßen, tranken und ſchliefen, wenn ſie konnten; ſie lebten mit den benachbarten Nonnen in der brüderlichſten Eintracht, und waren immer bereitwillig, den artigen Schweſtern nach Nothdurft ihre Sünden zu vergeben, indeß ihre Aebte, als wahre Väter, mit unermüdetem Eifer für die Wohlfahrt ihrer Söhne, ich will ſagen, für die Vermehrung der Kloſtergüter und Gerechtſame ſorgten. Auch fehlte es damals nicht an frommen Fürſten, Grafen und Herren, die, pro remedio animarum ſuarum, die Leiber der grauen Pfaffen aufs beſte verpflegen halfen. Denken wir uns nun zu dieſen glücklichen Umſtänden die oberwähnten Knochen des heiligen Nikolaus, und die ſämmtlichen Zähne des heiligen Ab-

gustins hinzu, und hören wir, was die Pförtnische Legende sagt, daß einsmal (es kann auch mehrmals geschehen seyn!) in der Nacht eine bildschöne Jungfrau aus einem wohlverschlossenen Kasten aufgestanden, und die erstaunten Mönche auf das angenehmste überraschet, — und daß ein andermal (auch das kann mehrmal geschehen seyn!) die schönste Jungfrau aus der Zahl der heiligen Eilftausend, zum Troste eines angefochtenen Mönches, sogar auf seine Zelle sich hat bemühen wollen; — so habe ich genug gesagt, um manchem Mönchsverächter nach der Glückseligkeit solcher harmlosen Geschöpfe das Maul wässernd zu machen!

In dieser seligen Abgeschiedenheit von der Welt nun hatten die Mönche zu Pforte schon manches Jahrhundert verlebt, und manchen wohlbeleibten Abt begraben, als plözlich ein Augustinermönch aufsteht, der ihnen mit Eins zu einer Zeit das Garaus macht, wo sie sich dessen am wenigsten vermutheten. Vergebens bieten sie alle ihre Kräfte auf, um den fatalen Streich abzuwenden; vergebens verlassen sie sich auf den Schutz des eifrigen Fürsten; Georg stirbt, und Luther siegt.

Heinrich, Georgs Sohn und Nachfolger, reclamirte als Markgraf von Meißen im Jahre 1539

die den Mönchen anvertraute Gerichtigkeitspflege und übernahm die Verwaltung des von seinem Ahnen Bruno dotirten Klosters. Die Mönche und ihr Abt ließen sich gefallen, was sie nicht hindern konnten. Jedoch ward aus den Einkünften des eingezogenen Klosters jedem Mönch ein lebenslänglicher Gehalt ausgesetzt, mit der Erlaubniß, selben, nach eigenem Gutdünken, im Kloster selbst oder anderswo zu verzehren. Petrus, der vierundzwanzigste Abt zu Pforte, von allen den Aebten vielleicht der einzige, der wegen seines bescheidenen Charakters, seiner Gelehrsamkeit und guten Sitten, ein besseres Schicksal verdienet hätte, — verläßt im Jahre 1540 mit wehmüthigem Herzen und thränenden Augen seine geliebte Einsamkeit. Ihm folgen zum Theil die Herren Mönche: andere gehen in andere Klöster, andere werden als Weltgeistliche versorgt; nur wenige verbleiben zu Pforte.

Und so verwehete der unvermuthete Windstoß alles, was in Sachsen Kutten trug und geschorne Köpfe hatte! — Es frug sich nunmehr, was mit der Verlassenschaft der Mönche anzufangen sey? Die Art, wie Moritz, Heinrichs Sohn, diese Frage entschied, würde allein mehr als hinlänglich seyn, das Andenken seiner Regierung jedem Sachsen un-

vergeßlich zu machen, wenn auch seine übrigen Eigenschaften so groß und verehrungswürdig nicht gewesen wären, als sie doch wirklich waren. Moritz stiftete, wie bekannt, auf Anrathen seiner Räthe, Ernsts von Miltitz und Dr. Commerstadts, die drey Landschulen, zu Pforte, Meißen und Merseburg, von denen die letztere in der Folge von Merseburg nach Grimma ist verlegt worden. Dieser Ernst von Miltitz und dieser Dr. Commerstadt waren ganz andere Räthe, als die kurzsichtigen Schwachköpfe, die, wie Pertuch in seiner Chronik der Pforte schreibt, Augusten, dem Nachfolger Moritzens, diese Schulen wieder einzuziehen, und ihre Einkünfte auf bessere Dinge zu verwenden gerathen haben sollen. Vielmehr vermochten jene Männer den Churfürsten, zur bequemern Unterhaltung der Lehrer und Schüler, die Einkünfte des gleichfalls eingezogenen Klosters Memleben in Thüringen mit den Pfortnischen zu vereinigen.

Hierauf wurde im Jahre 1543 die Schule zu Pforte mit hundert Freystellen wirklich eröffnet, und das Recht selbige zu besetzen größern Theils den namhaftesten Städten des Churfürstenthums ertheilet. In der Folge sind vom Churfürsten Augusti noch andere funfzig Stellen hinzugethan wor-

den. Von deren Beſchaffenheit ſowohl, als welche Städte insbeſondere, und auf wie viele Stellen jede das Beſetzungsrecht erhalten, darüber behalte ich mir vor, Ihnen gelegentlich eine beſondere Tabelle zu überſchicken. Vor der Hand ſage ich Ihnen nur ſo viel, „daß den hundert von Moritz beſtellten Alumnen, außer der freyen Koſt, Wohnung und Unterricht, auch jährlich Tuch zur Kleidung, Schuhe und Papier gereichet wurde.“ Papier bekommen ſie noch jezt: aber Schuhe und Tuch nicht mehr. Wahrſcheinlich iſt, was das Tuch betrifft, deſſen Werth nach Münze beſtimmt geweſen, und wollt man neuerer Zeit, bey dem immer ſich verringernden Werthe des Geldes, den alten Preis nicht hat überſteigen wollen, ſo iſt das Ganze unterblieben. Desgleichen mit den Schuhen; obſchon das Verbot, nur Schuhe zu tragen, in Pforte ſich erhalten hat. Auch das Papier hat ſich (ſo wie überhaupt die Zeiten und Dinge immer ſchlechter werden ſollen, wie Sie wiſſen!) — nach der lokalen Benennung in Karte müſſen verwandeln laſſen; wovunter man ein Conceptpapier verſteht, das vor einigen Jahren kaum gut genug war, die Bücher darein zu ſchlagen, jezt aber wieder beſchreibbar geworden iſt.

Ganz gewiß lächeln Sie zu dieser Mikrologie! Indessen glaube ich doch, daß es immer gut sey, gewisser Ursachen wegen, auch dieser geringern Benefizien nicht zu vergessen! —

Uebrigens schränkte sich die Wohlthätigkeit des großen Churfürsten gegen seine Pfortnischen Alumnen nicht blos auf die sechs Jahre, als die von ihm bestimmte Zeit der Schulerziehung ein; seine Wohlthaten folgten ihnen auch auf die hohe Schule nach, indem er zu Leipzig und Wittenberg, zum Besten der ärmern Schüler, zwanzig Stipendien stiftete, welche ihnen eine geraume Zeit, nach Beschaffenheit der mitgebrachten Schulzeugnisse, auf gewissenhafteste sind gereicht worden. In unsern Tagen wird zwar auf diese Schulzeugnisse nichts mehr gegeben, ob wegen ihrer Partheylichkeit, oder aus was sonst für Gründen? weiß ich nicht. Unterdessen hat doch der Schreib- und Zeichenmeister zu Pforte noch immer ein kleines Einkommen davon: auch bleibt es für einen abgehenden Schüler immer ein herzerhebender Anblick, seine Verdienste auf schön Papier, schön geschrieben, und mit der Unterschrift sämtlicher Präceptoren und dem churfürstlichen Insiegel beglaubigt zu sehen.

Was die Schulgeſetze betrifft, ſo wurde Ihre Verfertigung dem berühmten amerarius aufgetragen, der auch in kurzem damit zu Stande kam. Ich habe hierüber nichts zu ſagen, als daß ſie in der alten Sammlung des Juris Eccleſiaſtici zu finden ſind.

Aber Sie müſſen mir erlauben, hier ein paar von Theſen zu Schuldiſputationen anzuführen, welche der ſehr gelehrte und rüſtige Theologus Dr. Reußner, polemiſchen Andenkens, auf Verlangen hat vorſchlagen und unvorgreiflich beantworten wollen. Sie ſind ganz im Geſchmacke des ſcholaſtiſch-theologiſch-ſubtilen Zeitalters; und dergleichen Raritäten pflegt man ja immer Wunders halber einmal mit anzuſehen.

So ſchlägt z. B. Reußner zu den Schuldiſputationen den Satz vor: Num ratio cadat in bruta? und fügt, um dem ſchwachen Verſtande junger Leute zu Hülfe zu kommen, zu vorläufiger Beantwortung, mit aller Gravität eines theologiſchen Doctors hinzu: „Keinesweges! Denn ſteht nicht Pſalm 132: Seyd nicht wie Roß und Mauler, die nicht verſtändig ſind!“ — Und was ſagen Sie zu dem allerliebſten Satze: Utrum prandium an coena largire eſſe debeat? Da

dieſer eigentlich nicht theologiſcher Competenz iſt, ſo will es der beſcheidene Reußner anfänglich nicht wagen, ſelbſt zu entſcheiden, ſondern citirt blos ſeinen Hippokrates. Aber ſobald ſich dieſer mit dürren Worten für die Abendmahlzeit erklärt hat, wird Reußner auf einmal muthig, und giebt ſeiner Welt einen derben Auspuzer, indem er mit gerunzelter Stirne und einem kläglichen proh dolor! ausruft: hac tempeſtate, ubi omnia appetitui inſerviunt, homines plenius prandent quam coenant! — Noch einen einzigen, und dann genug! Reußner fragt: An cuique hominum unus certus adjungatur angelus an plures? Und dieſe intrikate Frage, die manchem Doctor der Theologie heutzutage den Kopf warm machen würde, beunruhiget unſern Reußner nicht einen Augenblick. Er ſchüttelt ſeinen weiten Aermel und ſagt: „Ordentlicher Weiſe nur einer, aber im Falle der Noth, wenn ein Engel nicht zulangen ſollte, zwey, drey und auch wohl mehrere.“

Wie gefällt Ihnen dieſer alte treuherzige theologiſche Degen? Aber bedauren Sie nicht die armen Schüler, die dieſen Miſt, auf Treu und Glauben ihrer Lehrer, für Marzipan verſchlingen mußten? Die von Reußnern eingerichteten Diſputa-

tionsübungen sind zwar eingegangen; (fragen Sie mich nicht warum?) — allein desto besser hat sich der Geist seiner Thesen erhalten. Ich kann mich noch gar wohl erinnern, wie sorgfältig wir angewiesen wurden, die Sünde wider den heiligen Geist in ihre feinsten Bestandtheile zu zerlegen, und ihre Unvergeblichkeit ad unguem zu demonstriren. — Ich erinnere mich noch gar wohl, wie man die größere Wahrscheinlichkeit des eychonianischen Systems blos dadurch handgreiflich zu machen glaubte, wenn man uns zu bedenken gab, daß der Sohn Gottes auf unserer Erde geboren, und es folglich höchst unschicklich sey, die Erde um die Sonne herum laufen zu lassen! — Ohne Zweifel wird Ihnen hiebey die Insel Delos und der Delische Apoll einfallen. Aber wie einfältig ist diese heidnische Erdichtung gegen jene christliche! Jedoch dafür ist jene auch weit frömmer! — Indessen, um aufrichtig zu seyn, ein wenig hat dieser Raußnerische Geist, neuerer Zeit, doch zu verfliegen angefangen; und wenn er nur erst einmal im Verfliegen ist! —

Ich kehre zu den Einrichtungen des großen Moritz, und insbesondere zu Dr. Kommenstadts Verdiensten um die Schulpforte zurück. Dr. Kom-

merstadt hat die Speisordnung besorgt. Man muß gestehen, der sorgfältigste, zärtlichste Vater hätte für seine Kinder nicht besser sorgen können, als Dr. Zimmerstadt für die Pförtnischen Alumnen. Nicht blos auf Unschädlichkeit, Mannichfaltigkeit und Abwechselung der Speisen hat er Rücksicht genommen, sondern auch dem Geschmacke jedesmal einige Wahl gelassen. Sogar Obst und Wein hat er nicht vergessen. Und was sollten auch ein paar Gläser Weins einem jungen Menschen von dreyzehn Jahren und drüber schaden können? Freylich muß sodann der Wein nicht zu jung und wenigstens rein seyn. Die Herren Oekonomen, oder wie sie Pertuch nennt — Quästores zu Pforte, werden am besten wissen, was Ihnen ihr Gewissen hierüber sagt! Die Quästores in Rom standen nicht so schlechterdings unter den Prätoren; auch waren die Prätoren und Quästoren von jeher zu der genauesten Freundschaft verbunden. — Aber der Unart, daß die obern Schüler die untern im Angesichte der Lehrer mit einem halben Glase abspeisen; daß diese obern Schüler den Wein zu ganzen Wasserkrügen aufheben, und dafür unnöthige und schädliche Näschereyen, kugelichte Mehlklöße und halb unreifes und verdorbenes Obst eintauschen

dürfen — könnte leicht und sollte billig Einhalt geschehen. — Uebrigens ist von Dresden aus der Kost der Alumnen zur Zeit noch nichts abgebrochen worden. Beyliegendes Blatt ist eine Abschrift der alten Speißordnung von Dr. Kommerstadt.

Nach dieser so getroffenen Einrichtung nahmen denn die Lehrstunden ihren Anfang. Um Ihnen vors erste von dem Geiste der damaligen Lehrer und ihrer Schüler, zur Vergleichung mit dem jetzigen, überhaupt Begriffe zu geben, erzähle ich Ihnen zwey Anekdoten.

Sie erinnern sich des Krieges, den Moritz mit Alberten von Brandenburg führte, und worin Moritz umkam. Die Schüler zu Pforte, so wie sie noch bis diese Stunde bey jedem mächtigen Kriege Partey zu nehmen pflegen, nahmen auch damals an dem Kriege zwischen Moritz und Albert so warmen Antheil, daß sie auf den Einfall geriethen, die streitenden Kriegsparteyen im Kleinen nachzuahmen. Sie theilten sich daher in zwey Haufen: Moritzianer auf der einen, Albertianer auf der andern Seite. Jede Partey mit tüchtigen Prügeln bewaffnet, und Fahnen von Bettüchern verfertiget, schienen Tod und Verderben zu wehen! Man wird handgemein, die Schläge fal-

len hauptsächlich keine Partey will ein Haarbreit weichen; als plözlich durch Verrätherey der Rector Balduſtus erscheint, und gleich dem Jupiter Homers, der Schlacht mit einmal ein Ende macht. Der Pfeil fällt dem Schädir aus den Händen, und das Heldenherz fängt an zu pochen. Der schlaue Rector, der seine Mißvergnügte, stellt sich, als ob er mit der Wendung seiner Schüler zufrieden wäre, und läßt die sämtlichen Truppen ins Speisezimmer defiliren, stellt sie aufs neue in Schlachtordnung, ergreift sein Schulzepter, und geht auf die vereinigten Parteyen mit der Kühnheit eines Achilles los. In einem Nun sind die Glieder getrennt, und man hört von allen Seiten nichts als das Wehklagen und Seufzen der Verwundeten, und das Geschrey der um Gnade Bittenden, indeß der muthige Rector das militärische: „Heran! heran, ihr Schurken!“ einmal über das andere ausruft, und des Schlagens gar nicht müde werden will. Bis hieher ging alles gut. Das Wuthnehmen des Rectors war gerade so ein Mittelding zwischen Strafe und Beyfall, als dieser heldenmüthige Muthwillen zu verdienen schien. Aber siehe! wie es zu gehen pflegt; der übermüthige Rector überhebt sich seines Sieges. Victoria illa de-

portata, sagt Pertuch mit Beyfall lächelnder Miene, Baldusius supplicium sumsit de victis; *podicibus illorum ferula bene concisis.* Und nun der Pendant zu dieser Geschichte.

Vor einigen Jahren, als in dem amerikanischen Kriege sich die Admirale Estaing und Keppel so berühmt machten, wollten einige Pfortnische Parteynehmer ein unlängst zwischen Beiden vorgefallenes Gefechte nachahmen. Sie verfertigten also Schiffe von Papier, setzten selbige auf einen Teich, nahmen Stangen und trieben die Schiffe so lange gegen einander, bis die guten Kinder des langweiligen Spiels müde wurden. Es ging alles, wie zu erachten, so stille zu, daß die Lehrer von der Mordgeschichte nichts zu erfahren brauchten.

So hat sich der Schulgeist verfeinert! — Vergleichen Sie nun jene Barbaren mit Prügeln und Fahnen, und diese zärtlichen Helden mit papiernen Schiffen! Um Ihnen zu dieser wichtigen Vergleichung alle Muße zu lassen, schließe ich hier diesen Brief. Leben Sie wohl!

Siebenter Brief.

Ich habe Ihnen gesagt, daß wir nachgerade einen hübschen Sprung über einige Jahrhunderte machen könnten; und das, wie gesagt, bloß darum, weil ich, vermöge meines Temperaments, nichts so sehr hasse, als das ewige Fußaufheben, ohne dabey auch nur um einen Schritt weiter zu kommen. Es ist ein böses, unfruchtbares Feld, was vor uns liegt. Wir mögen noch so bedächtlich, das spähende Auge bald rechts bald links geheftet, durchschlendern, wir werden dennoch weiter nichts entdecken, als unfruchtbare Heide mit Maulwurfshügeln überstreut. Wenigstens kann ich gar nicht absehen, was es Ihnen für Nutzen bringen könnte, wenn ich Ihnen, wie man jezt zu reden pflegt, die Peripetien zu vernehmen gäbe, wie Johannes Gigas, der erste Reisbot zu Pforte, ehe er sich die Hörner abgelaufen, mit dem Stocke in der Hand die Schüler zur Tugend und Gelehrsamkeit hingetrieben, und einen Schwall von Gesetzen ausgeheckt hat, welche den Schultern seiner Eleven nicht besser bekommen seyn sollen, als ihren Köpfen! Ferner, wie er nach der Hand, auf

Ermahnung seines Busenfreundes Mathesius, sich so ganz bekehret, daß er den Stab Wehe nicht nur auf immer in den Winkel gestellt, und mit dem geduldigen Phlegma eines bejahrten Lehrers seinen jungen Helden das mensa, ae, und das amo, amas, amat — unermüdet eingeprägt; sondern auch denselben die Lehre der Buße und Besserung, als: „Angst und Schrecken über seine Sünden zu empfinden, und nach einem reichlichen Thränenguße sich in die Arme der Gnade zu werfen“ — unablässig vorgepredget, und zu diesem Behufe Erklärungen über die Episteln und Evangelien im Drucke ausgehen lassen, dergestalt, daß er, rebus ita bene gestis, gar wohl berechtiget gewesen, sich selbst die Grabschrift:

Pertaesus mundi, recubo hic, anima incolit astra.
Non moritur *nitens* sanguine, Christe, tuo.
Quam felix, quemcunque Deus hodie evocat, hic est!
Horrida tempestas, et venit atra dies.

Zu Deutsch:

In Fried' ich fahr, Christ ist mein Freund,
Der Welt bin ich gar worden feind!

All' die im Herren ſchlafen ein,
Für'm Unglück treten unter ſein!

zu ſetzen. Auch werden Sie mir die Lebensgeſchichte Michael Lemmermanns, des erſten Schulökonomus, der, nachdem er für Braten und Brod alle mögliche Sorge getragen, — geſtorben; und die ſeines vierten Nachfolgers, des preiswürdigen M. Nikolaus Specht, der zugleich als Paſtor loci ſeine Heerde nach Leib und Seele gepfleget — gerne ſchenken.

Indeſſen ein paar Facta aus der Geſchichte jener Zeiten kann ich mich doch nicht entbrechen mitzunehmen. Es ſcheint mir nämlich merkwürdig, daß unter den erſtern Rectoren der Schulpforte ſich mehrere ordentliche Profeſſores und ſogar Paul Vogel, Doctor beider Rechte, geweſener Lehrer des Churfürſten Chriſtian des erſten, ſächſiſcher Hofrath und Domherr zu Merſeburg — finden. Aber die damaligen ſächſiſchen Churfürſten richteten zumahl die Pförtniſche Schulanſtalt ganz beſonders ihre Aufmerkſamkeit, und beehrten ſelbige ſehr oft mit ihrer Gegenwart. Der Churfürſt Auguſt hatte ſich ſogar eine eigene Wohnung zu Pforte einrichten laſſen, die er fleißig be-

zog. Und einsmals, als er daselbst nebst seiner Gemahlin Anna gegenwärtig war, ließ diese vortrefliche Dame den Cantor Dürfeld, einen alten ehrwürdigen Mann, der im Dienste der Schule grau geworden war, vor sich kommen, und befragte ihn über die Aufführung seiner Untergebenen: „Ob sie alle so gutartig und fleißig wären, als „sie wohl seyn sollten, und als die Lehrer es wünschten?“ „Nun alle wohl nicht,“ antwortete der Greis. „So fahren Sie denn fort, ehrwürdiger „Mann,“ erwiederte Anna, „Ihre Pflicht zu „thun, damit sie alle gut werden!“

Diese gutherzige Aeußerung der liebenswürdigen Churfürstin ist in meinen Augen mehr werth, und scheint mir den Fleck besser zu treffen, als alle die gesalzenen und superfeinen Bonmots der Großen dieser Welt!

Das zweyte geht auf den allgemeinen Hang zur Poesie, wodurch sich die Pforte vor den übrigen Landschulen so sehr auszeichnet; wovon mir der Grund zum Theil — denn bekanntlich hat fast jedes Ding in der Welt mehr als eine Ursache — in dem bloßen Ungefähr zu liegen scheint, daß gleich anfänglich einige Lehrer herbeyführte, die nun zwar freylich keine Poeten, aber doch genug

fleißige Verſtümmler waren. Z. B. gleich der erſte Rector, der fromme Gigas, deſſen Phaleuci de vita beata, wie Pertuch verſichert, welche rühmt geweſen ſeyn ſollen. Sodann der zweyte, Cyriakus Lindemann, welchen denſelben Pertuch ausdrücklich poetam non infelicem nennt, welches, da Pertuch ſelbſt ein Dichter ſeyn wollte, ſehr viel geſagt iſt. Und wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo muß ich geſtehen, daß mir ſeine Hymnen: O Deus magni fabricator orbis — wenn ſelbige vor den metrologiſchen und rhetoriſchen Beſtſtunden des verſtorbenen Conrectors abgeſungen wurde, ſo lang ſie auch iſt, dennoch jederzeit ſehr kurz gedäuchte hat.

Aber eine zugleich triftigere und beſtändigere Urſache dieſes poetiſchen Hanges mag auf den lokalen Verhältniſſen der Pforte beruhen. Wenn ich nicht nur die Einſamkeit einer von dem Umgange mit der Welt abgeſonderten Kloſterſchule, als wodurch die Empfindung concentrirt, ſondern auch die ſchöne Lage derſelben, als wodurch ſie vermehrt und geleitet wird — verſtehe. Sie werden es ſich kaum vorſtellen können, wie ſtark der dichteriſche Genius den Einſamkeit durch das Medium der Pförtniſchen Gegend auf die junge Phan-

taste wirke? Zumal wenn der Allmuth im Frühling an dem Abhange des Rüdenberges, der sich dicht hinter der Schulmauer erhebt, steht, und — nachdem er ein halbes Dutzend Ohrfeigen abgeschüttelt — so mit sorglosem Blicke das schmale, [illegible], von dem stillen Saalfluß durchschnittene Thal bis zu dem gegenüberstehenden Berg durchläuft, der von kahl und steil, auf dem sanftern Abhange mit grünen Weinreben und niedlichen weißen Winzerhäuschen bedeckt ist. Linker Hand ragen die Spitzen der Thürme von Naumburg, und seitwärts über, der hohe gothische Wachthurm von Freyburg hervor, deren Anblick, indem er die geschäftige Welt von ferne zeigt, das Gefühl der Einsamkeit in ihm schärft. Halb unwillkührlich zieht er seinen Virgil aus der Tasche, und liest und schaut wechselsweise so lange, bis, eh' er sichs versieht, die Gedanken von selbst ins Sylbenmaaß sich ordnen.

Wenn ich mich nur bereden könnte, daß die grauen Mönche die Pforte aus dieser Ursache so benamset hätten, ich würde von der Richtigkeit und Wahrheit ihrer Empfindung die höchsten Begriffe bekommen. Nur wollen die Verse, welche ein begeisterter Mönch, zum Andenken des [illegible]

Tode ihres erlauchten Stifters Sohnes, verfertigt, und die ſich mit:

Filius huic Oetwein, quem poſt necat unus Eberſchwein —

anheben, zu dieſer Vorſtellung nicht allerdings paſſen. Doch dem ſey wie ihm wolle. Genug, die Pforte wird ihren Einfluß auf die junge unverdorbene Phantaſie ihrer einſamen Alumnen jederzeit behaupten. Ich ſelbſt, der ich, wie Sie wiſſen, ein ſo kaltes unpoetiſches Geſchöpf bin, — (Logik iſt meine Lieblingswiſſenſchaft!) — als irgend eine unter der Sonne, wurde gleichwohl von jenem unwiderſtehlichen Zuge mit fortgeriſſen. In kurzem mußte ich ſo gut ſcandiren und reimen als ein Anderer, ich mochte wollen oder nicht. Und ſo ging es jedem, der nicht ſo ganz aus Holz und Stein zuſammengeſetzt, und deſſen Einbildungskraft jemand zum Todte anzunehmen fähig war; widrigenfalls er auch ohne Zweifel würde beſſer gethan haben, wenn er daheim geblieben wäre, um ſeinem Papa lieber beym Pflügen an die Hand zu gehen, oder die Ziegen zu melken, und die Hühner zu füttern! —

Alſo in der Regel machte jeder Pförtner ſeinen Vers, dergeſtalt, daß ich nach einem billigen

Ueberschlage, griechische, lateinische, deutsche Verse durch einander gerechnet, ohne Bedenken annehmen darf, daß sich die ganze Summe der Jahr aus Jahr ein verfertigten Verse wenigstens auf zwanzigtausend Stück belaufen möchte; woraus ferner erhellet, daß seit 1543 bis zu 1785, als so lange die Pforte eine Landschule ist, innerhalb ihrer Ringmauern nahe an fünf Millionen Verse sind verfertiget und aufgeschrieben worden, welches viel ist! Jedoch wage ich es auf keine Weise zu bestimmen, wieviel davon von dem Apollo und den neun Wesen eingegeben seyn dürften; zumal da ich überzeugt bin, daß, im Frühlinge ausgenommen, die Pförtnischen Alumnen, wenn sie nach Handwerksgebrauch den Beystand besagter heidnischen Gottheiten angerufen, wohl mehr an die zehn Säulen des Kreuzganges von der Kirchthüre bis zum Tertianer-Auditorium, als welche mit den Namen dieser Pneumatronen prangen — gedacht haben mögen.

Das Sonderbarste aber bey dieser Versemacherey ist, daß nur sehr Wenige, welche gegen die Uebrigen fast nicht zu rechnen sind, mit den sanftrührenden, scherzhaften und tändelnden Dichtungsarten sich abgegeben. Ich erinnere mich nicht eines

einzigen Trinklied, das während meiner Schuljahre von einem Schüler wäre gemacht worden, welches nur so mehr zu verwundern ist, da es damals starke Bier- und Weinkrüge unter ihnen gab, die sich bey ihren geheimen Trinkgelagen, in dem öffentlichen Speisezimmer — zu ihrer Schande seyn gesagt — mit dem, wie die besten Kaufleute versichern, nur höchst mittelmäßigen Rundgesange:

In bellis resonant Lisi, Pr. f. Pas. Trasbarra

behalfen. Die erhabene Poesie ist das allgemeine Steckenpferd der ganzen Schule; und die Sprünge, welche sie auf diesem Steckenpferde machen, sind so ungeheuer und riesenmäßig, daß Junker Tripet in Tristram gegen unsere jungen Helden nur ein armseliger Wicht ist. Denn wenn J. D. Virgil seine Wellen so hoch folgen läßt, daß sie die Sterne berühren, so heißt das für einen Pfärrnischen Dichter schon wenig gethan, und gewöhnlich sogar die Sterne namentlich angiebt, welche von dem poetischen Wasser bespritzt werden.

Unda ferit Hyadas.

Gleich erhabenen Sprüngen sind seine Fictionen und Maschienen. Um einen Baum zu ersteigen, sind seine Prosaen im Stande den Pelion auf den Ossa zu thürmen, und nach den Olympus darüber

zu wälzen! Auch muß sich Merkur und die dienstwillige Iris von ihm als gemeine Dienstboten behandeln lassen, welche der gebieterische Dichter hier wie die Untern mit einem: „adsit inferior!“ zusammenruft, von dem nächsten Tische ein Buch zu holen, welches er selbst mit Bequemlichkeit hätte erreichen können, wenn er nur den Arm hätte darnach ausstrecken wollen! Uebrigens wünschte ich nur, ich hätte ein halbes Dutzend alkaischer Oden, so wie sie täglich sich aus den Pförtnischen Federn ergossen, um Ihnen selbige zu überschicken, damit Sie das non plus ultra in diesem Fache kennen lernten.

Ein Philosoph, welcher die Natur dieser schlauistigen Erscheinungen a priori erklären sollte, würde vermuthlich sofort sagen, daß es ja gar nicht anders möglich sey; es sey die pure Natur, die, des Wohlstandes quitt, sich tummle, bäume, dehne.

Bald möchte er mit dieser seiner Behauptung Recht haben; aber lassen Sie uns die Erfahrung mit zu Rathe ziehen!

Wenn es Mode wäre, daß jeder König zugleich auch ein Poet seyn müßte, wie sie wohl, wenn Plato anders richtig schließt, alle Philosophen seyn sollten; so, denke ich, würde in dem nämlichen

Maaße, als den seinen unbeschränkten und despatischen, als der andere wäre, auch die Poesie des einen — ceteris paribus — zügelloser und schwülstiger als die des andern ausfallen. Nun waren aber die Pforznischen Alumnen vor zehn Jahren die absolutesten Despoten, die man sich denken kann. Zwar war ihr Despotismus nur größtentheils ein angemaßter, indem sie nach Einräumung des kleinen Fingers sich der ganzen Hand von selbst bemächtiget hatten. Aber um so viel schlimmer ging es! Ihre Tyranney bekam dadurch eine Schärfe, die sie außerdem nicht würde gehabt haben. Auch muß man sich nicht einbilden, daß nur die Obern solche Despoten gewesen. Jeder Alumnus hatte den Tagen nach, eine Stunde, wo er völlig freye Hand hatte, damit zu schlagen oder zu drohen, wie er wollte. Diese Einrichtung war für die Schule ein wahres Glück; denn wenn nur die obern Schüler geschlagen, und die untern gelitten hätten, so würde des Ausweichens entweder gar kein Ende gewesen seyn, oder die Schüler würden allen Geist verloren haben. So aber blieb alles in der Ordnung. Hatte der Obersecundaner sechs Ohrfeigen, — als die höchste Zahl, worauf die großmächtigen Primaner sich selbst einschränkten, —

bekommen; so ging er den Augenblick hin und gab zweyen Mittelsecundanern zweymal Viere; in der nächsten Stunde rächte sich der Mittelsecundaner dafür an dem Untersecundaner mit zweymal dreyen, und dieser mit zweymal zweyen bey der ersten Gelegenheit an dem Tertianer. Sonach war es fast so gut, als wenn ihnen gar nichts überkommen wäre; die Untern gewonnen noch sogar, wie Sie sehen, einige Prozentes dabey? Sodann flossen auch aus dieser Einrichtung noch nebenher verschiedene Tugenden, wie von selbst. Nämlich jene Tugenden unserer barbarischen Vorfahren: „die „Schmerzen verbeißen, dem Streiche des Tiers „mit unverwandten Augen entgegen sehen, unter „den Bissen der Natteren lachend sterben," u. s. w.

So war es in Pforte durchaus schimpflich sich, wenn die Serafhand einmal erhoben war, als ein Feiger Pardon zu erbetteln; und dieser Ehrenpunkt wurde immer gewissenhafter beobachtet, je weiter der Schüler hinaufrückte. Wie oft hat nicht Ihr heroischer Freund die nämlichen Finger, welche jetzt so furchtsam über das Papier hinwischen, mit der größten Kaltblütigkeit dem strafenden Schlüssel entgegen gehalten, und, ohne den Mund zu verzie-

hen, das Blut zwischen den Nägeln hervorquellen sehen, als ob die Finger nicht seine Finger wären! —

Aber brauche ich nunmehr noch ein Wort hinzuzufügen, um die Ursache jener schwülstigen Erscheinungen zu erklären? Das Thor ist, deucht mir, weit genug geöffnet, um jede Art von Schwulst einzulassen. Kein Schüler ist je ganz frey davon geblieben; und ich vermuthe sogar, daß, wenn Klopstock, der, wie bekannt, zu Pforte erzogen worden, wirklich, wie einige Kunstrichter behaupten wollen, zuweilen ins Riesenhafte verfällt, — daran auf der Welt nichts als die Pförtnische Schuldisciplin Schuld sey.

Also die so seltsam strenge Schuldisciplin, welche aus dem Antheil entsprang, den die Alumnen wegen der unverhältnißmäßigen Größe des aus so verschiedenen Subjecten so genau verbundenen Schulkörpers — zu der geringen Anzahl der Lehrer — zufolge der Verfassung überkamen, und aus eben diesen Ursachen so leicht mißbrauchen konnten, und so sehr mißbrauchten — war es, was mit dem Hange zur poetischen Schwärmerey, die, wie wir gesehen haben, in der Abgeschiedenheit von dem Umgange mit der Welt, in der romantischen Lage des Orts und vielleicht auch in der zufälligen Dich-

teten der echten Söhne, ihrem Gutdünken, und bey, jener aufbrausende, wilde, kühne, trotzige Harte und Wildheit erzeugte, welche noch bis um etwa zwölf Jahren die Grundlage des Pförtischen Schulcharakters ausmachte.

Daher standen auch in Pforte Alexander und Cäsar, — die Urbanität des letztern, wovon der man keinen Begriff hatte, abgerechnet, — in einem großen Ansehen. Und mancher Alumnus machte es sogar gegen den bedenklichen und furchtsamen Cicero in seinem Herzen mit dem vermessenen und tollkühnen Catilina halten. Der edle, reine Patriotismus des großen Regulus war ihnen viel zu kalt, viel zu verständig. Hingegen Curtius, die Decier und der unerbittliche Torquat waren ihre Leute. Indessen ein Faden von [illegible] doch mit durch das Gewebe des allgemeinen Schulcharakters. Die Alumnen mußten fühlen, daß ihre Gewalt im Grunde doch nur klein sey, denen allzu geile Auswüchse beschnitten werden konnten, wenn man es nicht länger für gut befände, selbige zu übersehen. Aus dieser Ursache fand auch [illegible] seine Verehrer zu Pforte. — Nicht, daß sie seinen Genius zu ihrem Werke gemacht hätten, die Pflanzen, und Kräutel aus dem Schulgarten wegzusch-

len, indeß er den Oekonomus mit Blindheit geschla-
gen; auch nicht weil sie den vortreflichen Charak-
ter dieses Diebshelden gerahmet hätten, der dermal-
len als ein Beyspiel des reinsten Erdenglücks in den
Schriften des Theologen glänzet.

Ihre Abschiedsreden handelten von Cato's he-
roischem Tode, von der Errettung Daniels aus dem
Löwengraben, und dem Könige Saul, wie er in
sein Schwert fällt. Hierauf wendeten sie sich an
die Lehrer und an den Churfürsten, sodann an ihre
Freunde und Mitschüler, und endlich auch, als
ächte Musensöhne, an den Genius der Pforte und
die Nymphen der Gegend. Alles in Versen!

Es fehlte auch am Oele, zum Eßig der Mann-
heit.

Zu Fastnachten hatten die Pförtner ihren Ball.
Die Lehrer waren gegenwärtig und tranken Wein
und Kaffee; auch waren viele Frauenzimmer aus
Naumburg und Kößen gebeten, die zusahen, wie
der Knabe im Merleton beym Tanz das Mädchen
machte. Sie gaben sich alle erstaunliche Mühe, ihre
widerspenstigen Füße im Zaume zu halten, ich meyne
die Frauenzimmer! — Nachmittags darauf wurde
der Cicero erklärt, wo er mit klaren Worten sagt:
Nemo fuit sobrius, nisi forte insanit. „Freylich

„wohl!" sagte der alte Conrector, und nickte lächelnd mit dem Kopfe dazu, indem er's sagte, — „freylich nicht, wenn man's genau nehmen wollte." „Nicht doch, sagte der Primus am ersten Tische, wie hieß er doch? zu seinem Secundus, „Nemo falcam fabricius, heißt: Kein Mensch in „Europa tanzt ohne Frauenzimmer. —

— nisi forte insanit. —

— als die Kinder zu Schulpforte.

„Aber sage mir nun, was das einmal wieder für ein Eselsstreich ist?" sagte Sempronius, der phlegmatische Pylades, zum Theil seinem Orestes. „Du Rindvieh!" antwortete Orestes ziemlich gelassen, und legte seine flache Hand quer über die Stirne — das Wort anzubauen — „hättest wohl „besser gemacht?" Wahrlich! wunderliche Freundschaftsbezeugungen unaussprechlich. Gleichwohl blieben sie nach wie vor die besten Freunde.

„Ich konnte die vorige Nacht nicht schlafen, da habe ich dir die Kubikwurzel von 178 aus dem Kopfe extrahirt," sagte Polygon zu seinem Nachbar, und fletschte teuflisch die Zähne dazu. Aemilius behielt die Noten bey, legte aber einen andern Text unter. „Bin einer halben Stunde bin ich wohl über zehn Schlagbäume weggesprungen!" versetzte

Kamillus, und wieß dabey auf seine Füße. Polygon war überstimmt.

Denn nichts galt damals in Pforte soviel als körperliche Stärke, körperliche Geschicklichkeit. Zwar hatte die Gelehrsamkeit zusamt ihrem Diener, dem Fleiße, auch einigen Werth. Die Knaben bezeichneten ihre Erscheinung mit den Worten: „Der büffelt.“ Es waren diese jedoch nur Haustugenden. Hingegen körperliche Stärke war eine bürgerliche Tugend, und wenigstens der Schein derselben für einen Pförtnischen Patrioten schlechterdings unentbehrlich. Noch waren sie fast alle Patrioten. Wer wirklich im Besitze dieser Tugend war, der körperlichen Stärke, mißbrauchte sie selten. Diese machten das Häuflein der großmüthigen und beschützenden Patrioten aus. Da sie ihres Einflusses gewiß waren, so begnügten sie sich ihre Macht den Untern nur von ferne zu zeigen, und vielmehr dadurch die Obern zu bezähmen und an ihr Nichts zu erinnern.

Treten Sie einmal, wenn es Ihnen gefällig ist, einen Augenblick mit mir an die Thüre des Speisezimmers. Nicht doch! rechter Hand! linker Hand steht Ihnen der erste Pfeiler im Wege. Sehen Sie dort um den vierten Tisch, dicht am

Katheder, die versammelte Menge, wie sie den Mund aufsperren, wie sie sich fast das Auge auswundern will! — indem der großmüthige Patriot, (Bucephalus ist sein Name,) unter einem stillen Lächeln, das Zeichen vom Bewußtseyn wahrer Größe, den Rockärmel zurückschiebt, und mit der rechten Hand, ohne die linke dabey auch nur im geringsten zu Hülfe zu nehmen, vierundzwanzig zinnerne Teller, zusamt den Namen, welche darauf gekritzelt sind, in die Luft hebt, als ob es so viel Federn wären? Bemerken Sie, wie er nach vollbrachter That den zunächst stehenden Untern in dem bescheidensten Tone bittet, seine Bücher, wenn er so gut seyn will, auf seine Zelle zu tragen? — Aber jezt erhebt er sich mit stolzer Würde, rückt den Spanier (eine Mütze von Zeug) tief in die Augen, schreitet mit großen aber festen Schritten längst den Pfeilern hin, ergreift mit der Riesenhand das lockere Tischblatt eines ledigen Tisches, lüftet es und wirfts mit entsezlicher Gewalt wider das Gestelle, daß die Wände davon erzittern, und das hohe Gewölbe des alten Refectoriums erkracht! „Macht Ordnung!“ ruft er zürnend mit der Donnerstimme eines Cyclopen, „'s ist Zeit!“ — Bemerken Sie, wie dem Obern das

Wort auf der Zunge erstirbt, wie der Untere die Hände faltet? Welch eine Stille! kaum wagt man es Athem zu holen! Kein Laut ist zu hören, als der helle Schall von den Fußtritten des in majestätischem Gange um die Pfeiler sich bewegenden Patrioten! Jetzt steigt er leise in seinen Tisch, indem der Rector, vom Famulus begleitet, voller Huld ins Refectorium tritt, und im Vorbeygehen einen belohnenden Blick auf den großen Bucephalus wirft!

Ihr Mächte der Zukunft! in deren Hand die Schicksale der Sterblichen, wie das große Loos in der Hand des Waisenknabens, verschlossen liegen, ich bitte, ich beschwöre Euch! lohnet den braven Patrioten, der nichts gelernt hat. Macht ihn zum Dorfpfarrer in **, wo so gutes Bier gebraut wird, damit er seine Stimme nicht verliere, oder zu **, wo die große gothische Kirche ist, damit seine Zuhörer nicht das Gehör verlieren. Doch was will ich denn? Er ist ja bereits vor sechs Jahren als Thorschreiber zu ** nach Wunsche belohnt worden.

Sie werden denken, lieber Freund, daß ich Sie zuweilen zu vergessen scheine; wenn Sie mich nicht verstehen. Gott versteht mich! sagte Sancho Pansa. Also nur weiter!

Es versteht sich von selbst, daß nicht alle Schüler so riesenhaft als Bucephalus waren. Sie waren aber darauf bedacht, was ihnen an innerer Kraft abging, durch den Schein zu ersetzen. Kurz, sie wurden eifrige Patrioten und Schleicher. Wehe dem armen Untern, der sich weigerte, diesen patriotischen Seelen seine Butterdöpfe zu öffnen! wehe ihm! wenn er lange mit Fleisch und Blut zu Rathe ging, ob er dem Cerberus einen Happen Christstollen vorwürfe oder nicht? Denn in diesen Fällen war es offenbar wider das Gewissen eines redlichen Obern, von der eisernen Schuldisciplin auch nur ein Haarbreit abzuweichen. „Junge, „was plauderst du?“ sagte Polygon, indem er sich hastig umwendete, zu einem schmächtigen Untersecundaner, der ob der Anrede sofort erblaßte, und am ganzen Leibe zitterte. „Ich habe dir „schon lange zugesehen,“ fuhr der nachsichtige Polygon fort, und grinzte fürchterlich dazu, „komm „vor!“ Der Delinquent nahte sich seinem Herrn bleich wie der Tod. „Aber ich habe ja nur,“ — wollte er sagen. Es war eine unwillkührliche Anwallung der Natur; die Schulehre verschloß ihm augenblicklich den Mund. Er streckte den Kopf vorwärts, machte die Augen zu, biß die Zähne zusam-

men, und erwartete den fürchterlichen Streich geduldiglich. Nach einigen Augenblicken taumelte er zurück auf seinen Sitz, und als er wieder zu sich selbst kam, fühlte er hastig nach seinem Kopfe. Er saß noch feste. Polygon drehte sich links um, ohne weiter das geringste Arges daraus zu haben. „Der insame Junge!“ murmelte er zwischen den Zähnen, und bey sich selbst; „warte! ich will dich „mir den Coffre verschließen lehren!“ Nach dem Gottesdienste eilte der arme Knabe auf seine Zelle, um sich zu erholen. Aber die Christfrau war indessen ausgeflogen. Die Tertianer, fürchte ich, werden es haben ausbaden müssen!

Mamillus prügelte, was ihm in Weg kam, weil es ihm so beliebte. Und warum beliebte es ihm denn so? Ich denke, weil es ihm hübsch däuchte, wenn er seine Hände eben so üben könnte, als seine Füße; oder weil er nichts besseres zu ehrn hatte; oder, weil ihm der Rector vorgeworfen hätte, daß er sich seine Verse hätte machen lassen; oder, weil ihm der Junge fatal war; oder, welches das Wahrscheinlichste ist, weil er zuweilen fühlen mochte, daß er dumm wäre; oder, welches das Allerwahrscheinlichste ist, weil es für einen eifrigen Patrioten edler war, zuförderst Andere zu bessern, ehe er an sich

selbst dächte. Die Backen thaten den armen Schäumen immer noch wehe, aber Kamillus hatte es längst vergessen. —

Bombus machte seine Verse selbst, ohne sich dabey von irgend einem Menschen, den Ennetus ausgenommen, einhelfen zu lassen. Den Virgil ahmte er schon viciliter nach, das heißt, er schrieb Vers für Vers ab, was daraus in seinem Kram diente und nicht diente; doch veränderte er die Epitheten und Nomina propria. Wenn er recht aufgelegt war, so wußte er mit seinem Virgil sogar, wie folget, herumzuspringen:

— — heu! quanam poena commissa [illegible]
Maturate fugam, nostrumque relinquite [illegible]
plum.
Non illis dandae sedes, reditusque [illegible]
Quorum vita — —
Cuius vita Venus, teneat spurcissima [illegible]
Vestras, leno, domus; illa se jactet [illegible]
Perfida, et extinguat — —
Sic ait: et dicto citius de sede [illegible]

Ich sage, wenn er recht aufgelegt war. Aber ich hätte es auch keinem Untern rathen wollen, ihm während der Begeisterung in den Weg zu kommen. Bombus schrieb eben so gute Prose. Er hatte

sich, [illegible] Plautus diese Excerpten von pöbelhaften Worten und schmutzigen Redensarten gesammelt; vermittelst dieser Würze wußte er seinem Stile einen solchen haut-goût zu geben, daß manchem ehrlichen Schüler das Maul darnach wässerte. „Wer doch so schreiben könnte, als Bombus!“ seufzte Mikrophron, und setzte sich Tag und Nacht hin, wo möglich sein großes Muster zu erreichen.

Demungeachtet war Bombus ein großer Patriot. Aber sein Patriotismus erstreckte sich nur über das Gebiet der Gelehrsamkeit. Wer an seinem Inspectionstische zu sitzen das Glück hatte, war sicher, entweder einige Mandel Verse auswendig zu lernen, oder etliche Dutzend Knipse zu bekommen. Bombus schlug derb zu. Auch hatte Bombus so die Gewohnheit, so oft er das Strafamt ausübte, jederzeit über den Mangel an Subordination zu klagen. Wie z. B. wenn die Stunde zu Ende war: „Nun,“ rief er, „habt ihr gelernt? Das Buch her!“ Bey diesen Worten zog er zugleich den Schlüssel aus der Tasche. „Allons!“ — Der arme Knabe fing an zu stammeln:

Arma virumque cano — hier holte er, um Zeit zum Besinnen zu gewinnen, zweymal tief Athem.

Bombus schlug mit dem Schlüssel auf den Tisch. Es war nicht möglich, daß sich jener noch auf eine Sylbe hätte besinnen können. „Was wird's?“ schrie Bombus.

Ar ma ti rum que kan — fing jener von neuem an, und blieb von neuem stecken.

„Warte, ich will dir Marks machen! Die Pfote her! Die Finger zusammen! Paff! — Trojaeo — Paff! — qui primus ab oris — Paff! Es ist gar keine Subordination mehr unter den Jungen!“ krächzte Bombus, und warf jenem das Buch an den Hals.

Vibius, Vinnius, Asella, waren zu indolent und phlegmatisch, um sehr strenge zu seyn. Hingegen darin waren sie alle mit einstimmig, daß ohne Subordination die Schule nicht bestehen könne. Sie beweisen, ob bey dieser ihrer Denkungsart die Untern viel gebessert waren.

Die barbarischsten und tyrannischsten aber von allen — den Polygon selbst nicht ausgenommen — waren jene Unglücklichen, die sich gewissen Ausschweifungen (wozu Sie den Namen in den besagten Briefen über Berlin finden können, wenn Sie der lüderliche Ton derselben nicht zurückschreckt,) ohne Scham überließen. Diese Weichlinge schlugen

mit ihren magern versengten Händen immer un-
barmherziger zu, je mehr die Quelle der Empfindung
in ihnen versiegte. Doch lassen Sie uns über diese
Dinge den Vorhang ziehen, zumal da das todte
Meer hier noch nicht an die Stelle von Sodom
getreten seyn soll.

Ich war erstlich Willens, Ihnen noch eine von
den Berathschlagungsscenen zum Besten zu geben,
die dann und wann in den Penestralibus zur Auf-
rechthaltung der Schuldisciplin unter den Prima-
nern vorfielen, und zwar die vom Bornbus nach
der letztern Execution veranlaßte. Ich wollte Sie
desfalls in den Hörsaal der Primaner führen, und
Ihnen diesen Bornbus zeigen, wie er, indeß die
übrigen sich versammlen, ungeduldig auf und ab-
läuft, sein Excerptenbuch hervorzieht, und mit ei-
nem dumpfen Gemurmel gewaltig memorirt, ohne
den Polygon, der zuerst hereintritt und: „Nun,
„Bornbus, was giebts?“ fragt, auch nur eines
Blicks zu würdigen. Ferner wollte ich Ihnen zei-
gen, wie, nachdem alle Matadors versammelt sind,
Bureplanius, mit der Schulter ans Katheder ge-
lehnt, den Kopf vorwärts gesenkt, einen fürchter-
lichen Pfeifen in der Hand, ungewöhnlich wür-
disch [illegible], und Bornbus eben seinen Spruch

Anſtand an ſeinen Platz verfüget.

Hingegen gewinne ich, was ich weiß. Näm-
lich diese so furchtbaren Wirkungen der Schuldig-
keit, wenn sie nicht immer häßliche Wirkungen.
Einige davon waren, wie Sie selbst bemerkt ha-
ben, sogar gute Wirkungen. Andere lie-
fen entweder in einer so feinen Mittellinie zwischen
gut und nicht gut hin, daß sie gar wohl für gute
gelten konnten, und ihre Abweichungen waren doch
nur dem hellern Auge sichtbar. Noch andere wa-
ren zwar merklich zweydeutig; aber wer wird ein
schönes Gemählde blos darum, weil die Falten der
Gewänder daran nicht nach dem besten Geschmack
geworfen sind, sofort in die Rumpelkammer wer-
fen [illegible]
[illegible] Allein werden Sie einwenden, verleben,
kann ich keine Regel geben, die Fehler eines Ge-
mähldes nicht blos bemerken, sondern das Gesicht
verunstaltet, wenn die Nase zu groß, oder
der Mund häßlich und die Miene zärtlich ausfällt,
und nicht den Maler, so schön auch übrigens die
Mängel ausgedrückt seyn mögen, seinen Krieg
anzukündigen, nur schade, die von den Ma-
lern [illegible] bildlich [illegible]
[illegible] Nachahmungen werde ich mich jedoch
durchaus nicht einlassen. Denn wenn ich Ihnen

antworten wollte, daß es dem Mahler allerdings trefflichen müsse, mehr auf seine Bequemlichkeit als auf seinen Ruhm bedacht zu seyn, sie würden Sie ihm augenblicklich den Ehrennamen, Mahler, nehmen, und selbigen mit dem Schimpfnamen Sudler vertauschen, damit jedes Ding seinen Namen hätte. Ich sage Ihnen also nichts als Wahrheit, daß man gegen die Ausschweifungen der Schulweisheit eine Menge Verordnungen hatte, die zwar wenig oder nichts fruchteten, aber doch immer von der Aufmerksamkeit der Obern zeugten. Man hat sogar dabey, aus lauter Liebe zum Guten, das Maaß ein wenig überschritten, und die Schüler deßfalls mit Strafen bedroht, die politische Folgen hatten. Demungeachtet blieb es bey dem Alten. Und warum? — Denken Sie selbst darüber nach.

Indessen bin ich nicht übel Willens, Ihnen noch einige gute Wirkungen dieser Schreibregierung zu zeigen. Wenigstens sehe ich keinen Grund, warum Sie Ihr Auge dagegen verschließen sollten. Und wäre ich nur im Stande, die ganze Geschichte desselben, nach allen ihren Farben und Schattierungen, getreulich nachzukopiren; ich bin völlig davon überzeugt, es würde dieses en miniature eben so lehrreich werden, als wir immer die Riesengem

lustigen, possenhaften, weinerlichen, grieserämischen und auch lieblichen Gestalten, deren sie, möchte ich beynahe sagen, fähig ist.

Auch war der Schüler nicht blos Zuschauer, sondern Theilnehmer. Er ging nach und nach alle die verschiedenen Zustände und Empfindungen durch, welche durch bürgerliche Gewalt und Rang nur irgend hervorgebracht werden. Alle Alumnen wurden als Sklaven empfangen und geboren; sie waren aber alle zu unumschränkten Monarchen bestimmt. Binnen sechs Jahren durchliefen sie den ganzen Zwischenraum von dem einen Ende zum andern. Aber nicht durch unmerkliche Gradationen. Jedes Halbjahr that jeder seinen namhaften Sprung; indem er mit Eins etliche negative Prädikate von Knechtschaft und Unterwürfigkeit verlor, und einige positive von Hoheit und Macht erhielt. Dies geschah am Tage der Klassenfortsetzung. Sie begreifen, ob es an diesem Tage in den Köpfen derselben sehr ruhig hergehen konnte? und ob die Aeußerungen so mannichfacher Empfindungen für den Beobachtungsfähigen etwas Lehrreiches hatten? Daß alles im Grunde nur angemaßte Licenz war, was sie erlangten, thut nichts zur Sache. Sie hatten demungeachtet keine Ursa-

Was junge Leute sich nicht alles einbilden!—

Achter Brief.

[illegible] der Vergangenen
ist, [illegible] es nicht ohne, wenn wir der [illegible]
gemäß zuförderst die [illegible] begreifen, ob auch
[illegible] eigentlich [illegible]
[illegible] dürfte Ihnen die [illegible]
[illegible]
[illegible] Frau nicht, [illegible]
für [illegible] ich Ihnen, auch in dem [illegible]
[illegible]
[illegible] und seinem würdigen Nach-
folger [illegible] reden, wir können [illegible]
schönsten [illegible] zu sehen wünschen [illegible]
Alle [illegible] Zeit [illegible]
[illegible] zu folgen. Die [illegible]
[illegible] in ihren Andachtsübungen we-
nigstens sehr pünktlich. [illegible]
Frage ist: — „Wie stand es damals um die Re-
„ligion der Pförtner?" — Und die Antwort darauf
im Allgemeinen? „Nicht zum Besten." Die spe-
zielle aber, wie folgt: [illegible]

Der öffentliche Gottesdienst wird, so viel ich
[illegible] bleiben, und
[illegible] als würde ein öf-
fentlicher Gottesdienst ist [illegible]
[illegible]

liturgischen Verbesserungen, die mit der Zeit ihren großen Werth haben dürfen, nicht übereilen, sondern warten möchte, bis sich die Religionsgährungen ein wenig mehr gesetzt, und die Aufklärung mehr zur Reife gediehen. Das im Vorbeygehen und zufolge meines Briefrechts! Aus dem obigen aber erhellet, daß es höchst abgeschmackt seyn würde, wenn ich dem Pfortnischen Gottesdienste jene allgemeinen Mängel zur Last legen wollte; außer wenn sich etwa erweisen ließe, daß selbige gerade für diesmal, wenigstens zum Theil, hätten können vermieden werden. Und allerdings scheint mir dies der Fall zu seyn. Man hat den Gottesdienst zu Pforte öffentlicher gemacht, als nöthig gewesen wäre; dadurch daß man die Einwohner von Kösen und den Vorwerken mit in die Schulkirche eingepfarrt hat. Denn nun kann der Prediger sich nicht an die Ammen insbesondere wenden, und den Stoff zu ihrer Erbauung aus ihrem Schulleben hernehmen; es bleibt ihm nichts übrig, als sich auf den gewöhnlichen Gemeinplätzen mit mehr oder weniger Beredsamkeit herumzutummeln.

Ob man diesen Mangel gefühlt, und aus diesem Grunde eine besondere Erbauungsstunde für die Ammen angeordnet habe, weiß ich nicht; [illegible]

[redacted]

guten Meynung entsprang, daß man des Guten nicht leicht zu viel thun könne, — eher vermehret als vermindert. Denn wirklich es war des Gottesdienstes zu Pforte ein wenig zu viel. Es konnte den Schülern nicht frey stehen, dem Gottesdienste aus innern Bewegungsgründen beyzuwohnen. Sie beteten also, weil sie mußten, und beteten höchst ungern, weil sie so oft beten mußten. Jeden Tag wurde öffentlich in der Kirche Verstande gehalten. Man betete des Morgens und Abends, vor und nach Tische, beym Anfange und Schlusse jeder Lehrstunde, in allen Sprachen, die auf der Schule getrieben wurden, schnatterte man das Vater Unser her, und dachte dabey, was man immer dabey zu denken pflege — nichts, auf der Welt nichts.

Besonders an Bußtägen, wo vom Morgen bis zum Abend durchaus nichts gethan, als gebeten und gesungen werden durfte; und was für schwerem Herzen mußte nicht der Knabe, wenn er früh aufstund, diesem Tage entgegen sehen? Es war für ihn ein wahrer Tag des Jammers, aber nicht aus Buße, sondern über die Buße. Und sagen Sie mir, was für einen Vorzug nicht ein

junger Kopf und Magen haben, den ganzen langen Tag über zu beten und zu fasten?

Denken wir nun zu diesen religiösen Leibesübungen uns noch die Art des theologischen Unterrichts, wovon ich Ihnen bereits ein Pröbchen mitgetheilt habe: so müßte es wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zugegangen seyn, wenn die Pfründner frömmer gewesen wären, als sie waren. Denn damit, mit dem Seyn, hatte es nun wohl keine Noth. Besonders bey den Obern, als welche ihre Herzensgesinnungen freyer äußern konnten, stieg die Irreligiosität oft bis zur Ruchlosigkeit. Soll ich Ihnen einige Beyspiele davon erzählen? Wohlan! hier sind deren zwey, aus so viel Tausenden!

Gleich am Tage meiner Aufnahme in die Schule, als ich unter dem Tischgebete ganz andächtiglich dastehe, und ob ich schon von dem lateinischen Gepletre kein Wort verstand, die Hände sittsam gefaltet an Etwas anders denke, — streckt sich auf einmal einer von den Obern queer über die Bank, (der Lehrer stand gerade gegenüber) macht die Augen zu und thut, als ob er schliefe. Ich blicke hin und erstaune. Zum Unglück war sein Nachbar ein witziger Kopf, welcher die schöne Ge-

legenheit einen Einfall anzubringen ſchlechterdings benutzen will. Er knöpft alſo dem Hingeſtreckten in aller Stille die Beinkleider auf, und leeret das ganze Salzfaß darüber aus. Und da dieſer, in dem Wahne als ſey es Waſſer, urplötzlich aufſpringt, die Beinkleider herunterreißt, tobt und flucht, und die ganze ehrbare Tiſchgeſellſchaft über den vorwitzigen Meiſterſtreich faſt vor Lachen berſten will, intonirt der Coetus das gewöhnliche: Gloria ſit tibi Trinitas! — Urtheilen Sie, was dieſe luſtig-andächtige Farce für einen Eindruck auf mich machen mußte!

Tags darauf, es war ein Sonntag, wurden die Alumnen hergebrachtermaßen in die Kirche gezählt. Die Einwohner von Köſen waren zum Theil ſchon in der Kirche verſammlet. Stellen Sie ſich mein Erſtaunen vor, als ich einige von den Obern, welche die Muſterung ſchon paſſirt, plötzlich hinter dem Rücken des Lehrers linksum machen, und mitten durch die beſezten Weiberſtühle in vollem Gallop auf und davon laufen ſehe! — Dieſer Auftritt wurde jeden Tag wiederholet. Zwar wurde der ertappte Deſerteur mit Carcer beſtraft, aber das bewirkte weiter nichts, als daß

er ein andermal die Beine desto geschwinder auf-
hob.

Die Unachtsamkeit auf den Gottesdienst selbst, das Lesen fremder Bücher während desselben, den Unfug des Chora, wo man unter der Predigt beym Kohlfeuer einander lustige Geschichtchen erzählte — übergehe ich mit Stillschweigen. Denken Sie sich das alles so bunt und toll, als Sie wollen, und seyn Sie versichert, daß Sie Niemanden Unrecht thun können.

Wenn ja dann und wann eine fromme Seele sich unter dem ruchlosen Haufen erhielt, so war ihre Frömmigkeit doch immer nicht weit her. Denn wenn's kein Heuchler war, so war es gemeiniglich ein Schwachkopf. Und vermuthlich war jener ehrliche Knabe aus dieser Klasse, der — als ein anderer wahnsinniger Alumnus einsmals aus einer Vision, die er in seinem Paroxismus gehabt hatte, erzählte, „wie ihm der Apostel Paulus erschienen „sey, ihm im Namen der heiligen Dreyeinig„keit die Verdammung anzudrohen, wofern er sich „nicht bessere!" sofort in eine Art von theologischer Entzückung ausbrach, und zu seinem Nachbar, der, wiewohl fälschlich, in dem Verdachte der Freygeisterey stand, mit freudigem Eifer sagte: „Se-

„ben Sie, Sophron, nun iſt die heilige „Dreyeinigkeit bewieſen!“

Niemand darf es läugnen, offenbar nicht läugnen, daß die Lehre de communicatione Idiomatum, alle ihre Unterabtheilungen mit eingeſchloſſen, das wohlzubereitete Syſtem der Buße und Lebensbeſſerung, und was ſonſt Gründliches in dem theologiſchen Compendium im Ueberfluß ſich findet, die Harmonie des neuen Teſtaments nicht zu vergeſſen — zur zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit platterdings unentbehrlich ſind. Aber es iſt wenigſtens nicht minder wahr, daß dieſe feine und ſubtile Gründlichkeit, die einen reifern Verſtand erfodern mag, unſern Pfoͤrtniſchen Alumnen gar nicht einleuchten und behagen wollte. Arme Kinder! da ſie ein ſo poetiſches Völkchen ausmachen, deren Verſtand ſich mit der ſtarkſten Koſt abſpeiſen ließ, wenn nur ihre Phantaſie die unaufhörlich nach ſinnlichen Bildern hungerte, geſättiget wurde. Dieſer machte auch von allen Religionshandlungen nur die dreymalige Bekehrungsceremonie, welche vor dem Genuſſe des Abendmahls herging, auf die Alumnen einigen Eindruck. Es verſammlete ſich nämlich bey dieſer Gelegenheit, nach einer Vorbereitung von etlichen Tagen,

Sonnabends früh der ganze Coetus. Sämtliche Lehrer nahmen um den auf einer kleinen Erhöhung mitten in dem Refectorium ſtehenden ſogenannten Magiſtertiſch, nach der Ordnung ihren Platz ein. Worauf ſich der Actus mit dem ſchönen Bußliede: „Straf mich nicht in deinem Zorn,“ anhub; und ſchon aus der Innigkeit, mit welcher das Lied geſungen wurde, konnte man es abnehmen, daß die Verſammlung mehr als gewöhnlich gerührt war. Jezt war das Lied zu Ende; die Schüler rauſchten von ihren Sitzen auf, die Lehrer ihrerſeits erhuben ſich mit einem feyerlichen Ernſt, der jedoch Vergebung verſprach. Die gebeugten Schüler ſtummten in frommer Erwartung, und ſprachen die Rede ihres Primus, die, wie natürlich, in Verſen abgefaßt war, mit ſtiller Sehnſucht nach. Nachdem der lezte Vers erſchollen war, nahm der Rector das Wort, und eröffnete den bußfertigen Alumnen ſeine und ſeiner Collegen willfährige Geſinnung, wenn ſie anders wirklich ſo bußfertig wären, als ſie das Anſehn hätten. „Verſichert uns alſo davon,“ fügte er endlich hinzu, „durch einen feyerlichen Handſchlag!“ Sofort machte ſich der erſte Schüler auf, ihm folgte der zweite, dritte, u. ſ. w. bis zum lezten, und jeder drückte den Lehrern die

ungeheuchelte Verſicherung ſeines Herzens reumüthig in die Hand. — Ich verſichere Sie, die Ceremonie hatte ſehr, ſehr viel Feyerliches und machte großen Eindruck! —

Eine allgemeine Amneſtie aller Streitigkeiten, Händel und Ohrfeigen war die unmittelbare Folge davon. Von allen Seiten kamen Abbitte- und Vergebungs-Billets angeflogen. Der ganze Coetus ſchien nichts als Eintracht, Liebe und Gleichheit zu athmen. Schade! daß unſere Alumnen nicht verſchnittne Haare und Uniform trugen; denn indem der eine um Haarwachs und Puder, und der andere um ſeinen Bratenrock bekümmert war, wurde allmälig die Sorge für das Geiſtliche durch die Sorge für das Leibliche verdrängt. Indeſſen für dieſen und den folgenden Tag hatten wenigſtens Hände und Backen Ruhe. Aber mit dem Montage lieſen die Saturnalia zu Ende, und Herr und Sklave traten wieder in ihre alten Rechte.

Ich habe Ihnen wohl noch nicht geſagt, daß die Knaben die Predigt in der Kirche nachſchreiben mußten? Freylich mußten ſie das! Sie hätten nur ſehen ſollen, wie andächtig der Bleyſtift der Unſern auf den Schreibtafeln hin und her wackelte!

es fiel kaum ein Wort auf die Erde. Auch schrieben die Untern, nach geendigtem Gottesdienste, das Nachgeschriebene für sich und für die Obern aufs Reine. Worauf der Oberste jeder Klasse diesen wichtigen Beweis von Andacht und Erbauung, unter der frommen Last erseufzend, zu seinem Lehrer trug, um selbigen einige Tage darauf von der Stätte, wo er ihn hingelegt hatte, wieder wegzunehmen. Es war ein hübscher Gebrauch!

Neunter Brief.

Wenn die Pforte stolz darauf ist, daß Klopstocke, Gräviusse, Ernesti's, in ihrem Schoose erzogen wurden, so ist sie zu diesem Stolze unstreitig mehr berechtigt, als Abdera gewesen wäre, wenn es sich seines Mitbürgers Demokrits hätte rühmen wollen. Selbst Klopstocks Genie dürfte vielleicht eine ganz andere Wendung genommen haben, wenn er seine erste Bildung anderswo erhalten hätte. Auch kann ich mir seinen Patriotismus, dem wir nächst seiner Gelehrtenrepublik und so mancher schönen Ode, auch die Ver-

wandlung des rothen Weins in weißen verdanken müssen, eben so gut, als gewisse Eigenheiten seiner Poesie, deren ich oben erwähnte, aus der Pförtnischen Verfassung und Schuldisciplin erklären. Indessen beweisen dergleichen seltene Phänomene für die Güte einer Schulanstalt in meinen Augen demungeachtet nichts. Wer von der Natur zum Merkur bestimmt ist, dem werden, denke ich, die Flügel wohl überall wachsen. Nur nach der Wirkung, die eine Schulanstalt auf mittelmäßige oder blos gute Köpfe hat, muß ihr Werth geschätzt werden. Hingegen was die Gräviusse und Ernesti's betrifft, so war die Landschule zu Pforte gerade der Ort, wo sich solche Männer bilden konnten. Und ich würde mich wundern, daß deren nicht mehrere daraus hervorgegangen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß alles, was sie außer den gewöhnlichen kritischen Tugenden, als da sind: Arbeitsamkeit, Geduld, eine gewisse Art von Gelehrsamkeit, Conjectur-Industrie, rc. noch besaßen, und was gerade das war, was sie zu Ernesti's und Gräviussen machte, — nicht der besondern Organisation der Pförtnischen Schulverfassung, sondern der besondern Organisation ihrer Köpfe beyzumessen sey.

Aber was will ich denn nun? will ich etwa die Pförtnische Schulanstalt auch in diesem Punkte herabsetzen? ihr ihren fast einzigen Ruhm, gute Grammatiker gebildet zu haben, rauben? Keinesweges! Nur die windschiefen Urtheile mag ich nicht vertragen, die man aus der Bildung solcher Männer, wie die angeführten, auf die damalige Güte der Verfassung und die besondere Geschicklichkeit der damaligen Lehrer zu machen pflegt. Freylich ist die Schule ganz nach dem Begriffe angelegt, die Cicero irgendwo von dem Grammatiker giebt: poetarum lectio, historiarum cognitio, (diese richtig verstanden nämlich!) explicatio verborum, pronunciandi quidam sonus.

Allein darf man sich darum erlauben, von der Erscheinung oder Nichterscheinung solcherley Männer, die in ihrem Fache einzig sind, zum Vortheil oder Nachtheil dieser oder jener Epoche der Schule oder der Schulanstalt überhaupt zu schliessen? „Sie erhielten aber gleichwohl daselbst die ihrem Talente entsprechende Anleitung und Aufmunterung?“ Andere auch, die darum doch weder nichts als lateinische und griechische Stümper wurden. Also weder nach diesen noch nach jenen, sondern nach den Mittelguten, deren es überall die

Menge giebt, muß die Güte einer Schulanſtalt zu folge ihres Zwecks beurtheilt werden.

„Und was wurde denn nun aus dieſen?“

Ich thue es ungern, aber ich werde mich, nicht zwar für Sie, ſchon darüber näher erklären müſſen, was ich im Vorigen zum Lobe der neuern nachſichtigen Pädagogik im Gegenſatze mit der alten ſtrengern Schuldiſciplin geſagt habe, oder vielmehr geſagt zu haben ſcheinen möchte. Denn es iſt gewiß nicht zu läugnen, daß in einer geſellſchaftlichen Erziehungsanſtalt eine etwas ſtrengere Zucht herrſchen müſſe; ja, daß des Nothmittels einer ziemlich ſtrengen Schuldiſciplin, jede allzu weitläufige Schulanſtalt nicht ohne großen Nachtheil entübrigt ſeyn könne. Es wird demunerachtet immer ein ſehr großer Unterſchied unter einer ziemlich ſtrengen und unter einer eiſernen Schuldiſciplin bleiben. Aber man mache nun die Probe und verbanne alle Subordination von einem ſo verſchiedentlich zuſammengeſezten, dabey ſo enge verbundenen und unter einer ſo lokalen Oberaufſicht ſtehenden Haufen; und man wird gar bald ſehen, wie träge Faulheit die unbewegte, ſchwerfällige Maſſe ſtinkend machen wird.

Iſt nun vollends eine Schule von der Beſchaffenheit, daß nur Wiſſenſchaften darin getrieben werden, die an ſich ſelbſt weder ſehr anziehend, noch aber ſehr geiſt- und herzerhebend ſind; ſo wird dieſe ſtrengere Subordination nur um ſo nöthiger werden. Es müßte denn ſeyn, daß man, wie Sie wollen, den allzu großen Haufen lieber trennen und in mehrere kleine vertheilen wollte, um ihn ſo, nach Maßgebung des Alters, des Grades der Ausbildung, der innern Freyheit ſeiner einzelnen Glieder, der nähern oder entferntern Aufſicht der Erzieher theilhaftig machen zu können, und nebenbey die übertriebene Strenge zu erſparen.

Sie erlauben mir, mich hierüber etwas methodiſcher zu erklären.

Köpfe voller Geiſt haben ihren innern Sporn: Köpfe nicht ohne, und nicht ganz ohne Geiſt brauchen auch äuſſere. Nun giebt es dieſer Inſtrumente mehrere, als: Liebe, Ehre, und dergleichen, oder was ſonſt zu dieſer Klaſſe gehört. Die beiden erſtern, Liebe und Ehre, ſind mehr die Hebel beym Privatunterrichte, wozu auch mit der Zeit der Verſtand kommen mag. Hingegen ein großer vermiſchter Haufe von verwilderten, unbändigen, weniger unbändigen, fahrläſſigen, unbedachtſamen

Buben, mit wenig hin und her geſtreuten guten Eigenſchaften, zärtlichern Knaben verſetzt, hat im Ganzen für Liebe und Ehre ein viel zu dickhäutiges Senſorium. Hier wird ſich der Stab Wehe ſchlechterdings mit ins Mittel ſchlagen müſſen. Zumal wenn die Götter einer ſolchen Schule mehr geglaubt als geſehen werden, und wenn ihren Merkuren der goldene Stab fehlt, qua levem turbam coerceant. Wer ſieht nicht, daß beſagte Merkure in dieſem Falle ſofort nach dem erſten beſten Stocke aus dem Walde greifen, und wenn ſie ſelbſt ſich nicht ganz müde und matt ſchlagen wollten, auch ſogar den obern Schülern ſelbigen in die Hand geben mußten? —

Dies iſt die wahre Urſache der Pförtniſchen Schuldiſciplin, bey der übrigens ſich unſre künftige Grammatiker ſo übel eben nicht befanden. Und warum hätten ſie auch ſich übel dabey befinden ſollen? Ihr äſthetiſches Gefühl wenigſtens kann gar nicht in Gefahr ſich deshalb mehr zu verhärten. Sie blieben nach wie vor vollkommen fähig, die ſpitzfündige Logik, vermittelſt welcher der Horaz ihnen zergliedert wurde, zu faſſen und zu ſchmecken. Und wenn es wahr iſt, was uns die Philoſophen ſagen, „daß beygeſellte Empfindungen der

Schmerzhaften oder Angenehmen dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, so ist kein Zweifel, daß sie nicht die schönen, aus dem Euripides gezogenen Phrasen und Vocabeln nur um desto sicherer werden behalten haben, wenn sie sich erinnerten, wie nachdrücklich man ihnen selbige einzuprägen gesucht hatte.

Sie haben doch den Schlüssel des patriotischen Bombus noch nicht vergessen? Sonach, sehen Sie, war auch für den Virgil gesorgt, und zugleich für die erste Erfoderniß des gegebenen Begriffs: Poetarum lectio.

Was hiernächst die zweite, historiarum cognitio, worunter ich hier Mythologie und Antiquität verstanden wissen will, anlangt; auch hierbey kam dem Schüler seine Disciplin ganz vortreflich zu Passe. Wie wahr mußte es ihm z. B. dünken, wie trostreich! was dort vom Achilles gesagt wird:

Quas Hector sensurus erat, poscente magistro,
Verberibus iussas praebuit ille manus.

Das dritte grammatische Studium endlich, verborum explicatio, — als die mageren von als

ten, wurde sowohl directe als indirecte durch die Strenge der Verfassung nicht minder befördert.

Was unter directer Beförderung zu verstehen sey, wird von selbst klar, sobald ich Sie nur an die Memoranden-Bücher und Hefte erinnere, die ohne Zweifel auf Schulen und Akademien ihren guten Nutzen hätten, wofern man nur Sorge tragen wollte, daß der Staub davon zuweilen mit einem derben Federwische abgekehrt würde, wenn er auch den Herrn Nachschreibern ein wenig in die Nase fahren sollte. —

Der indirecte Nutzen ist nicht weniger augenscheinlich. Der Mensch nämlich liebt das Verstohlne. Die Tochter z. B. würde lange nicht so eilfertig seyn, sich mit dem vierzehnten Frühlinge in die Arme der Liebe zu werfen, wenn die strengere Mutter ihre geheimen Zusammenkünfte weniger befördern wollte.

So ging es auch ehedem mit dem Pförtner der untern Klasse. Er hätte seine Phrasesbücher so eifrig ganz gewiß nicht durchgeblättert, wenn er völlige Freyheit gehabt hätte, selbige so lange und viel zu handhaben, als er's für gut gefunden. So aber war er keinen Augenblick sicher ungestört zu bleiben; immer mußte er befürchten, daß ein Zu-

piter der obern Klaſſe ſeiner Merkuriusdienſte bewürdigt ſeyn möchte. Wie eifrig las er nicht! — Indem erſchollen die gefürchteten Commandoworte:

adſit inferior!

Wie ungern verließ er ſeine Beſchäftigung! Er wagte es ſogar aus Liebe zu ſelbiger, ſich oft der Gefahr ſtrenger Züchtigung bloszuſtellen, und ſich hinter die Thüre zu verſtecken. Mit welcher Ungeduld wartete hier der ängſtige Knabe, bis das Ungewitter vorüberzöge! wie haſtig lief er ſodann wieder zu ſeiner trocknen Arbeit! und wie ſo theuer war ihm jeder ſo hoch erkaufte Augenblick.

Jezt ruffe ein zweiter:

adſit inferior! adſit!

„O der ewigen Plackerey!“ ſeufzete Philoponus; und weil es ihm das erſtemal ſo gut geglückt war, kroch er wieder hinter die Thüre. Der arme Schelm! ſein Glück hatte ihn diesmal verlaſſen, er wurde ertappt, und zum Märtyrer ſeines Fleiſſes. Doch warum der arme Schelm! Wohl ihm vielmehr; ſein ſo bewährter Fleiß war nun wider allen Abfall auf immer geſichert.

Mit den obern Schülern hatte es die nämliche Bewandniß. Auch ihr Fleiß wurde durch die ſtrenge Verfaſſung vielmehr erweckt und geſtärkt,

als unterdrückt. Z. B. nach den Geſetzen ſollten ſich die Alumnen eigentlich um acht Uhr ſchlafen legen. Das Lucubriren war ihnen durchaus verboten, und durch angedrohte Excluſion hoch verpönt. Wie mancher, der ſich außerdem ruhig auf das Ohr gelegt haben würde, wurde jezt einzig und allein durch dieſes Verbot gereizt, halbe Nächte zu durchwachen und ſich, bey verhangenem Fenſter, bleich und ungeſund zu ſtudieren! —

Sie ſehen hieraus, lieber Freund, daß ich, weit entfernt der damaligen Schuleinrichtung alles Verdienſt um gründliche Gelehrſamkeit abzuſprechen, vielmehr geneigt bin zu glauben, daß nicht leicht in irgend einer andern künftige Grammatiker ſo glücklich vorbereitet und ſo kräftig hätten ermuntert werden können.

Das Griechiſche und Lateiniſche war alſo der unverrückte Standort, worauf Lehrer und Schüler verharrten. Das Deutſche kam gar nicht in Betrachtung. Denn das bischen Deutſch, was zur Ueberſetzung der Alten gebraucht wurde, glich vollkommen jener äſopiſchen Linſe, die in einer ungeheuern Brühe, zum großen Aergerniß der hungrigen Gäſte, einſam herumſchwamm. Man überſezte nämlich nicht ganz, aber doch beynahe ſo, wie

noch bis auf dieſe Stunde in einer gewiſſen Schule von einem gewiſſen Lehrer altlateiniſchen Schrot und Korns, als welcher z. B. den Vers dieſes Dichters:

— — — — — „amphora coepit
Inſtitui, currente rota cur urceus exit?“

durch: „es fängt Einer eine amphora an, und am Ende kommt ein urceus (ja wohl ein urceus!) heraus“ — ohne Bedenken zu expeniren pflegt.

Dieſer lateiniſchen Denkungsart zufolge erlitt das Schulgeſetz:

„Libros nugatorios pueri ne legunto!“ — die unmildeſte Ausdehnung von der Welt. Alles, was mit deutſchen Lettern gedruckt war, wurde mit zu dieſer Klaſſe gerechnet, und überall, wo ſich dergleichen Bücher bey den untern Schülern erſappen ließen, wurden ſie, nicht zwar von den Lehrern ſelbſt, ſondern von den obern Schülern, jedoch mit ſtillſchweigendem Beyfall der Lehrer, ohne Barmherzigkeit confiſcirt. Dieſes Verfahren hatte allerdings ſeinen Grund in der Verfaſſung. Denn der bloße Buchſtabe kann neben dem Geiſte unmöglich beſtehen. „Reißt einmal die deutſche Lectür ein,“ dachte man, „wo werden die lateiniſchen Phraſesbücher bleiben!“ —

Sagen indeſſen durfte man dieſen Grund auch nicht, und einen platterdings lächerlichen vorzugeben, dachte man bey weitem nicht abgeſchmackt genug. Man ließ es daher lieber bey dem bloßen Wegnehmen bewenden.

Freylich hätte man einen Mittelweg gehen und die Schüler bey ihrem Ehrgeize faſſen können. Allein dieſer feine Kunſtgriff konnte nur dem dickbeſagten, lateiniſch-griechiſchen Ritter von der traurigen Geſtalt, dieſem lezten Römer, dieſem Brutus deutſcher Nation vorbehalten ſeyn, der ſich, wenn er ſeine Lehrlinge von dem deutſchen Miſt, wie er's nennt, wegſchrecken will, folgenden trefflichen Arguments wohl nur allein bedienen darf. „Denn ſeht!“ ſchreyt ſodann unſer Brutus, indem er die Alongeperücke mit Eifer aus dem Geſichte ſchiebt, den Arm aufs Katheder ſtemmt, und mit fünf gekrümmten Fingern den Ort genau andeutet, wo ſein Gehirn ſitzen müßte, wenn es nicht vertrocknet wäre; „denn ſeht! — den deutſchen „Miſt kann jedes Höckenweib leſen, aber — ein „lateiniſches, griechiſches Werk — ja! das muß „die Gans wohl bleiben laſſen!!“

Nur Schade, daß ich bey dieſer Tirade gerade das Beſte, die Mienenſprache, muß laſſen verlo-

Zehnter Brief.

Sie ſcherzen, lieber Freund, es iſt nicht anders! — Man hätte wirklich Bedenken getragen, meinen Briefen über die Schulpforte den Cenſurpaß zu ertheilen? dieſen unſchuldigen, harmloſen Kindern eines alten friedfertigen Subconrectors? die nicht die geringſte Contrebande bey ſich führen, und überhaupt eine ſo ehrliche, treuherzige, vielleicht ſogar einfältige Miene haben, als immer unſre Schulknaben, wenn ſie auf die Akademie ziehen? Nicht doch! Es iſt Ihnen unmöglich Ernſt damit! Gleichwohl ſetzen Sie hinzu, „daß Sie durch dieſen Vorfall genöthiget worden, ſelbige außerhalb Landes ans Licht treten zu laſſen.“ Alſo iſt es doch wohl Ernſt! Aber was ich ſodann dazu ſage? fragen Sie. Nichts, gar nichts! denn ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll! — —

Nachdem ich die letztern Worte niedergeſchrieben, legte ich meine Feder nieder, drehte meine Schlafmütze zweymal um den Kopf herum, rieb die Hände, und ſah ſtarr vor mich hin. Sie kennen ſchon meine Methode, wenn ich recht eifrig aufs Spekuliren ausgehe. Nichts will anſchla-

gen, ich bin noch immer so klug als vorher! Folglich bleibt mir nichts übrig, als in meiner Materie getrost fortzufahren. Ein jeder lebt, und lebt nach seinem Gewissen!

Indessen bin ich doch, ich weiß nicht wie? ordentlich in eine nachdenkliche Stimmung gerathen! Machen Sie sich also nur immer für heute auf eine tüchtige Portion Räsonnement gefaßt. Und den Text dazu? — mag die nothwendige Einschränkung der Schulgesellschaft, mit einem Worte die Schulfreyheit hergeben.

Man hat den Landschulen vorgeworfen, „daß sie die Freyheit der Schüler allzu viel einschränkten, daß sie der fröhlichen Jugend zu sehr die Gelegenheit beschnitten, sich auszulassen; man hat sie finstre Gräber der Lebendigen, protestantische Mönchsklöster, und der Himmel weiß, was sonst noch, gescholten. Wie weit das von den übrigen wahr seyn mag, weiß ich nicht und brauche es hier nicht zu wissen. Aber wer das von der Pfarre sagte, und auch schon vor zwölf Jahren sagte, hat sicherlich nur so aufs Gerathewohl was hingeschwatzt, oder mit den Augen eines verzärtelten Söhnchen, Neffen oder Enkels gesehen.

Denn mit den übrigen Einrichtungen sind dergleichen Leute größtentheils ganz wohl zufrieden.

„In der That,“ pflegen sie zu sagen, „es ist „nicht zu läugnen, man kann allerdings zu Pforte „schon Etwas lernen, es wird da den Kindern nahe „genug gelegt! Aber nur die Einschränkung, die „allzu große Einschränkung! Kinder sind doch ein„mal Kinder!“ — Auf diese einsichtsvolle Betrachtung wird gemeiniglich ein zärtlicher Brief vorgezeigt, worin der liebe Fritz mit bittern Zähren flehet: „ihn doch ja je eher je lieber wieder in den Stand zu setzen, wo er nach Herzenslust herumschwärmen, und nebenbey das Gesinde im Hause, und die zärtliche Mama nach Belieben gängeln, aushunzen oder quälen könne. Jetzt müsse er sich aushunzen, er sich gängeln lassen!“ So Etwas schreyt nun freylich um Rache.

Gleichwohl, denke ich, werden die Logiker, trotz Fritzens Briefe, wohl Recht behalten, wenn sie sagen, „daß, wer den Zweck wolle, auch die Mittel wollen müsse.“ Wer mit der Art von Gelehrsamkeit, die man hieselbst erlernte, mit dem Grade der Bildung, welchen die Schule verschaffe, zufrieden war, mußte auch mit der Art, wie die

einzig möglichen Art, wie man selbige unter den gegebenen Umständen erhalten konnte, zufrieden seyn, oder sich selbst widersprechen, oder nicht wissen, was er wollte.

Denn auch an und für sich war die damalige Einschränkung gar nicht übertrieben; und gegenwärtig möchten die Lehrer den Zügel nur immer straffer halten, und die Schulfreyheit nicht so ganz nach dem schlaffen Tone eines empfindelnden Zeitalters ausdehnen! —

Wenn ich sage, daß die damalige Einschränkung der Schüler auch an und für sich nicht übertrieben gewesen; so versteht es sich von selbst, daß Rücksicht auf die Größe der Schule, die enge Verbindung so mancherley Subjecte, die geringe Anzahl der Lehrer zu der Menge von Schülern u. s. w. auch bey diesem Urtheil zum Grunde liege. Es soll damit weiter nichts gesagt seyn, als: die Schüler waren nicht mehr eingeschränkt, als jede ähnliche Schulanstalt diese Einschränkung überall nothwendig gemacht haben würde.

Ob diese Einschränkung dem Alter, dem Charakter und Geiste des einzelnen Zöglings angemessen war? ist eine andere Frage. Genug, sie war dem Schulcharakter angemessen; nicht einem ideo-

lichen, ſondern dem laufenden, wirklichen; nicht jenen zu bilden, ſondern dieſen zu erhalten.

Jedoch die Sache ſcheint auf jeden Fall eine nähere Erörterung zu verdienen. Ich kann hiebey auf Ihre Aufmerkſamkeit und Nachſicht rechnen.

Das Weſen einer Geſellſchaft beruht auf innern und äußern Bedingungen. Die innern Bedingungen ſind Einheit des Zwecks und Gleichförmigkeit der Mittel. Wir haben die Schulgeſellſchaft gleich anfangs von dieſer Seite betrachtet, und gefunden, daß ihr dieſe Bedingungen im hohen Grade fehlen, und um ſo mehr fehlen, je größer ſie in Anſehung des Perſonals, je mannichfaltiger und getrennter in Anſehung der einzelnen Glieder, und je enger in Anſehung der Verbindung derſelben unter einander iſt. Als geſellſchaftliche Verbindung betrachtet, kann ihr Zweck nicht zu viel Einheit, ihre Mittel zum Zweckt nicht Gleichförmigkeit genug haben; als Erziehungsanſtalt iſt ihr Zweck ſo mannichfaltig, als verſchieden ihre Glieder; die Mittel dazu ſind es folglich nicht weniger. Hieraus entſteht nothwendig Streit, Widerſpruch, Unordnung. Es iſt eine Geſellſchaft und keine Geſellſchaft; ſie hat den Namen, aber nicht das Weſen.

Es war noch übrig, über die äußern Bedingungen der Schulgesellschaft Etwas hinzu zu fügen, und ich glaubte, dies sey gerade der schicklichste Ort dazu.

Unter den äußern Bedingungen der Gesellschaft verstehe ich einen bestimmten Grad der Einschränkung aller einzelnen Mitglieder. Das Mitglied einer Gesellschaft kann als ein solches nicht thun, was es selbst will, sondern was die Gesellschaft will; seine eigene Freyheit ist null, es hat keine andere, als die Freyheit der Gesellschaft. — Was von jeder Gesellschaft gilt, wird auch von der Schulgesellschaft gelten müssen. Der Grad der Einschränkung, welchen das Ganze erfodert, welchen die Schulanstalt nothwendig macht, wird die Freyheit des Einzelnen, die Freyheit jedes Zöglings bestimmen.

Ueberhaupt verhält es sich mit der Schulgesellschaft wie mit der Staatsgesellschaft. Alle Rechte und Freyheiten, welche der Bürger hat, hat er nur als Bürger, selbst die allgemeinen Rechte der Menschheit müssen zuvor die bürgerliche Sanction erhalten, wenn sie im Staate gelten sollen. Freylich wird diejenige bürgerliche Gesellschaft nur sehr schlecht eingerichtet seyn, welche den Bürger zwin-

get, ſeine natürlichen Rechte ihr in allen Fällen aufzuopfern, und gewiſſe Rechte kann ſie ſich auf keine Weiſe anmaßen gänzlich zu unterdrücken, ſolche nämlich, welche der Menſch nicht vergehen kann, ohne mit ſeiner Natur desfalls in Widerſpruch zu gerathen, z. B. die Rechte der Vernunft, der Ehre und dergleichen. Aber eine gewiſſe Einſchränkung derſelben, eine bürgerliche Modifikation derſelben wird ſich der Bürger als Bürger gleichwohl immer müſſen gefallen laſſen. Dies iſt die nothwendige Folge der geſellſchaftlichen Verbindung. So auch in der Schulgeſellſchaft hat der Schüler nur ſo viel Freyheit, als ihm die Schulgeſetze verſtatten. Er hat durchaus keinen eignen Willen, es kann ihm zwar zuweilen erlaubt ſeyn, ſeinem Willen zu folgen, es muß ihm ſogar erlaubt ſeyn, aber es iſt ihm doch nur erlaubt.

Ein zweyter eben ſo nothwendiger Grundſatz iſt dieſer, daß mit der Größe der Schule auch die Einſchränkung aller einzelnen Glieder ſtrigen müſſe. Ohne dieſe genauere Einſchränkung des Einzelnen iſt keine Ueberſicht des Ganzen, keine Ordnung möglich. Die Schule gleicht hierin einer großen Maſſe, welche der natürlichen Kraft des Menſchen Trotz bietet, und nur durch eine künſtliche, den Ge-

bel, bewegt werden kann; sie gleicht einer Gegend, die sich über unsern Horizont ausdehnet, und die wir nur in der Verjüngung, in einer Landcharte überschauen können.

Aber nicht der Grad der Einschränkung allein ist es, was mit der Größe der Schule im Verhältnisse steht, sondern auch das Instrument der Einschränkung, zumal wenn eine namhafte Verschiedenheit der Subjecte zur Größe der Schulanstalt hinzukommt. In diesem Falle wird das Mittel der Einschränkung nicht allgemein genug seyn können. Ich habe darüber meine Meynung bereits geäußert, und füge also nur noch hinzu, daß die Mittel der Einschränkung, welche sich mehr auf den Körper beziehen, die allgemeinsten, und bey einem vermischten Haufen die wirksamsten sind. Wehe aber dem Schüler, der so eingeschränkt wird, ohne die Nothwendigkeit dieserley Einschränkungen zu begreifen!

In der Privaterziehung ist diese Einsicht nicht sofort nothwendig. Zwar hat hier der Zögling eben so wenig die Freyheit seinem Willen zu folgen, aber sein Wille wird vorbereitet, und kann vorbereitet werden. Er mag immer frey zu handeln sich einbilden, seine Handlungen sind vorher gesehen.

und die Umſtände, welche ihnen das rechte Maaß beſtimmen, im voraus erfunden und angeordnet. Er iſt immer noch die Maſchine, welche nur gezogen wird, aber der Drath, welcher ſie bewegt, konnte verborgen bleiben, und mußte verborgen bleiben.

Ganz anders verhält es ſich mit den Zöglingen in der Schulgeſellſchaft. Es iſt unmöglich, daß dieſe noch unſichtbarer Weiſe geleitet werden können, ſie werden das Joch der Nothwendigkeit nicht nur fühlen, ſondern auch ſehen, wie es ihnen aufgelegt wird. Außerdem würde der Erzieher allgegenwärtig und allwiſſend ſeyn, oder ſo viel Augen, Ohren und Zungen, als ſeine ſämtliche Zöglinge zuſammen genommen, haben müſſen. Es müßten der Lehrer ſo viele als der Schüler, mit einem Worte, die Schulerziehung müßte in Privaterziehung verwandelt werden.

Der Zögling kann alſo ſchlechterdings nicht das Mitglied einer größern Schule, eines Gymnaſiums werden, ſo lange er blos durch Umſtände an dem ihm unſichtbaren Gelle der Nothwendigkeit zu leiten iſt. Er muß des Jochs der Nothwendigkeit nicht allein ſchon gewohnt ſeyn, er muß auch, ſo zu ſagen, die Nothwendigkeit dieſer Nothwendigkeit be-

greifen. Sein Verſtand muß nicht nur erwacht, ſondern auch bis auf einen gewiſſen Grad gebildet ſeyn. Auch ſetzen dieſen Grad der Bildung alle unſere Landſchulen voraus, ſie ſetzen voraus, daß der Zögling ſich in ihre Strenge müſſe zu finden wiſſen, daß er ſich gefallen laſſe, was in ihrer Verfaſſung nun einmal nicht zu ändern ſteht. Es iſt aber dieſe Vorausſetzung dadurch klar, daß nach ihren Statuten kein Alumnus vor dem vierzehnten Jahre aufgenommen werden ſoll. Zeit genug zur Vorbereitung, wenn nur die Aeltern ihre Pflicht beſſer verſtünden! Was kann die Schule dafür, daß es den Vätern und Müttern an Einſicht fehlt! — Allein da dieſe ihnen nun einmal fehlt, ſo ſollten doch die Lehrer wenigſtens das Intereſſe ihrer Schule beſſer zu beurtheilen wiſſen, und nicht jedem Schüler ſofort die Thüre öffnen, ohne ſelbigen vorher genau zu prüfen, ob er auch ſtark genug ſey, die Laſt der Verfaſſung zu tragen, ob er des guten Willens genug, und hinlängliche Einſicht habe, ſie gerne und ohne Befremdung zu tragen. O! wenn doch die Lehrer dieſer Schulen ſtatt der lateiniſchen Programmen, die ſie Jahr aus Jahr ein dem Publikum zum Beſten geben, vielmehr in ſimpeln Deutſch die Welt mit ihrer Verfaſſung nä-

her bekannt machen, und auch von der moraliſchen Seite die nothwendigen Erfoderniſſe derſelben, den Aeltern ihrer künftigen Zöglinge freymüthig entdecken, und auf dieſe Weiſe für ihre Bildung ſchon im voraus Sorge tragen wollten!

Geſezt aber auch, daß der Schüler von der nothwendigen Einſchränkung und Strenge ſeiner Schule bey der Aufnahme vollkommen überzeugt wäre, daß er das Joch, welches zu übernehmen er im Begriffe iſt, ohne Befremden und mit gutem Willen übernähme; ſo wird doch damit bey weitem noch nicht alles gethan ſeyn. Auch ſo wird der Schüler immer mehr übernommen, mehr verſprochen haben, als er eigentlich übernehmen und verſprechen konnte. Wie konnte er auf Rechte Verzicht thun, oder ſie doch der Einſchränkung unterwerfen, die er noch nicht hatte? Jeden Tag wachſen ihm deren neue zu, die ihm zuvor gänzlich unbekannt waren. Er bekommt neue Leidenſchaften, neue Bedürfniſſe. Sein Herz fängt an zu wünſchen, ſich nach einem Gegenſtande außer ihm zu ſehnen, ſeine Sinnlichkeit erwacht. Selbſt ſeinen Verſtand, der ſich immer mehr entwickelt, ſangen die Feſſeln, welche man ihm angelegt, an zu drücken. Er will als Mann behandelt ſeyn, denn er fühlt es,

daß er es bald iſt. Eine Diſciplin, die ſeine Wet-
munſt gängelt, ſein Herz unbefriedigt und ſeine
Sinnen leiden läßt, wird ihm verhaßt. Was iſt
nun zu thun? Soll man ihn zwingen, alle dieſelbe
natürlichen und gegründeten Anſprüche ſchlechter-
dings aufzugeben? ſoll er ſich bändigen laſſen, wo
er geleitet werden ſollte? Das hieße in der That
den Menſchen nicht als einen Menſchen, ſondern
als einen Eſel erziehen! Er muß nunmehr anders
behandelt werden, wenn er nicht verſtümmelt oder
ganz unbändig werden ſoll? —

Hier wird man alſo die Nothwendigkeit, ihm
Haufen zu trennen, hoffentlich deutlich genug ein-
ſehen. Was meynen Sie, lieber Freund, weiſt
die Natur nicht deutlich genug auf dieſe Abſonde-
rung hin? kann ſie ſelbige näher ans Herz, klarer
vor das Auge legen? Doch, was frage ich? —
Dieſer Gedanke gehört ja Ihnen ſo wohl als mir
zu.

Die gewöhnliche Methode, welche man in die-
ſem Falle befolgt, und die man auch zu Worte be-
folgte, iſt dieſe: man ſieht den unartigen Schü-
ler durch die Finger. Man läßt ihn machen, und
läßt ihn auch nicht machen, was er will. Man
behandelt ihn wie die Spartaner den verzogenen jun-

gen Dieb, er wird gestraft, nicht weil er gestohlen hat, sondern weil er sich hat ertappen lassen.

Es ist hier blos die Rede von den Grillen, Launen und Einfällen, die bey dem erwachsenen Schüler eine Folge des stärkern Gefühls eigner Kraft und mehr entwickelter Vernunft sind. Als z. B. er will nunmehr nach seinem Plane studiren, weil er sich nun selbst einen Plan zu machen für fähig hält; er will sich auf seine Art belustigen, denn er bekommt einen eignen Geschmack; und so wird ihm der gewöhnliche Zirkel von Schulergötzungen langweilig, scheint ihm kindisch u. s. w.

Welche Methode befolgt man aber, um die Bedürfnisse seines Herzens zu befriedigen? Durchaus gar keine bestimmte! Das Herz wird in unsern Schulanstalten gar nicht mit in Anschlag gebracht; es wird, denkt man, schon für sich selbst sorgen. Und wäre es denn so schwer, für ein junges Herz zu sorgen? wäre es so schwer, den Strom desselben, den man nicht hemmen darf, zweckmäßig zu leiten? könnte es nicht vermittelst der Freundschaft geschehen? vermittelst der Freundschaft, deren junge Herzen so empfänglich sind?

Zwar behauptet ein bekannter Philosoph, daß gute Freunde, in dem Sinn der alten Zeiten genom-

nen, gar nicht mehr exiſtiren könnten, und erinnern Sie ſich, was Sie ſelbſt mir einmal über dieſe Behauptung ſchrieben? „Ganz recht!“ ſagten Sie, „zu unſern Zeiten können gute Freunde, in dem „Sinne, wie die Alten das Wort mißbrauchten, geradezu wie eine unnütze Möbel unter das alte Eiſen geworfen werden. Wir können uns recht gut „mit Patronen, oder nachdem man ein größeres „Thier iſt, mit Klienten, Bekannten, weiblichen „Plaudertaſchen und Spielkarten behelfen. Das „ſind unſre Freunde! Und ſo viel iſt doch immer „wahr, daß ſie uns, die Spielkarten etwa ausgenommen, wenig Geiſtesaufwand koſten. Mein „Gott!“ — fahren Sie mit einem halben Seufzer fort, — „was für beſchwerliche Geſchöpfe waren „doch die Freunde nach Naſus und Euryalus Manier, wo der eine ſeines Halſes nicht einen Augenblick ſicher war, wenn es dem andern einfiel, ſich „auf jenes Unkoſten in der Leute Mäuler zu bringen! Aber Oreſtes und Phylades? nun ja! ſind „Gott Lob ſuperlunariſche Subjecte, und übrigens „recht gut, uns die Zeit in der Komödie zu vertreiben, wo ſich ſo etwas Wunders halber ſchon mit „anſieht. Aber Baſta! Alles hat ſeine Zeit. Der „Vorhang fällt, man klatſcht und geht in ſein Kränzchen zum Picbuben.“

Sollte es wirklich mit der Freundschaft unter uns so schlecht aussehen? Sie sollte uns gar nicht mehr nöthig seyn? Nimmermehr! So weit sind wir noch nicht gefallen, so weit hat uns unsere Aufklärung noch nicht verdorben. Ihr Satyr, gestehen Sie es nur, war damals ein wenig hypochondrisch; denn Sie sehen ja, daß sie wenigstens noch für die Schule nöthig ist! Und man trage nur Sorge, ihren innern Werth hier zu erhöhen, die Folgen davon werden sich gar bald auch anderwärts zeigen; sie werden sich gewiß von der Schule auf die große Welt verbreiten, und die Modephilosophie wird vor dem Angesichte der Pyladen unserer Zeit erröthen und verstummen müssen!

Freylich wird es nöthig seyn, daß die Lehrer, um diese Absicht zu erreichen, ihren Thron verlassen, und aus Göttern Menschen werden, daß sie selbst ihre erwachsenen Zöglinge als Freunde behandeln, wenn sie die Empfindungen der Freundschaft auch unter den Schülern gegenseitig erregen und befestigen wollen. Das gute Beyspiel wird sodann seine gewöhnliche Uebermacht über das Böse ganz gewiß zeigen. Denn ein gutes Beyspiel, das nicht wirkt, ist kein gutes. Nichts hingegen ist ansteckender, als wahre Gutherzigkeit, nichts nimmt

den jungen Mann leichter ein, als herablaſſende Güte, nichts macht ſeine Sitten ſanfter, ſein Herz empfindlicher! —

Indeſſen abgeſondert von den Uebrigen müſſen diejenigen werden, denen man auf eine ſo unterſcheidende Art begegnen will. Wiſſen und hoffen mögen die jüngern Schüler dieſe gelindere Begegnung wohl, nur ſehen müſſen ſie ſie nicht. Die Vergleichung würde für ſie immer gefährlich bleiben, ſo lange ſie ſinnlich iſt. Was in der Hoffnung nützlich ſeyn kann, würde in der Erfahrung hier ganz gewiß ſchaden.

Soll aber der ganze große Haufen durchaus nur eine Geſellſchaft und eine ſo genau verbundene Geſellſchaft ausmachen, als wie noch immer zu Pforte der Fall iſt, ſo wird die Strenge der Schulgeſetze durchgängig, und die Einſchränkung allgemein bleiben müſſen. Alles, was die obern Schüler ſodann noch zum voraus haben können, iſt die indirecte Erlaubniß, ſich etwas Freyheit zu ſtehlen. Eine Freyheit, die dem Mißbrauche ungleich mehr ausgeſezt ſeyn wird, als die natürliche und geradezu verſtattete.

Von dieſer Beſchaffenheit war ehedem die Schulfreyheit der Pförtner. Sie war nämlich

theils eine erlaubte und geſezmäßige, theils eine angemaßte; und die angemaßte war wiederum eine ſolche, die man nicht beſchränken wollte, oder nicht beſchränken konnte. Erſtere, die erlaubte und geſezmäßige, kam allen Schülern ohne Unterſchied zu. Die Schulgeſetze machen in dieſem Punkte, und mit Recht, unter Schüler und Schüler gar keinen Unterſchied; ſie nehmen weder auf Alter, Schulrang, noch ſonſt etwas Rückſicht, ſondern ihre Vorſchriften desfalls ſind völlig allgemein, gerade als ob die Schule nur aus einer und ebenderſelben Perſon beſtünde. Dieſe allgemeine Einſchränkung war nun offenbar der Erziehung nachtheilig, aber ſie war nothwendig und der Verfaſſung gemäß; der einzelne Schüler befand ſich dabey nicht zum beſten, aber die Schule, das Ganze konnte nur ſo in Ordnung erhalten, und unter die Aufſicht eines einzelnen Lehrers gebracht werden. Denn immer hatte nur ein Lehrer auf einmal über dieſe moraliſche Perſon die Aufſicht, die Lectionsſtunden ausgenommen. Der Grad der Einſchränkung und Freyheit derſelben war nun fürs erſte, aus dem Geſichtspunkte der Geſezmäßigkeit, folgender:

Im Winter mußte ſie (nämlich die moraliſche Perſon der Schulgeſellſchaft) um halb ſechs Uhr,

im Sommer um halb fünf Uhr aufstehen, jedoch blieb es ihr unverwehrt, das Bette auch noch früher, aber nicht die Zelle zu verlassen. Mit sechs Uhr Winters und fünf Uhr Sommers verfügte sie sich ins Gebet, das nebst der Bibelerklärung eine Stunde dauerte. Hierauf war ihr im Sommer eine Stunde zum Privatstudieren, oder wie man es wollte, zur Repetition ausgesezt, im Winter ging sofort die erste Lection an. Sodann folgte eine zweite Repetitionsstunde; hierauf die zweite Lection, und dann wieder eine halbe Repetitions- und eine halbe Freystunde. Endlich um eilf Uhr mußte sie zu Tische gehen. Nachmittags desgleichen, von Eins bis Zwey die erste Lection, dann Repetitionsstunde, von drey bis vier Uhr die zweite Lection, dann Betstunde in der Kirche, hierauf, nach der halben Repetitions- und halben Freystunde, wie Vormittags, — um sechs Uhr zum Abendessen, um sieben Uhr ins Abendgebet, um acht Uhr zu Bette. —

Dies war die gewöhnliche Routine des Tages, die unsere moralische Person durchlief, ohne sich jedoch, auch in Freystunden, nur einen Augenblick außerhalb des Schulhauses verlaufen zu dürfen. Diese Freyheit hatten sie nur Montags und Mittt-

wochs Nachmittags, jedesmal auf drey Stunden, aber innerhalb der Schulmauer auf dem Spielplatze, vor den Fenstern der Collegen; doch wurde dieser Zeitraum durch eine Visitation unterbrochen, um das Auslaufen außerhalb zu verhindern. Es gab auch Tage, an welchen unsere Person einige Stunden länger schlafen durfte, wenn sie wollte, und wo sie, dieser Schlafliceny zufolge, statt der Frühlection und Repetitionsstunde, Freyheit hatte, innerhalb des Schulhauses jedoch, zu machen, was sie wollte. Auch wurde sie im Monat May zweymal die Woche hindurch auf den Knabenberg und nach den Hundstagen auf ein Erbsenfeld geführet; jederzeit unter der Aufsicht eines Lehrers.

Von der übrigen Welt war sie sonst fast ganz abgesondert. Indessen war ihr doch vergönnt, in der Messe nach Naumburg, und alle zwey Jahre auf vier Wochen nach Hause zu reisen.

Hiezu kamen noch einige Anordnungen, die in der Einrichtung des Schulhauses ihren Grund hatten, als das Verbot, weder Feuer noch Licht auf der Zelle zu haben, keinen Tabak zu rauchen, kein warmes Getränke zu trinken.

Ich gehe zu den Folgen dieser Einschränkungen fort.

Sie werden bemerkt haben, daß die Regulirung des Studirens ziemlich unbestimmt war, besonders für den untern Schüler. Dieser behielt zu seinem Privatstudieren offenbar zu viel Zeit übrig, ohne noch im Stande zu seyn, davon eine zweckmäßige Anwendung zu machen. Der einzelne Lehrer, der die wöchentliche Aufsicht hatte, konnte höchstens verhindern, daß sie nicht ganz schlecht verwendet wurde. Das Herumlaufen konnte er verhindern, aber weiter auch nichts. Hieraus entstund die Anordnung der sogenannten Obergesellen, die den Untern die Anwendung dieser Stunden näher bestimmen sollten.

Erste Veranlassung zu der oben beschriebenen Schuldisciplin! —

Ferner sehen Sie leicht, daß die Aufsicht eines einzelnen Lehrers unmöglich hinreichend seyn konnte, die übergroße Schulperson zu allen Zeiten in ihren angewiesenen Schranken zu halten. Einer über so viele! — Wie wäre es anders möglich gewesen, Ordnung und Zucht zu behaupten, als durch Uebertragung eines Theils der Aufsicht auf die Schüler selbst. Daher entstund die Anordnung und das Amt der Inspectoren, wovon ich bereits geredet habe.

Zweite Veranlaſſung zu jener Diſziplin —

Von der Anordnung der Obergeſellen ſtammte insbeſondere die Anmaßung des Verſchickens und der Aufwartung des Untern her. Von der Anordnung der Inſpectoren das Schlagen, die Ohrfeigen.

Der Untergeſelle war dem Obergeſellen verpflichtet, er war ihm geſezmäßig verpflichtet, die Zelle zu kehren und Waſſer zu beſorgen. Mußte er einmal ſo viel thun, ſo mußte er auch das Uebrige thun; zumal wenn der Obergeſelle auch das Amt des Inſpektors in ſich vereinigte. Allmälig ging man weiter, man wollte ſeinen Untergeſellen ſchonen, weil man doch einigen Genuß von ihm hatte, des Aufwartens war man indeſſen gewohnt. Es wurde alſo ein ſtillſchweigender Tauſch genehmiget, und ſo wurden die Untergeſellen allgemeine Bediente.

Die Inſpectoren waren Primaner. In dieſer Klaſſe gab es keine Unordnung, keine Subordination. Sie waren alle gleich, die Primaner, in Anſehung des Unterrichts, der Behandlung von Seiten der Lehrer, kurz in Allem. Folglich galt das Anſehn der Inſpektoren über die Schüler dieſer Klaſſe wenig oder nichts. Zudem waren ſie

faſt alle Obergeſellen. Es ſtand ihm alſo gar nichts im Wege, wenigſtens die angemaßten Rechte der Inſpectoren ebenfalls zu uſurpiren; in kurzem glaubte ſich jeder Primaner ſo gut berechtigt als die Inſpectoren, zu ſchlagen und zu verſchicken, wenn er wollte.

Die Inſpectoren ſollten zwar freylich nur inſpiciren, und dann anzeigen. Aber welches Gericht beruft ſich freywillig auf ein höheres, wenn es die Parteyen nicht dazu zwingen können? und wie konnte der Schüler ſich erdreiſten, unmittelbar bey den Lehrern appellando einzukommen? Straffällig war er doch immer, wenigſtens anfangs geweſen, und da er gleichwohl nach wie vor unter der Aufſicht der obern Schüler blieb, ſo war ja der Schritt offenbar in allem Betracht höchſt gefährlich.

Alſo nachdem die Lehrer einmal den Zügel aus den Händen gegeben hatten, was ſie allerdings nach der mangelhaften Verfaſſung thun mußten, ſo lief das wilde Pferd nun nicht wohin der Reiter, ſondern wohin es ſelbſt wollte.

Ich habe Ihnen geſagt, daß die Schüler um acht Uhr zu Bette gehen, oder wenigſtens in ihren Zellen bleiben mußten. Des Lucubrirens, als der

nächſten Folge dieſer Einrichtung, habe ich ſchon erwähnt. Dieſe Folge war den Lehrern nichts weniger als unbekannt, aber ſie ſahen dazu durch die Finger. „Es giebt verſtändige Leute unter unſern „Alumnen, fleißige Leute, ſie werden ſich ſchon in „Acht nehmen.“ Aber es gab auch unverſtändige Leute darunter, die ſtatt zu ſtudieren bey verhangenen Fenſtern ſoffen und ſpielten. Wenigſtens blieb es jedem Obern, trotz des Verbots, unverwehrt, die Zelle zu verlaſſen, aber nicht allein die Zelle. Man ſah den ſchönen Abend aus dem Fenſter; „o! wer ihn doch in freyer Luft genießen „könnte!“ Es wurden Betttücher an einander geknüpft, Stricke gekauft, Fenſterſtäbe ausgebrochen, Nachſchlüſſel gefeilt, um des ſchönen Abends in freyer Luft genießen zu können. War man einmal ſo weit, ſo war Naumburg in der Nähe, Altenburg (ein Dorf) noch näher, die Wirthe ſind ſo gefällig, ſo verſchwiegen! Man will doch Hals und Beine nicht umſonſt gewagt haben! — Zuweilen miſchten ſich noch andere Leidenſchaften mit ins Spiel, die immer durch Gefahr genährt zu werden pflegen. Die jungen Bauerkerle im Wendiſchen müſſen in den ſogenannten Kommnächten zum Fenſter hinein und herausſteigen, wenn ſie zu ihren

Duleineen wollen, und werden gerade dadurch nur deſto verliebter. Wie entbrannte nicht Leander, da er ſeine Hero mit Lebensgefahr ſprechen konnte!

So entſtand aus der Licenz, welche die Lehrer nicht hemmen wollten; eine andere, die ſie nicht hemmen konnten; beide aber aus der mangelhaften Verfaſſung und allzu allgemeinen Einſchränkung.

Mit dem allgemeinen Verbote, ſich, gewiſſe Stunden ausgenommen, nicht außerhalb des Schulhauſes zu verlaufen, ging es nicht beſſer. Ausſchließendes Vergnügen war nun vielmal das Element der Pförtniſchen Schüler, darum, weil ihre Ergötzungen ſo nach einem Schlage gemünzt waren; darum, weil ſich doch die Herren auf eine andere Art als die Dienſtleute ergötzen wollen; endlich darum, weil den Adamskindern das verſtohlne Vergnügen gedoppelt angenehm iſt. Immer nur in den finſtern Kreuzgängen herum zu laufen, iſt doch wirklich für den muntern Knaben eine betrübte Sache, und immer mit den untern Schülern herum zu laufen, war für den obern ein unausſtehlicher Zwang. Man ſchlich ſich alſo in den Schulgarten. Schlechterdings wollten es die Lehrer nicht verwehren, denn wie leicht hätten ſie den Garten verſchließen können! Er war verboten; aber da die

Thüre nach wie vor offen blieb, so mußte es mit dem Verbote wohl so ernstlich nicht gemeynt seyn. War es nicht so gut, als ob sie gesagt hätten: „Lauft immer hin, aber, aber laßt euch nicht erwappen!“ Sie liefen also desto begieriger. Der Schulgarten war mit einer Mauer umschlossen; neuer Beruf zum Ausspähen. Romus ist nicht mit mehrerer Leichtigkeit über die Mauer des neuerbauten Roms weggesprungen. Nunmehr stand dem Schüler die ganze Welt offen, und er verlief sich selten weit. Aber die Mauer mußte überstiegen werden. Denn wie unangenehm war es nicht für ihn, in dem benachbarten Walde herum zu irren, ohne einen Augenblick sicher zu seyn! Wie süß schmeckten die gestohlnen Aepfel in dem größern, durchaus verbotnen Schulgarten, und die mit Zittern abgepflückten Ribse und Johannisbeeren! — Sy in allem übrigen.

Und sonach, sehen Sie, lebten wenigstens die Alumnen der ersten Klasse, trotz den scharfen Schulgesetzen und der strengen Einschränkung, ein Leben, das nichts weniger als unangenehm war. Sie schätzten überdies eine Tafel, die ihren köstlichen Wohlthätern Ehre machte, zumal da sie aus dem Guten sich noch das Beste wählen konnten; sie tranken

ihren Wein, Yorick und le grand Monarque haben ihn nicht beſſer getrunken. Kein morgenländiſcher Deſpot kann ſorgfältiger und pünktlicher bedient werden, als ſie, und demungeachtet, ſtatt ihre Diener zu lohnen, erhielten ſie von dieſen noch Geſchenke obendrein. Zwar mußten ſie zu beſtimmten Stunden den Lectionen beywohnen; allein muß nicht auch der Großſultan täglich einige Stunden im Divan verlieren? und hatten ſie nicht ebenfalls alle Freyheit, während denſelben zu ſchlafen oder Nüſſe zu knacken? Kurz um, ſie genoſſen alles, was junge Leute ihres Schlages nur immer zu genießen fähig ſind, aber verſtohlner Weiſe, aber mit Ausſchließung. Eine Würze, die, wie Kenner verſichern, das Gericht des Vergnügens nur deſto ſchmackhafter machen ſoll.

Denn die übrigen Alumnen freylich mußten unter der Aufſicht dieſer obern Zuchtmeiſter die Schulgeſetze deſto genauer beobachten, nicht ein Haarbreit durften ſie davon abweichen, und tauſend neue von dieſen Obern erfundene und angeordnete Einſchränkungen kamen noch zu der Strenge der Schulgeſetze hinzu. Ich verſichere Sie, die Mannszucht und Einſchränkung bey einem preußiſchen Regimente iſt, gegen dieſe Pförtniſche Schuldiſciplin betrachtet, nur Spielwerk.

Benannt rachtet ging alles, ohne sonderliches Murren, immer ruhig seinen Gang fort, da jeder die Art von Schadloshaltung haben konnte, deren ich oben erwähnt habe, und überdies die gewisse Hoffnung hatte, zu seiner Zeit den Commandostab auch zu führen.

Aus diesen und andern angegebenen Ursachen wird es Ihnen begreiflich werden, wie ein Körper, dessen Bestandtheile dem Anscheine nach so verschieden und widerbürstig waren, dennoch so fest zusammenhalten konnte; wie es möglich war, daß in unserer Landschule Verrätherey als das größte Verbrechen verabscheut, und die vollkommenste Eintracht ohne Liebe und Freundschaft bewirkt werden konnte. Bey einer so meisterhaften Mischung von Einschränkung und Licenz, von Furcht und Hofnung mußte selbst aus dem bittersten Hasse der einzelen Glieder allgemeine Liebe der Verfassung und der wärmste Patriotismus nothwendig entspringen.

Und wie bequem wurde nicht den Lehrern ihr Regiment unter der Verwaltung solcher Minister, bey einer solchen Verfassung! Wie gern und willig drückten sie über das Detail ein Auge zu, damit aus ihrer Nachsicht eine desto größere Ordnung und Regelmäßigkeit des Ganzen entspringen möchte!

Auch war, wie gesagt, die Verschiedenheit der Schüler damals in manchem Betracht mehr scheinbar als wirklich. Erinnern Sie sich nur an das, was ich Ihnen über die Religionsübung der Pförtner geschrieben habe, die einer Leibesübung so ähnlich sah, und mithin keine große Verschiedenheit des Charakters bewirken konnte. Eingleiches gilt von ihren gelehrten Beschäftigungen, deren Einseitigkeit die Einförmigkeit des Schulcharakters nicht minder befördern mußte. Hiezu denken Sie sich, daß unsere Alumnen dermalen fast lauter derbe, unter dem Stocke großgewachsene Jungen aus kleinen Städten und Dörfern waren, woher sie nichts als ein bischen Grammatik, eine übelverdaute Catechismusmilch, und die Erinnerung an die Schläge, die sie bey Erlernung beider bekommen, mitbrachten — und nun frage ich, ob eine solche Schulverfassung nicht vollkommen darauf abzweckte, so angelegte Charaktere auszubilden? Ich frage Sie, ob der Zweck einer so großen Schulgesellschaft bey einer im Ganzen so mäßigen Einschränkung mehr Einheit, ob die Mittel dazu mehr Gleichförmigkeit haben konnten? kurz, ob Sie sich eine bessere gothische Schulverfassung als diese Pförtnische denken können? —

Nunmehr, denke ich, werden Sie im Stande seyn, sich aus meinen bisherigen Briefen den Schulcharakter dieses Zeitraums selbst zusammen zu setzen. Indessen werde ich Ihrer Trägheit schon ein wenig zu Hülfe kommen müssen; jedoch so, daß ich mich blos auf die gute Seite desselben einschränke. Sie lächeln? — Nicht so voreilig, lieber Freund! Sind denn Arbeitsamkeit, Geduld, Verschwiegenheit, Stolz, Unbiegsamkeit, Härte, Kühnheit u. s. w. nicht lauter männliche Tugenden, oder doch solche, die zunächst mit jenen gränzen? Und sind es nicht lauter Tugenden, die durch eine solche Verfassung erzeugt und genährt werden konnten? Höfliche, artige, liebenswürdige Jünglinge wuchsen auf diesem wilden Stamme freylich nicht, aber auch keine Gecken, Laffen und Hasenfüße. Keine allwissende Polyhistors von achtzehn Jahren, keine schöne Geister mit Lorgnetten und von schwachen Nerven, keine Deutschfranzosen; wohl aber haremäulige lateinisch-deutsche Männer abgehärteten Körpers und derben Geschmacks. Einem Cacadon en colère, oder einer Dormeuse à la Tsching Tschang-Fy gegenüber, machte unser ehemaliger Pförtner, ich gestehe es, nur eine armselige Figur; aber in Gesellschaft philologischer Perücken war er der begeisterte

Zuhörer, und mit der Zeit, wenn er fortfahr, Vir non nisi honoris causa nominandus, celeberrimus, θαυμασιος! Das, corrige sic, meo periculo! gehörte ihm eigenthümlich. — Bey weiterer Ausbildung wurde er als Juriste ein großer Vertheidiger der Tortur, und in der Facultät wußte er seine schulgerecht zugeschnittenen Urthel mit mancher lateinischen Brocke aufzustutzen. Als Mediciner sorgte er, seinem System unverrückt getreu, nicht allein für seine Patienten, sondern auch für seine Collegen, den Apotheker und Todtengräber. Als Theologe war er gerade so orthodox, als die Augspurgische Confession, und niemand übertraf ihn, wenn es darauf ankam, die Ketzer auszuschänditen. Fiel ihm endlich ein, sich auf die Philosophie zu legen, so demonstrirte er Alles, bis auf das Schöne; wobey er freylich nicht umhin konnte, sich zuweilen der Cleanthischen Argumente ad hominem zu bedienen.

Das wäre denn die gute Seite des damaligen Schulcharakters, die schlechte ausfündig zu machen, überlasse ich Ihnen. Sein Hauptfehler indeß war der, daß er für unsere Zeiten nicht mehr paßte. Er mußte sich also verändern, und hat sich verändert. Wie? und wodurch? sollen Sie im nächsten Briefe erfahren.

Eilfter Brief.

Der Schulcharakter hat ſich verändert. Folglich wird er ſich entweder verbeſſert oder verſchlimmert haben. War er wirklich ſo, als er ſeyn ſollte, ſo hat er ſich verſchlimmert. Was meynen Sie? war er wirklich ſo?

Vielleicht auch, daß noch ein dritter Fall möglich wäre? Der Schulcharakter könnte ſich weder verbeſſert noch verſchlimmert, er könnte ſich gänzlich verloren haben. Und dieſer Fall wäre möglich? es wäre möglich, daß mehrere Schüler bey einander leben, mit einander unterrichtet und erzogen werden könnten, ohne dadurch in dem einen oder andern Stücke, von dieſer oder jener Seite, einander mehr ähnlich zu werden, als ſie außer dieſer Verbindung würden geworden ſeyn? Nimmermehr!

Zwar die Verfaſſung als blos todte Verfaſſung könnte von ihrer Wirkſamkeit viel verloren haben; aber auch das lebendige Muſter und Beyſpiel der Lehrer und Schüler? Die Fugen des Schulſyſtems können lockerer geworden, der öffentliche Geiſt, der Schulpatriotiſmus kann verdünſtet und verflogen, der allgemeine Charakter nicht mehr ſo ſchmiegend, ſo abſpringend ſeyn; aber die Schule iſt darum doch

immer noch eine Schule, der Pförtner immer noch ein Pförtner geblieben.

Und wie sollte er nicht? Fürs erste seine lokale Verhältnisse sind noch immer dieselben. Er ist noch immer in einer einsamen Klosterschule, von dem Umgange mit der Welt abgesondert, weniger als sonst; — aber immer noch abgesondert genug, um daran kenntlich zu werden. Schulgesetze und Schulordnung, soweit selbige insbesondere höhern Orts bestimmt werden, sind im Ganzen die nämlichen. Die Schule hat ihren Umfang behalten; die Zahl der Lehrer steht zur Zahl der Schüler in dem vorigen Verhältnisse; die Klassenvertheilung, die äußere Verbindung des Schulkörpers, sogar bis auf die sogenannten Obergesellen und Inspektoren, dauern fort.

Gleichwohl hat sich der Schulcharakter verändert. Wie also? und wodurch? Das sind die Fragen, die ich Ihnen vor allen andern zu beantworten suchen werde. Sind diese beantwortet, so will ich eine Vergleichung anstellen, ob der Schulcharakter bey dieser Veränderung gewonnen habe, oder nicht? und in wiefern er gewonnen habe? Und sodann erst wird es Zeit seyn, den oben gegebenen Maaßstab anzulegen, und den Werth der

Schulverfaſſung überhaupt zu bekommen, den möglichen Grad ihrer Wirkſamkeit, ſo weit ſich das thun läßt, zu beſtimmen.

Alſo zuförderſt wie? und wodurch? hat ſich der Schulcharakter verändert? Der Geiſt der Aufklärung, habe ich geſagt, fing allmälig an durch die Schulmauer zu dringen.

Aber welcher Geiſt der Aufklärung? Denn bekanntermaßen giebts dieſer Geiſter zwey. Beide ſind Söhne der Finſterniß, aber von verſchiedenen Vätern. Phantaſus hat den einen und den andern der Verſtand gezeugt, ob es ſchon für ausgemacht gehalten wird, daß beide zugleich auf die Welt gekommen. Ein Umſtand, der es übrigens begreiflich macht, wie dieſer und jener, der ſich auf die Geiſter nicht recht verſteht, beide für Söhne eines und deſſelben Vaters halten könne. Allein man darf nur ihren Charakter ein wenig genauer beobachten, um wegen ihrer wahren Väter nicht einen Augenblick ungewiß zu bleiben. Der eine iſt beſcheiden und entſchloſſen, der andere mündig und vermeſſen; der eine redet wenig, aber mit Bedacht, und unternimmt nichts ohne zureichenden Grund, der andere ſchwatzt über Alles, und handelt nach Einfällen; wenn der eine ſein Ziel

ſtets unverrückt im Auge behält, ſo verändert es der andere alle Augenblicke, dafür iſt er aber auch unerſchöpflich in immer neuen Mitteln. Er iſt ein wahrer Proteus, der jede Geſtalt anzunehmen und den weiten Mantel immer nach dem Winde zu hängen fähig und bereit iſt; da jener nur ein einziges ſimples Kleid für jede Witterung hat, das ihm dicht auf den Leib paßt, Freymüthigkeit genannt. Beide ſind übrigens ſehr wirkſame Geiſter, doch möchte ich den einen lieber geſchäftig, den andern thätig nennen. Sie theilen ſich daher gern Andern mit, der eine ſeinen Anhängern, der andere ſeinen Freunden; jener, wie er ſagt, um glückliche, dieſer um beſſere Geſchöpfe aus ihnen zu machen. Wiewohl der Sohn des Phantaſus, mit allem Reſpekt von einem Geiſte geſprochen, in der That keine andre Abſicht dabey haben ſoll, als ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln. Denn ihm iſt es blos um die Menge ſeiner Anhänger zu thun, er wirbt, ſchleicht, briguirt, und fängt daher faſt immer damit an, die blauen Augen auf ſeine Seite zu bringen. Hat er einmal Eingang gefunden, ſo wird er poſitiv und entſcheidend, jedoch nur gegen ſeine geringern Anhänger, den vornehmen liebkoſet er auf alle Weiſe, ſo, daß er ſogar eine eigne Moral und Religion für ſie er-

funden hat. Dieſe Moral iſt gewiſſermaßen das Meiſterſtück ſeiner Kunſt zu nennen, als worin er die entgegengeſetzteſten Dinge auf eine ſo feine und künſtliche Art mit einander zu verſetzen, in einander zu vertreiben und zu vertuſchen weiß, daß der Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter, ſo vielkan ihm iſt, faſt ſo gut als aufgehoben iſt. So weiß er z. B. aus dem Weichlichen, Matten und Rührenden, das Schmachtende zu bereiten; aus Hochmuth, Herablaſſung, Dummheit und Geſchmeidigkeit, das Gnädige; aus Ignoranz, Selbſtzufriedenheit, Frivolität und Schwatzhaftigkeit, den guten Ton; aus erzwungener Scham, Facon, verſteckter Wolluſt, Grimaſſe, Capricen, Vapeurs und Ohnmachten, das allerliebſte Frauenzimmer; aus dem Schein des Gründlichen, dem Spielenden und Naſchhaften, dem Weibiſchen und Trotzigen, aus fliegender Hitze und Froſt, aus etwas durchſichtigem Verſtand, kühlen Witz und Schnupftabak, den liebenswürdigen Mann. Von dem nämlichen Schlage iſt ſeine Religion für die Welt, wie er ſie nennt. Es iſt ein ſeltſames Gemiſch von Glauben und Ueberzeugung, von Hermeneutik und Sophiſterey, von natürlicher und geoffenbarter Religion, womit er

die treuherzige Einfalt verwirrt, und seinen Anhängern die Langeweile vertreibt. Die übrigen Wissenschaften bringt er ihnen in einer versilberten Pille, die er Encyclopädie nennt, bey; sobald sie diese verschlungen haben, verstehen sie sich von Stund an auf Alles, wissen Alles, entscheiden über Alles. Man begreift, daß es ihm bey solchen Künsten, bey einer solchen Methode nicht an Zulauf fehlen kann; aus allen Ständen, von jedem Alter, Geschlecht und Rang drängt sich die Menge zu seiner Bude hinzu, und kaum haben sie einige verwirrte Worte gehört, so verfallen sie sofort in eine Art von wahnsinniger Verzückung, während welchem Paroxismus sie unaufhörlich „Aufklärung! „Aufklärung!“ schreyen, und wie Rabeners Doctor die Leute mit Gewalt bey den Köpfen fassen, um ihnen den Staat zu stechen, den sie selbst haben.

Der Sohn der Vernunft, der Genius der ächten Aufklärung hingegen hat verhältnißmäßig nur wenige Jünger, aber es sind seine Freunde, denen er sich ohne Rückhalt in dem simpeln Tone eröfnet, der ihm eigen ist, und der von Herzen kömmt und zum Herzen geht. Seine Moral, die er nicht sowohl predigt, als durch Beyspiel mittheilt, ist im höchsten Grade einfach, denn sie besteht nur

aus einer einzigen Tugend, der Rechtschaffenheit; die seine Antipoden daher nur spottweise seine Haus- und Hoftugend zu nennen pflegen. Eben so einfach ist seine Theologie, sie weist immer auf die Praxis hin, und befiehlt in Einfalt des Herzens zu glauben, was zu glauben ist. Indessen hat er auch Muth genug, (die wahren Geister fürchten sich für nichts und machen nicht zu fürchten) die Rechte seines Vaters als ein würdiger Sohn vor der ganzen Welt standhaft zu behaupten. Von Toleranz redet er wenig oder nicht, denn diese Tugend ist ihm so natürlich, daß er kaum weiß, daß es eine Tugend ist. Was die Wissenschaften betrifft, so hat er sich neulich durch den Mund des Diderotischen Briefs dahin erklärt: daß es sehr wohl gethan sey, sich im vierzigsten Jahre noch zehn Jahre einzuschließen, Geschichte, Philosophie u. s. w. zu studiren, um ein vortreflicher Schriftsteller und großer Kunstrichter zu werden.

Was aber ganz besonders bemerkt zu werden verdient, ist die Einigkeit und Sympathie, die unter seinen Freunden herrscht, als welche sich, in jedem Winkel des Erdbodens, nach dem Ausdrucke Eines aus ihnen, ohne Loge und Ordenszeichen aufs sicherste erkennen, und von dem ersten Augenblicke an,

da ſie ſich zum erſtenmale ſehen, einander ſo ganz verſtehen, und ſo herzlich lieben, als ob ſie Zeitlebens mit einander umgegangen wären.

Dieſe Geiſter nun, lieber Freund, waren bereits auf deutſchem Grund und Boden ſeit geraumer Zeit in voller Arbeit geweſen, als ihr Einfluß endlich auch in unſerer Schule ſichtbar zu werden anfing; jedoch nur allmälig, denn ihre Mutter, die Finſterniß, ſuchte und ſucht noch immer ihr Verjährungsrecht zu behaupten.

Doch hinweg mit der Allegorie, die allenfalls zum Hintergrunde des Gemäldes dienen mag, und laſſen Sie uns fein gelaſſen erzählen, wie alles ſich begab.

Es läßt ſich begreifen, daß unter ſolchen Umſtänden von außen, wie die angeführten, auch in der abgeſonderteſten Schule die blos lateiniſchen Männer nach und nach abnehmen mußten. Die an ihre Stelle traten, brachten insgeſamt, der eine mehr der andre weniger, einen gewiſſen Anſtrich von der hellern Farbe der Neologie des veränderten Zeitalters mit. Der eine hatte den feinern Geſchmack, ein zweiter die wiſſenſchaftliche Vielſeitigkeit, ein dritter den gedämpften Charakter deſſelben.

Der verſtorbene Rektor Grabener war derjenige, der ſich in Rückſicht auf dieſe Eigenſchaften zuerſt merklich unterſchied. Er war ein Mann von feinem Gefühl, von Witz und Laune. Auf der Akademie hatte er als Freund und Geſellſchafter der Rabenier und Hellenen, in ihrem Umgange ſich jene Eleganz der Sitten, jenen Weltton gebildet, wodurch er ſich bis an ſein Ende vor allen übrigen Lehrern aufs vortheilhafteſte auszeichnete. Dabey beſaß er einen ſubtilen und ſpitzfindigen Geiſt, der, in Verbindung mit den bemerkten Eigenſchaften, in ihm den Hang zum Sinnreichen erzeugte. Seine Programmen ſind davon Beyſpiele; aber die oft nur allzu geſuchten und gekünſtelten Erklärungen der alten Schriftſteller, wo er immer nach verborgenen Schönheiten grübelte, und tiefverborgene Anſpielungen eigner Schöpfung, zur großen Verwunderung ſeiner Schüler, mit nicht geringer Selbſtgefälligkeit heraus zu klauben wußte — waren es nicht weniger. Indeſſen hatte dieſe ſonderbare Erklärungs-Methode für den Schüler, der bisher aus ſeinem Claſſiker nur Worte zu extrahiren gewohnt worden, den Nutzen, daß, wenn er auch nicht fand, was er ſuchte, und was nicht darin war, ſo fand er dafür oft, was wirklich darin war, ob er es

gleich nicht suchen. Es ging ihm gerade wie dem Geldmacher, der trotz alles Laborirens den Stein der Weisen zwar nie, wohl aber manche brauchbare Erfahrung erhält, und so zuweilen aus einem eitlen Alchymisten ein nützlicher Chymiker wird.

Dieser Hang zum Spitzfündigen und Sinnreichen bey unserm Rektor, wozu man die Einförmigkeit der Schulbeschäftigungen, und die Absonderung von der Welt rechnen muß, überzogen allmälig die Politur seines Geistes mit einem gewissen Roste von Gravität, die durch das Bewußtseyn der Rektor-Würde, und einer solchen Rektor-Würde, durch die nothwendige Entfernung bey einem so großen und zusammengesetzten Schulkörper, durch die Gleichförmigkeit der Behandlung und den Anstand seines Betragens, endlich durch einen ihm eignen Ton der Ironie, von der einen Seite vermehrt, und von der andern Seite durch eine Gutheit des Herzens, die sich jedoch mehr verrieth als zeigte, durch unwillkührliche Ausbrüche von Witz und Laune, durch eine Nachsicht, die weniger bestraft als bemerkt, gemäßiget — ihm jene Superiorität zuwege brachte, die ihren Einfluß auf Lehrer und Schüler gleich stark zeigte. Die Lehrer verehrten ihn als einen Vater, und die Schüler konnten gar nicht mit sich einig

werden, ob ſie ihn mehr fürchten oder lieben ſollten. Ehrfurcht war indeſſen das allgemeinere Gefühl, das den großen Haufen in Rückſicht auf ihn beherrſchte, denn nur wenige waren fähig, durch die Oberfläche ſeines Charakters zu dringen, und den Rektor von dem Menſchen zu unterſcheiden. Nur ein ſolcher Charakter war im Stande auch in der Entfernung zu wirken, und er verlor ſeinen Einfluß auch ſelbſt ſodann nicht, wenn er Blößen gab. Nämlich der gute Grabauer pflegte ſich zuweilen, wiewohl ſelten, in Geſellſchaft von Freunden ein wenig zu vergeſſen, und trank ein Gläschen mehr, als nach dem Urtheile der Sittenlehrer gerade genug iſt. Die Schüler bemerkten es freylich; aber nie gab ihnen dieſe Schwachheit zu boshaften Bemerkungen Anlaß, ſie waren vielmehr immer bereit, wie ehedem der gute Sem, die Blöße ihres Vaters zu decken, und der taumelnde Cato war einſt den lüderlichen Schmaußbrüdern nicht fürchterlicher, als hier dem leichtfertigſten Schüler der ſtammelnde Rektor.

Vielleicht lächeln Sie hier, lieber Freund, über den hohen Ton, womit ich einem Schulmanne die Standrede halte, und doch werde ich mich dadurch nicht irren laſſen, Ihnen offenherzig zu geſtehen, daß

ich während meines langen Schullebens Keinen gekannt habe, der zum Schulmonarchen so eigentlich geschaffen war, als dieser ehrwürdige Rektor. Auch werden Sie, werthe Sie, wenn Sie sich erinnern, was ich Ihnen bisher über die Pförtnische Schulverfassung gesagt habe; auch Ihrerseits gestehen müssen, daß der Schulmonarch hier an seiner rechten Stelle war.

Sein Verdienst von dieser Seite ist sonach unstreitig. Daß er übrigens die Mängel der Verfassung und besonders das Unheil der Schuldisciplin sehr wohl bekannt hat, ist einem so feinen Beobachter schon zuzutrauen. Er kannte beide ohne Zweifel viel zu gut, als daß er das Kind samt dem Bade auszuschütten für rathsam halten konnte. Er wußte ohne Zweifel, daß man das wilde Wasser vertheilen und ableiten, aber nicht hemmen müsse, wenn es, ohne auf einer andern Seite überzutreten, sich nach und nach verlieren sollte. Vielleicht dachte er auch, ist es nicht einmal gut, daß es sich ganz verliere, weil er bemerkte, daß es neben dem Unrath auch manches Goldkörnchen mit ausspülte. Wenigstens war sein Betragen und Benehmen just so beschaffen, als es nach solchen Grundsätzen hätte seyn müssen. Was er nicht bestrafen wollte, schien er zu

ignoriren, aber er ſchien es auch nur, und das nicht um ſeine Allwiſſenheit doch wenigſtens verſteckt zu zeigen, ſondern als ob er Beſſerung erwartete. Was er bemerken wollte, und bemerken mußte, weil es Andere mit bemerkt hatten beſtrafte er ohne Unterſchied an Guten und Böſen, außer bey Kapital-Schul-Verbrechen, wo er den Bericht nach Maaßgebung modificirte. — Mit dem einzelen Schüler zu ſcherzen, erlaubte er ſich nie. Die Cenſuren, die er über jeden Schüler jedes Halbjahr zu fällen hatte, waren jederzeit individuell und treffend; und die gefällige zuweilen witzige Wendung, die er ſelbigen zu geben wußte, machte ſie unvergeßlich und fruchtbar. Er lobte ſelten und nie ausſchweifend, ſo wurde aber auch ein einzelnes Wort von ihm oft hinlänglich, den Schüler mit ſich zufrieden oder unzufrieden, vergnügt oder traurig zu machen.

Kurz, er hielt die Jugend gerade ſo ſcharf als nöthig war, ſchloß genau, doch ohne Zwang, und ſah dabey dem Thiere mit einer ſo unbefangenen Aufmerkſamkeit beſtändig durch die Ohren, daß es ſeinen Reiter, den es immer fühlte, dennoch immer ſtolz und muthig daher trug; Hals und Kopf behielten ihren Spielraum, allein es wagte nicht

weder zur Rechten noch zur Linken viel ausschreiten, es ging rasch aber sicher, zumal da es dem Reiter nicht einfiel, mit einem so schuperleibigen und plumpfüßigen Gaule bergab zu jagen.

Von welcher Art Grabeners litterarische Verdienste um die Schule waren, habe ich bereits zu verstehen gegeben. Er war aber nicht nur ein subtiler sinnreicher Grammatiker, sondern auch ein scharfsichtiger Politiker. Da sein Benehmen überall angelegt und studirt, kurz das war, was die Franzosen procedés nennen, so ist es kein Wunder, daß er an den Staatsverhandlungen, die eine Kette von solcherley raffinirten Benehmungen sind, so viel Vergnügen fand. Politik war sein natürliches Steckenpferd; ein Ding, das sich unter den Möbeln eines Schulmanns freylich selten findet, aber Grabener war ein gebohrner Politiker.

Sein Zeitungscollegium bestand daher auch keinesweges aus magern Auszügen aus dem Zeitungslexikon, noch hörte er seine politischen Räsonnements von dem Erlanger; sondern es war ein wohldurchdachter, zusammenhängender Vortrag der neusten Staatsbegebenheiten nach ihren Ursachen und nebst ihren wahrscheinlichen Folgen, mit Witz, Laune und Satyre reichlich verbrämt.

Daß dergleichen Vorträge unſern Alumnen höchſt willkommen geweſen, wird Jedermann vermuthen, der da weiß, daß niemand lieber kannegießert, als der keinen Beruf dazu hat; daß ſie aber ihren guten Nutzen hätten, wird wenigſtens derjenige nicht läugnen, der bemerkt hat, was für ein geſelliges, zuthätiges und harmloſes Völkchen die politiſchen Kannengießer zu ſeyn pflegen.

Grabener that alſo ſehr wohl daran, daß er dem Schulcharakter durch politiſche Schwatzhaftigkeit etwas von ſeiner Schärfe zu benehmen und den Schulpatriotiſmus durch den Staatspatriotiſmus ein wenig zu verdünnen ſuchte.

Nächſt Grabenern und neben ihm zeichnete ſich ein zweiter Lehrer insbeſondere durch wiſſenſchaftliche Vielſeitigkeit und durch einen mannichfaltigen Geſchmack aus. Grabener war unſtreitig der beſſere Erzieher, aber dieſer war der beſſere Lehrer. Er war ein Mann von ausgebreiteten Kenntniſſen. Die ältern Sprachen, die morgenländiſchen mit dazu gerechnet, beſaß er ſämtlich, und einige davon in einem ziemlich hohen Grade, von den neuern etwas Spaniſch und Franzöſiſch, Engliſch am meiſten. Indeſſen waren ſeine Kenntniſſe gar nicht auf bloße Sprachgelehrſamkeit ein-

geschränkt. Zwar beschäftigte er sich gern mit Worten, und verschwendete besonders an die Etymologie des grammatischen Scharfsinns oft nur zu viel; aber der Geist der Schriftsteller war ihm darum keine Kleinigkeit, er empfand die Güte und Schönheit der Gedanken und Wendungen so schnell, als die Angemessenheit und Feinheit des Ausdrucks. Jedoch schien er glücklicher in Beurtheilung des Details, als in der Uebersicht des Ganzen; daher verfiel er auch zuweilen in den Fehler der Mikrologie. Die Seele neigt sich immer nach der Seite, wo sie ihr Gewicht am meisten fühlt. Der Zirkel von gelehrten Beschäftigungen hiernächst, worin er sich umtrieb, war für das Maaß seines Geistes wohl ein wenig zu weit. Wer in Kleinigkeiten genau, und dennoch überall bewandert seyn will, muß bey dem außerordentlichsten Scharfsinn einen systematischen Kopf besitzen, worin sich alles wie von selbst ordnet, sonst wird sein Geschmack zwar ein mannichfaltiger aber kein allgemeiner Geschmack werden; er wird vielerley aber nicht vieles umfassen; und die Nothwendigkeit, sich so mit fremden Einsichten oft behelfen, mit fremder Münze zahlen zu müssen, welcher der Stempel des eignen Urtheils fehlt, bringt ihn alle Augenblicke in die Verlegen-

heit, den Werth derſelben zu ſteigern, herabzuſetzen, zu übertreiben. In Sachen des Geſchmacks, die ihrer Natur nach ſo ſchwankend und zweydeutig ſind, und die der Verſtand, ſo zu ſagen, blos mit dem Scheffel mißt, iſt Gleichförmigkeit und Selbſtſtändigkeit des Urtheils, ſtrenge genommen, freylich wohl nur eine Grille; wird aber darum nicht immer ein weſentlicher Unterſcheid zwiſchen dem zu bemerken ſeyn, der mehr mit einem fremden, und dem, der faſt immer mit ſeinem eigenen Scheffel mißt? —

Wiewohl der Schullehrer ſcheint mir gerade derjenige zu ſeyn, bey dem man auf Gleichförmigkeit und Selbſtſtändigkeit des Geſchmacks am wenigſten zu ſehen hat. Vielſeitigkeit iſt ihm ungleich nöthiger. Kann er ſich daher den allgemeinen Geſchmack nicht erwerben; ſo iſt der mannichfaltige für ihn und für ſeine Schüler unſtreitig der beſſere. Für ihn; — er wird gegen die Pedanterie und den Schlendrian nur um ſo mehr geſichert ſeyn. Für ſeine Schüler; — die werden ſo weniger Vorurtheile und mehr Vorrath eintragen, woraus ſie mit der Zeit, wenn ſie zu den Jahren des Syſtems und der feſtern Grundſätze gelangen, ſich ſelbſt ungehinderter ein eignes Ganze zuſammenſetzen können.

Aber, wem dem so ist, warum tadle ich denn, wo ich vielmehr loben sollte? Etwa darum, weil ich mir durch den Tadel das Recht zu loben erst gern verschaffen möchte? Das ist es allerdings, lieber Freund! ich möchte mich gar zu gern zum Lobe eines Mannes berechtigen, der in meinen Augen um die Schule sich die größten Verdienste erworben hat, und noch erwirbt; eines Mannes, der für die Altväter der Kritik, die Antesignanen der alten gründlichen und übergründlichen Gelehrsamkeit, die Casaubone, Gräviusse, Gronove, Hemstershuysen, d' Orvilles, Burmänner, und wie sie sonst Namen haben, alle die Achtung trug, die man ihnen schuldig ist, indem er ihre aufgehäuften Magazine aufs sorgfältigste benutzte; aber diese nützliche Geschäftigkeit hinderte ihn nicht, sich auch nach den Neuern umzusehen, und die Manier zu bemerken, womit sie jener schwerfälligen Masse von Gelehrsamkeit Licht und Leben zu ertheilen versuchen. Eine kritische Schrift war ihm darum kein Wisch, weil sie deutsch geschrieben war. Niemand bewunderte z. B. den großen Kunstrichter Lessing mehr, Niemand wußte dessen Laokoon bey Erklärung der alten Dichter besser zu benutzen als er. Dabey war er indessen nicht ein bloßer Humanist, der nur mit den Schätzen der

Alten mäkelt, und höchstens den Neuern einige Kunstgriffe abzulernen weiß, diese Waare, und nur diese Waare mit mehrerm Vortheil an Mann zu bringen, dem die Kenntniß der neuern Sprachen blos zum Dietrich dient, die Schränke der alten Gelehrsamkeit bequemer zu eröffnen.

Nicht zwar als ob dieserley Männer nicht sehr brauchbare und verdiente Männer seyn könnten; allein die rechten Schulmänner sind sie doch gewiß auch nicht. Ich lobe mir vielmehr diejenigen, die, wie unser Lehrer, neben dem Homer und Virgil auch einen Milton und Klopstock zu lesen würdigen, dem die Wielande, Gellerte, Rabener, Popen, Swifte, Voltair's eben so bekannt, als die Lukreze, Horaze, Luciane, Ovide und Cicero's sind; die das Schöne nicht blos durch den Schleyer des Alterthums schön finden, sondern die es unter dem Gewande jeder Sprache dafür erkennen und geben, die bey jedem Volke das conventionelle Schöne von dem wesentlichen zu trennen wissen, und sich durch den Ton irgend eines Zeitalters nicht so ganz bezaubern lassen, daß sie für die Stimme eines andern nur Midasohren behielten.

Neben diesen seltenen Eigenschaften eines Schullehrers besaß er auch noch die eben so seltene Gabe

des Schulvortrags, der ſich eben ſowohl nach den Talenten und Fähigkeiten des einzelen Schülers, als nach der Größe und Verſchiedenheit eines zuſammengeſezten Auditoriums richtet. Man hörte ihn überall mit Vergnügen, zu wem und wovon er auch immer reden mochte. Er wußte beſtändig die Farbe ſeines Gegenſtandes anzunehmen, und den rechten Ton zu treffen. Beym Sprachunterrichte deutlich und genau, bey Erklärung der Dichter aufgeweckt und unterhaltend, mit den untern Schülern herablaſſend und geduldig, mit den obern vertraulich und doch anſtrengend und männlich, erhob er ſo den Schüler immer über ſich ſelbſt, erhielt ihn aufmerkſam, ohne ihn zu ermüden, und ließ in ſeiner Seele einen Stachel zurück, der ſeine Ehrbegierde, auch ſodann, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen war, noch in Bewegung erhielt.

Es gab zwar hin und wieder Schüler, die ihn tadelten, als ob er in ſeinen Vortrag zu viel Geberdenſprache brächte, dann und wann ein wenig ſpielte. So machten einige Spottvögel ſich unter andern über das nachgeahmte Knarren des Rads der ſpinnenden Lacheſis luſtig, die doch unmöglich, als eine ſo alte, erfahrne Spinnerin, ihr Rad gehörig zu ſchmieren könne vergeſſen haben. Anders,

die etwas feiner waren, wollten beſorgen, daß durch dieſerley Nachahmungen das edle Geſchäft der Parzen verächtlich und lächerlich würde. Noch andere kunſtrichterten über das Etymologiren unſers Lehrers, und konnten z. B. die Deduction des griechiſchen ψυχη aus dem Hauche des Odems höchſtens nur drollig finden.

Allein dieſe Tadler dachten wohl nicht an das, was Horaz ſchon von den klugen Lehrern ſeiner Zeit ſagt:

pueris dant crustula blandi
Doctores, elementa velint ut discere prima.

Denn wenn ſie dergleichen Zuckerbrod auch nicht mehr nöthig hatten, ſo behagte es andern deſto beſſer; und ein kluger Lehrer wird gern allen allerley. Zumal wenn er zugleich ein ſo eifriger Lehrer iſt, als dieſer. Denn niemals merkte man es dieſem Schulmanne an, daß ihm ſein Amt ſauer wurde, weil er nicht des bloßen Solds halber, ſondern aus Geſchmack ſeine Pflicht übte. Er gefiel ſich nie beſſer, als wenn er Unterricht gab, und wie viel Stunden des Tages und über wie vielerley Gegenſtände gab er nicht Unterricht? Gleichwohl bereitete er ſich jedesmal dazu mit dem gewiſſenhafteſten Fleiße vor; er hatte daher nicht nöthig, die Erklärung einer

ſchweren Stelle von dem Schüler zu fodern, um Zeit zu gewinnen, unterdeſſen er dieſe abfertigte, die rechte in den Noten zu ſuchen, oder um dem Schüler ſeine eigene Weisheit etwas gewäſſert wieder zurück geben zu können, oder wohl gar um Gelegenheit zum Zanken zu bekommen, wenn der Schüler nicht wußte, was ihm der Lehrer hätte ſagen ſollen. Aller dieſer armſeligen und ſchimpflichen Kunſtgriffe war ein ſo fleißiger Lehrer natürlich überhoben. Auch ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten durften ihm nicht an der Schularbeit hindern; der Lehrer ging ihm jederzeit, wie billig, vor dem Autor, und der Beyfall ſeiner Lehrbefohlnen vor Rezenſentenlob; ſo gewöhnlich auch dergleichen Verunreinigung der Docenten iſt, die oft genug unter dem kahlen Vorwande gemeinnütziger zu werden, nur ihrer Eitelkeit, ihrem Eigennutze ein Opfer zu bringen ſuchen, und ſo mit der Zeit wuchern, die ſie dem Schüler geſtohlen haben. —

Dieſem Lehrer ſetze ich einen andern an die Seite, der zwar ſo mannichfaltige Kenntniſſe nicht beſaß, aber wenigſtens eben ſo viel Gründlichkeit und ungleich mehr Selbſtſtändigkeit und Gleichförmigkeit des Geſchmacks und Charakters. Er war ein höflicher und gefälliger Mann, ohne Eitelkeit und

Stolz; er liebte seine Schüler und kannte sie, daher ließ er ihnen auch immer, ohne alle außerwesentlichen Rücksichten, sowohl von Seiten ihrer Kenntnisse als ihrer Moralität, Gerechtigkeit wiederfahren. Erfahrenheit und Scharfsichtigkeit machten ihn fähig, die Schullaster und Schultugenden zu unterscheiden, niederzuschlagen oder zu nähren. Er bemerkte den kurzen Athem, den matten rauhen Ton der Stimme, die wechselnde Farbe, die aufgeschwollenen Augen, die Schlafsucht in den Morgenstunden an dem Schüler nicht umsonst. Beides, Tadel und Lob, ertheilte er ohne Eifer und Uebertreibung, faßte dabey den Schüler scharf ins Auge, und suchte in seiner Seele zu lesen. Das selbstgefällige Lächeln der gekützelten Eitelkeit, und das sanfte angenehme Erröthen des erkannten Verdienstes, das sich fühlt um weiter zu streben, die ärgerliche unruhige Scham, und die stille Gewissensrührung, wobey sich ein männlicher Vorsatz in den gesenkten Augenliedern malt, kannten seiner Einsicht und Unterscheidung nicht entgehen. Da die ihm besonders anvertraute Klasse eine von den untern war, so durfte er sich mit ihr einen allzu vertraulichen Ton nicht erlauben, indessen verstand er die Kunst, mit dem allgemeinen ernsthaftern,

einen besondern gegen den einzelen Schüler zu verbinden, den nur der unterschied, für dem er angenommen war, und so weder beleidigte noch auffiel.

Mit allen diesen seltnen Tugenden eines Schulmannes, war er gleichwohl ein Mann ohne alle Prätension; er wirkte im Stillen und ohne Geräusch, mit dem Beyfall seines Herzens, seiner Freunde und seiner bessern Schüler zufrieden. Schade! daß ihn die Schule sobald verlieren mußte, und doch — wer verdiente mehr befördert zu werden, als er? — —

Und nun noch ein Wort von den übrigen Lehrern außer Einem und dem Andern, die von Zeit zu Zeit an die Stelle der abgehenden getreten sind. Sie werden erwarten, daß sie nicht alle von dem Gehalte dürften gewesen seyn, als die so eben beschriebenen. Das Neue ist nur allzu oft mehr etwas Andres als etwas Besseres, wo nicht gar etwas Schlechteres. Und dennoch auch von den übrigen Lehrern wird sich mehr Gutes als Böses sagen lassen, so seltsam gemischt zum Theil ihre Charaktere waren.

Denken Sie sich z. B. einen Mann, der aus einer gewissen natürlichen Furchtsamkeit, wie es oft zu

geſchehen pflegt, gerade die gewagteſte Partey in der Religion ergriffen hat, mit Einem Worte, einen Bengelianiſch-Crußianiſchen Theologen; aber denken Sie ſich dieſen Theologen zugleich als einen ſchönen Geiſt, als einen deutſchen Dichter, der den Klopſtock verehrt und den Wieland lieſt, und dabey ein guter Mathematiker iſt; denken Sie ſich dieſen Mann als einen Mann von feinem Gefühle, voll Empfindung, ohne Welt- und Menſchenkenntniß, als einen ſehr rechtſchaffenen, aber auch oft höchſt ſeltſam gewiſſenhaften Mann, als einen guten geiſtlichen Redner, der in Geſellſchaft von Fremden ſtumm iſt: wird Ihnen ein ſolcher Schulmann nicht mehr Lob als Tadel zu verdienen ſcheinen? und geſezt, Sie könnten es über ſich gewinnen, dann und wann ein wenig über ihn zu lächeln, werden Sie ihn nicht in tauſend andern Fällen bewundern müſſen?

Ein Anderer war ſo orthodox, als man nur will, er warnte ſo ſorgfältig vor den Halliſchen und Berliner Theologen, Götze ſelbſt, der fromme Götze kann nicht beſorglicher und ängſtlicher ſeyn; indeſſen war er ein ehrlicher Mann und ſeine Warnungen kamen von Herzen. Wenn Sie ihn blos ſahen, ſo hätten Sie aus der wichtigen Miene, aus

dem vornehmen Anſtande, ſicherlich auf einen groſſen Prälaten geſchloſſen; aber ſein Ton war ſo liebreich, ſo beſcheiden, gutherzig ſogar! — Seine theologiſchen Lectionen waren unerträglich, er ließ Theſes, die bereits der Länge nach in Hutters Compendium ſtanden, mit allem Zubehör von Arqui's und Ergo's nochmals aufſchreiben, und damit gut! — Gleichwohl — der Mann ſchien von der Nützlichkeit ſeiner Methode ſo überzeugt, der Achtung und Folgſamkeit ſeiner Schüler ſo verſichert! was war zu thun? man gähnte und ſchrieb nach. Wie er docirte, ſo predigte er auch wortreich und kraftlos; fühlte aber jemand in ſich Muth genug, ſeine Predigten von Wort zu Wort auswendig zu lernen, und hübſch mit dem Hut unterm Arme herzuhalten, ſo hatte er ganz gewiß, wenn er auch ein paarmal ſtecken blieb, doch immer ein ſehr gutes Gedächtniß, und, wofern er nur ſo fortfahren wollte, den augenſcheinlichſten Beruf zum Predigtamte. Noch mehr: der Herr Paſtor war auch ein mittelmäßiger Scribent, und dafür unter den Schülern bekannt. Aller dieſer Mängel und Schwachheiten ungeachtet hatte er ſich doch die Liebe der Schüler in einem hohen Grade zu erwerben gewußt. Die Ueberzeugung, daß er ihr Beſtes wolle, ſein herablaſſendes, höfli-

thes, zutherziges Weſen, bey einer ſo impoſanten Miene, thaten ihre Wirkung, ſie verloren ihn höchſt ungern.

Ein Dritter war die Eleganz ſelbſt; er hatte gewiſſe Lieblinge unter den Schülern, die ſich beſtändig hübſch friſirten, hübſch kleideten, einen hübſchen feinen Ton der Stimme, einen hübſchen Vornamen hatten, kurz, hübſche Kinder hübſcher Aeltern waren. Wenn ein anderer beym Eintritte fremder Perſonen in das Speiſezimmer, hinter ſeinem Stuhle ſtehen blieb und zitterte, machte ſich dieſer mit einer Art von Wendung wie im Menuet ſofort auf den Weg, bewillkommte die angenehm überraſchten Fremden mit lauter Stimme, bot dem Frauenzimmer ſeinen Arm, und führete es mit ungemeiner Höflichkeit längs den finſtern Kreuzgängen und die ſchmutzigen wüſten Zellen vorbey, wobey er recht ſtolz, recht mit ſich ſelbſt zufrieden ausſah, und den gelenkſamen Kopf bald nach dieſer bald nach jener Seite drehte, ob auch der Schüler ſeine ungekünſtelt-gekünſtelte Weltmanier bemerkte. Da es übrigens dieſem feinen Manne nicht an Kenntniſſen fehlte, da er jene Scharfſichtigkeit beſaß, die Leuten eigen zu ſeyn pflegt, die bey jeder Handlung einen Standpunkt außer ſich nehmen,

um zu ſehen, wie ſie in die Augen fällt: ſo würde es unrecht ſeyn, wenn man ihm allen nützlichen Einfluß, auf einen zum Theil noch ſo rohen Haufen, ſchlechtweg abſprechen wollte. Die übertriebenen Rollen machen auf gewiſſe Leute immer den gröſten Eindruck.

Ein Vierter hierhächſt wär einer von den wetterlauniſchen Geſchöpfen, wie ſelbige aus der Schule des Phantaſotokos noch täglich in ſehr groſſer Anzahl hervorgehen. Er hatte vielerley gekoſtet, und immer nur gekoſtet und wieder gekoſtet, bis ſein Gaumen ſich vernaſcht hatte. Einfälle regierten ihn; er hatte folglich entweder gar keinen Charakter, oder doch nur jenen, den Ovid der Glücksgöttin beylegt:

— — conſtans in levitate ſua eſt.

Bisweilen fiel es ihm ein, eine Priſe Gravität aus der bleyernen Tabaksdoſe der alten Schulſtrenge zu verſuchen; aber ſeine Näſennerven waren zu ſchwach, er nieſte unaufhörlich darnach, ſo daß diejenigen, — qui naſum antiquum habebant, — über die Grimaſſen, die er dabey machte, faſt für Lachen berſten wollten; einige indeſſen fürchteten und entſezten ſich darob. Ein andermal, wenn der Oſtwind wehte, lief er auf den Zehen des Pariſer

Stutzers und ſchnappte nach der Himmelsluft der obern Regionen. Wenn er gerade Kopfſchmerzen hatte, beklagte er ſich ſehr, „daß die Mehlklöße von Schulknaben doch gar nicht ſo mild und ſchmackhaft als die L***ger Magiſterpaſteten wären, ſo wie ſie in den dortigen Backöfen der Facultät jährlich für funfzig Thaler geröſtet würden.“ — Doch es kommt mir faſt vor, lieber Freund, als ob die Dinte in meiner Feder zu ſchwarz und klebrig geworden wäre; ich werde ſonach wohl am beſten thun, bis ich wieder fließendere habe, unterdeß einen Augenblick abzubrechen. — — —

Es wird nun nachgerade Zeit, daß wir wieder zu unſern Schülern zurückkehren, um zu ſehen, was indeſſen aus ihnen geworden iſt. Zwar wenn ich nicht befürchten müßte, Sie verdrießlich zu machen, — denn ich fühle es nur zu wohl, daß die Gerichte, die ich Ihnen vorſetze, immer magerer und magerer werden — hätte ich große Luſt, Ihnen, wenn es auch nur des Kontraſts halben wäre, noch zuvor ein paar von den alten Schulhelden vorzuführen. Und doch — wer weiß? — vielleicht iſt Ihnen das Pedantiſche ſolcher altfränkiſchen Seelen lieber, als die fade Eleganz gewiſſer Neuerer. Jener ihre Pedanterie hat doch immer noch etwas Derbes,

Männliches, und verhält ſich zu der kraftloſen Zier-lichkeit von dieſen, wie etwa zur franzöſiſchen Laune die dunkle die ſchwarze Suppe der Spartaner. Ich kann alſo wohl immer getröſt antragen? — Platz gemacht! die alte Gerechtigkeit will Raum haben.

Es tritt herein ein langer, dicker, vierſchrötiger Mann, der freylich einem Bürgermeiſter aus einer kleinen Reichsſtadt weit ähnlicher ſieht, als einem Schullehrer, die gemeiniglich nicht viel ſetzen zu ſeyn pflegen, als die Poeten. Doch dieſer, wie Sie ſehen, macht eine Ausnahme von der Regel. Aber bilden Sie ſich darum nur nicht ein, daß er eben ſehr ſanftmüthig und geduldig iſt, und daß ſeine Hände eben ſo unbeweglich ſind, als ſein dicker Körper. Sehen Sie nur, kaum hat er Platz genommen, und ſeine Federn ausgebreitet, wie grämlich er dort in den Winkel blickt? mit welchem Nachdruck er die ſchwere Perücke ſchüttelt? Jetzt hebt er wirklich einen Spruch an: „Junge!“ ruft er, „du dort! — wollſt du nicht ſitzen, warte, ich „will dir über den Kopf kommen!“ — Wie doch die muthwillige Jugend ſich ſo der augenſcheinlichſten Gefahr bloßſtellen kann! Der Junge will dennoch nicht ſtille ſitzen. Sollte er es denn auch

haben. — Bemerken Sie, wie die dicke Maſchine ſich in Bewegung ſetzt? wie die Augen funkeln? „Die infame Beſtie!“ murmelt er zwiſchen den Zähnen, indem er ſich langſam vorwärts bewegt. Jetzt ſteht er vor der Bank, wo jener ſitzt. „Rück' „vor, Schlangenbeſtie!“ ſchreyt er auf ihn zu, wobey er die Hand nach deſſen Kopfe ſtreckt, und ihn ſo bey den Haaren hervorzieht; „halt, Bube! willſt „du nicht halten? — Hübſch! — daß ich dir keinen „Schaden thue!“ — Patſch! — „will er halten!“ — Patſch! — „du Teufel aus der Hölle!“ Patſch! — Und indem er ſich ſodann zum Primus der Klaſſe wendet, „er ſoll heute Mittag cariren.“ — Während aber, daß ſich nun nach dieſer glorreichen Expedition der Schulmonarch langſam, wie im Triumph, wieder auf das Katheder erhebt, murmelt die ganze Raſſe piano, wie aus Einem Munde: „Die Schlangenbeſtie! er muß cariren! Der Teu„fel aus der Hölle!“ — „Du Teufel aus der Hölle!“ wiederholt der Alte, der wieder ſitzt, noch einmal Fortiſſime, und dann — ganz kaltblütig: „Weiter!“ —

Es iſt ganz begreiflich, daß, ſo lange dergleichen Exekutionen unter den Lehrern noch gewöhnlich waren, es nur umſonſt geweſen ſeyn würde, dem Schü-

ter ein Gleiches zu thun ſchlechterdings verbieten zu wollen.

Doch dieſer Orbil wurde zu ſeinen Vätern verſammelt; man bedauerte ihn gleichwohl. Denn er hatte auch ſeine gute Seite. Die Schüler nannten ihn nur den alten Papa. Beweiſes genug, daß er nicht immer ſo grämlich ſeyn mußte, als er bisweilen ſchien. Was die Gelehrſamkeit betrifft, ſo hatte er ſeine Bücher längſt geſchloſſen; er war viel zu alt, um von den Neuern noch etwas lernen zu wollen, und viel zu ſchwerleibig, um mit dem eigenen Nachdenken ſich viel abzugeben; was er wußte, das wußte er. Jedoch verachtete er darum bey Andern das Neue keinesweges; wenn man ihn nur nicht in ſeinem Zirkel ſtörte, ſo mocht' ſeinetwegen erfunden und verbeſſert werden, was da wollte.

Uebrigens merkte man ihm, zumal bey einer Flaſche Weins, den Pedanten eben nicht ſehr an. Etwas nicht eben ſehr feine Höflichkeit, die mehr wie Treuherzigkeit ausſah, durch derben Spaß und einen altdeutſchen Humeur aufgeſtutzt, machte ſeine Geſellſchaft leidlich; er ſpielte in dieſem Falle eine recht ehrwürdig-drollige Rolle, die durch ſeinen dicken Bauch und feiſte Unterkehle nicht wenig gehoben wurde. Sonder Zweifel hatte ihn die Natur

Natur eigentlich zum Rathsherrn in irgend einem Abdera in dieſer ſublunariſchen Welt beſtimmt, aber das Glück, das immer die Natur meiſtern will, hatte ihn zu einem Pförtnerſchen Schulmonarchen gemacht.

Der Vorhang wird nochmals aufgezogen. Es erſcheint — zwar kein Geſpenſt, aber etwas Aehnliches, ein Pedant von der traurigen Gattung. Einer von jenen eingeſchränkten Köpfen, die an der Gränze ſtehen, und das gelobte Land von fern ſehen, ohne hineinkommen zu können; die von dem, was wirklich gut und ſchön iſt, zwar ein entferntes verworrenes Gefühl haben, doch mit der Unvermögenheit, es aufzuklären. Sie wünſchen das Gute zu beſitzen, ihre Hand iſt beſtändig danach ausgeſtreckt; aber umſonſt, ſobald ſie zugreifen wollen, weicht es zurück. Oft ſtehen ſie wirklich in dem Wahne, als ob ſie es ergriffen hätten: allein wenn ſie das, was ſie haben, mit dem, was ſie bey Andern ſehen, vergleichen: ſo finden ſie, daß ſie ſich betrogen hatten. Sie machen demungeachtet immer neue und neue Verſuche, und finden ſich immer aufs neue betrogen, bis ſie ſich endlich entſchließen, mit dem zufrieden zu ſeyn, was ſie wirklich haben und haben können, wenn es ihnen nur möglich

wäre; wenn es nur möglich wäre, daß Jemand das Beſſere ahnden und das Schlechtere vorlieb nehmen könnte! Sie verſinken daher in eine Art von melancholiſcher Traurigkeit, ihre Stirne iſt umwölkt, ihr Gang iſt abgemeſſen und ſichernd, — ängſtlich, wie eines ſolchen, der etwas Verlornes ſucht und es zu finden faſt aufgiebt. Die Eitelkeit zwingt ſie, zu loben, was ſie beſitzen, wobey jenes Gefühl, daß ſie doch wohl nur das Schlechtere loben dürften, ihre Lobpreiſungen gezwungen, ekel, kindiſch macht. Sie gerathen über die Schönheiten des Ausdrucks vorzüglich alter Schriftſteller in eine Entzückung, als kaum ein Anderer über die meiſterhafte Behandlung des Ganzen; ihre Entzückung hat daher etwas Schwülſtiges und Ungeheures, denn ſie empfinden zugleich, daß wohl noch beſſere Dinge darunter verborgen ſeyn möchten, die ſie nur ahnden, und gleichwohl mit meynen; ſie finden die glatte Schale des unſichtbaren Kerns wegen zuckerſüße. —

So ein trauriger, finſterer, mühſeliger, mit ſich ſelbſt und der Welt unzufriedener Mann war der verſtorbene B.. zu Pforte. Arbeitſamkeit iſt die große Tugend ſolcher Köpfe, auch beſaß er ſie in einem ſehr hohen Grade. Er hatte ver-

schiedene alte Schriftsteller, um sich selbige ins Gedächtniß zu prägen, mehr als einmal ganz mit der größesten Genauigkeit abgeschrieben. Die Grammatik wußte er auswendig; aber was für Mühe hat sie ihm auch nicht gekostet! Alles, was gut und nützlich ist, stellte sich ihm nur unter dem Bilde des Mühsamen dar. Die Tugend selbst war ihm jene Hesiodische:

— — ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν.

Das Wort Pflicht sprach er jederzeit in einem Tone und mit einer Miene aus, die von der Anstrengung zeigten, die ihm selbige kostete. „Mein „Amt, pflegte er oft zu sagen, wird mir blutsauer!“ — So sahe er auch von der Religion mehr die finstre Seite, er dachte weit öfter an die Hölle als an den Himmel, und die Lehre von der Versöhnung und Gnade war ihm lange nicht so geläufig, als die Lehre von dem Sündenfalle und von der Sünde wider den heiligen Geist, die weder in dieser, noch in jener Welt vergeben wird. Von dem menschlichen Herzen sagte er zwar oft, daß es ein trotziges und verzagtes Ding sey, aber er wußte nicht, was er damit sagte, es war ihm ein unbekanntes Ding, dem er nicht traute. Sonach versteht es sich von selbst, daß er die Leicht-

fertigkeit der muthwilligen Jugend immer für Bosheit wird erklärt haben. „Ein böser Bube! „ein gottloser Streich!“ war das gewöhnliche Anathem, womit er Jeden und Jedes belegte, der oder das ihm mißfiel. Seine Gewissenhaftigkeit war ängstlich, übertrieben und pedantisch. Es war ein wahrer Jammer, seine Verlegenheit mit anzusehen, wenn er zwischen einem positiven und natürlichen Gesetze in die Klemme gerieth, wenn die Schulgesetze etwas an Jemandem zu strafen befahlen, dem er so etwas nicht zugetrauet hatte, dessen Gelehrsamkeit und Fleiß er schätzen mußte. Gegen die Helden der neuern Gelehrsamkeit hatte er eine Art von Scheu; er fürchtete sich mit ihnen abzugeben, da er sich bewußt war, daß er nicht einmal das Gebiet der alten Gelehrsamkeit behaupten konnte, so wie er es behaupten zu können wünschte. Nicht einmal die neuern Kritiker las er, und gewiß nicht aus Verachtung, sondern lediglich aus Furcht. Seine Stärke war in dem Detail der Grammatik. Allein der Geschmack der Schüler an solchen Dingen fing immer mehr und mehr an abzunehmen, zumal da sein Vortrag äußerst trocken und ängstlich war, und sich fast ganz auch in den obern Classen darauf

einſchränkte, was nur für die untern gehörte. Sonſt hatte man ſeine trockne Gründlichkeit geſchätzt, jetzt fing man an ſie unerträglich zu finden. Niemand gab auf ſeinen Unterricht mehr Achtung. Er bemerkte es, und weil er ſich nicht fähig fühlte, einen neuen Weg einzuſchlagen, wurde er noch kleinmüthiger und niedergeſchlagener. Wie war es möglich, daß es junge Leute geben konnte, die nichtswürdig und boshaft genug waren, dieſen unglücklichen, ſeiner Schwachheit unterliegenden Mann noch obendrein zu verlachen und zu verſpotten! — Es gab deren wirklich. Mehrentheils jedoch fürchtete er ſeinen eignen Schatten, und ahnete Bosheit, wo nur Muthwillen war. Eine Anekdote, die mir eben beyfällt, erlauben Sie mir noch zu erzählen; Sie werden den ganzen Charakter des Mannes ſich um ſo lebhafter vorſtellen, und daraus gegen Ihre Hypochondrie deſto mehr auf der Hut zu ſeyn, lernen. Nicht endets! lieber, grämlicher Freund! — Hören Sie alſo!

An einem Abende, welchen Tages im Jahre will mir nicht gleich beyfallen, war bey beſagtem Lehrer große Geſellſchaft, und es verlautete unter den Schülern, als ob da mit Braten, Kuchen und

Wein gut hoch tractiret würde. Das Völkchen der Pfortnerischen Musiker, die, wie ihre Collegen in der ganzen Welt, gern Wein tranken und Gebackenes aßen, wurden durch eine solche Nachricht natürlich aufmerksam gemacht, und griffen ohne Anstand nach ihren Violinen, in der gewissen Hofnung, daß von dem wohlbesetzten Tische auch für sie ein Bröckchen abfallen würde. Wie gedacht, so geschehen. Kaum war das erste Allegro erschollen, so erschien der Lehrer, dankte den Musikern für die angenehme Ueberraschung so höflich er konnte, und Wein und Kuchen folgten ihm auf dem Fuße nach. Wie freuten sich unsre Musiker, ihre Absicht so wohl erreicht zu haben! sie tranken und geigten, und geigten und tranken unermüdet. Das ganze Haus lief empor, bis auf die Mägde, die sich etwas zu eilfertig aus der Küche in den Saal gezogen, und daher die Küche zu verschließen vergessen hatten. Einige Alumnen, die, durch das Geräusch der Musik herbey gelockt, dabey stunden, und nicht ohne Neid die Musiker so herrlich schmausen sahen, geriethen auf den Einfall, die Gelegenheit zu benutzen, und in die unbewachte Küche zu fallen. Der Anschlag wurde sofort ausgeführt, und in wenig Augenblicken war alles,

was in der Küche eßbar war und glatt hinunter ging, als Gebackenes, kalter Braten, Butterschnitte, Pfeffergurken u. ſ. w. rein weggeplündert, worauf ſich die Freyparthie mit der Beute in der Hand über Hals und Kopf davon machte. Unterdeſſen hatten die Muſikanten auch ihrer Seits die Flaſchen ausgeleert, und da es dabey ſein Bewenden zu haben ſchien, wurden die Bogen in die Geige geſteckt, und dito abmarſchirt. Während da dieſes in der Küche und auf dem Saale vorging, ſaß unſer Lehrer unter ſeinen Fremden, und es hatte faſt das Anſehen, als ob ſich ſein trübes Geſicht ein wenig aufklären und die Runzeln verziehen wollten, als plötzlich die ſchreckliche Nachricht aus der Küche einlief: „Alles ſey ausgeplündert, da ſey kein Biſſen Braten, kein Stückgen „Gebackenes, keine Pfeffergurke mehr zu ſehen, „auch nicht Eine!“ — „Wie? — Was?“ ſtarrte ob der Zeitung die ganze Geſellſchaft empor. — „Kein Stückgen Gebackenes mehr? — Die „muthwilligen Knaben!“ ſagten die Töchter. — „Alle meine ſchönen Pfeffergurken? — Die „naſchhaften, leichtfertigen Kinder!“ ſagte die Mutter. — „Die böſen, gottloſen Buben!“ rief der Alte, und ehe er's rief, hatten die Runzeln

bereits ihre Stelle wieder eingenommen, und zehnfacher Kummer und Trübsinn hing in schwarzen Wolken um die Stirne. „Ich merke es wohl!“ fuhr er fort, „ich merke es wohl! Es ist abgeredete „Karte! Die verruchten Buben! unter dem Scheine uns eine Freude zu machen, mir die Küche „auszuplündern! — Das soll den Rangen nicht „so hingehen! Sie sollen exemplarisch bestraft wer„den!“ Vergebens stellte man ihm vor, daß es bloßer Muthwille und jugendlicher Uebermuth wäre, und daß er sonach am besten thun würde, den närrischen Vorfall zu ignoriren. Er blieb steif bey seinem Argwohn, die Gäste zogen sich zurück, er griff nach der Nachtlampe und ging mit langsam abgemessenen Schritten und gesenktem Haupte auf seine Studierstube, wo er der finstern Melancholie Raum gab, und die ganze Nacht auf Mittel und Wege sann, die Thäter des Bubenstücks an den Tag zu bringen. Endlich gegen Morgen fand er ein Mittel. Voll davon, begab er sich ins Gebet. Hier brach er, statt der Bibelerklärung, mit einer fürchterlichen Gesetzpredigt auf die Schüler los. Er stellte ihnen Himmel und Hölle vor. „Die Hand,“ schloß er endlich, „müsse den Verruchten, die sich an meinen

„Pfeffergurken vergriffen, aus dem Grabe wach„ſen! ich gebe ihnen meinen Fluch! wofern ſie „nicht kommen und bekennen!“ — Sie kamen wirklich und bekannten.

— Doch, er iſt nun dahin. Wohl ihm! Sein Leben war das Leben des ſelbſtgemachten Kummers, und finſtrer Argwohn hatte ſeine Tage abgekürzt! — —

Zwölfter Brief.

Meine freundſchaftliche Warnung, gegen die Hypochondrie auf der Hut zu ſeyn, meynen Sie, hätte ich mir erſparen können? Sie haben Recht; ich hätte freylich bedenken ſollen, daß von allen den Leutchen, die einer Warnung bedürfen, die Hypochondriſten gerade die unleidlichſten ſind, und daß Niemand in der Welt berechtigt iſt, ſie zu beunruhigen, als ſie ſelbſt.

Damit aber, daß ich mich durch keine unzeitige Bedenklichkeit habe abhalten laſſen, den Charakter der Pförtniſchen Schullehrer zu ſchildern, ſind Sie weit beſſer zufrieden.

„Die Schullehrer und Geiſtlichen,“ ſagen Sie deſſalls, „müſſen es ſich durchaus gefallen laſſen, „daß nicht nur ihre Meynungen und Gelahrſamkeit, „ſondern auch ihre Denkungsart und Sitten öffentlich beurtheilt werden, weil ſie Erzieher ſind, die „ſowohl durch Lehre als Leben unterrichten.“

Es freut mich, daß Sie meinen Grund ſo gut getroffen haben. In der That, das alte Sprüchelchen:

„Thut nach meinen Worten, und nicht nach meinen Werken!“

iſt zur Entſchuldigung der Schullehrer und Geiſtlichen zwar erfunden, aber wohl nur von dieſen Herren ſelbſt erfunden, als welche, beſonders die letztern, von aller Welt die Toleranz zu fodern pflegen, die ſie Andern angedeihen zu laſſen ſo langſam ſind.

Aber nicht ſo, meine Herren! Ihre Worte ſind nichts als Dunſt, als Spreu, die der Wind verweht, wenn That und Charakter ſelbigen nicht erſt das rechte Gewicht geben! Und dieſen Charakter, der ſo öffentliche Folgen hat, ſollte es nicht erlaubt ſeyn öffentlich auszuſtellen und zu beurtheilen?

Wie geſagt, die Verfaſſung der Pförtniſchen Landſchule hat bis auf den Zeitpunkt, wo wir hal-

ten, wenig oder gar keine Veränderungen erlitten. Dem veränderten Charakter der Lehrer, und ihm fast ganz allein, iſt es zuzuſchreiben, wenn der Geiſt der Schüler einen etwas andern Schwung genommen hat. Und wäre dieſer Charakter nur nicht zum Theil ſo ſeltſam gemiſcht geweſen, hätte er nur nicht von dieſer oder jener Seite mehr das Gepräge des Neumodiſchen, als den Stempel der Aufklärung getragen, er würde ungeachtet der Entfernung, des Schattens, worein ihn die Verfaſſung ſtellt, noch ganz andere Folgen gehabt haben. Aber ſo — konnte er freylich nicht mehr wirken, als er zu wirken Kraft hatte.

Aber was bewirkte er denn nun? —

Was eine vermiſchte Erziehung unter ſolchen Umſtänden auf einen vermiſchten Haufen wirken kann. Muſter von ſo mannichfaltiger Compoſition ſind nicht eben ſehr geſchickt, den Zögling zu bilden, zumal bey der entfernten Stellung; er kopirt nur davon nach eignem Befinden; es wird ihm das Beyſpiel nicht ſowohl gegeben, er nimmt es vielmehr, und er nimmt es immer nach dem Grade der Ausbildung, den er mitbringt.

Nun wurde aber der Grad der mitgebrachten Ausbildung bey dem Schüler zur Zeit noch täglich

verſchiedener. Ganz natürlich! da nicht nur die Cultur des Landes im Steigen und nach den verſchiedenen Kreiſen ſo verſchieden war, ſondern auch aus fremden Ländern Schüler nach wie vor aufgenommen wurden. Da gab es noch immer einige derbe, vierſchrötige Jungen aus der Dorfſchule mit dem Stocke, aber auch zärtliche Kaffeegeſichter aus dem Putzzimmer der Mama, von einem niedlichen Magiſter geformt; mit Hausmannskoſt und Hausverſtand groß gefütterte, und nach der ſpielenden Methode mit Sentiment und Zuckerplätzchen aufgebrachte Knaben; Knaben von altchriſtlichen Aeltern und zukünftige Freygeiſter, — Thüringer, Leipziger, Wenden, Dresdner, Hannoveraner. Ein jeder wählte ſich ein Muſter, das ihm anſtund; ein jeder kopirte davon, was in ſeinen Kram taugte. So wurde der Charakter der Alumnen in kurzem eben ſo vermiſcht und buntſchäckig, als der Charakter der Collegen. Zuerſt von Seiten der Gelehrſamkeit.

Hatte z. B. ein Alumnus Urſache, mit ſeiner Kenntniß der alten Litteratur nicht eben ſonderlich zufrieden zu ſeyn, ſo legte er ſich auf die neuern Sprachen. Das Engliſche wurde nunmehr öffentlich gelehrt; das Franzöſiſche kam ebenfalls mehr in

Aufnahme; man fing sogar an deutsche Schriften zu lesen, deutsche Verse zu reimen, denn es gab, wie Sie gesehen haben, auch deutsche Dichter unter den Lehrern, und überhaupt gewann es immer mehr das Ansehen, als ob das Deutsche zu einer gelehrten Erziehung für nothwendig geachtet werden wollte, so sehr auch einige lateinische Patrioten über diese unselige Neuerung ihre ängstlichen Köpfe schüttelten.

Es thaten sich unter den Schülern Gesellschaften zusammen, die mit den Leipziger Bücherverleihern Contracte errichteten. Die Schule wurde mit deutschem Witze überschwemmt, und Siegwart fing nunmehr auch an, in der Pforte sein Wesen zu treiben, und die ungewohnten Augen der Schüler in Thränen der andächtigen Empfindsamkeit zu baden. Ich zweifle, ob dieser berüchtigte Roman irgendwo so seltsame Wirkungen hervorgebracht hat, als hier in dieser abgesonderten Klosterschule. Einige deutsche Seelen, die von etwas weicherm Stoff als die übrigen waren, wurden von der andächtig-empfindsamen Schwärmerey, die darin herrscht, am ersten angesteckt. Kaum hatten sie selbigen gelesen, so waren sie von Stund an wenigstens um zehn Jahre älter und ernsthafter geworden. Ihr ganz

zes Wesen schien sich verändert zu haben. Ein süßes Schmachten, mit einem gewissen Geruch von unreiner Heiligkeit versezt, verbreitete sich über ihr Reden und Thun. Sie fühlten dabey sehr lebhaft, um wieviel junge Leute von solcher Empfindung besser als der übrige Pöbel der Alumnen wäre, der über Nichts weder seufzen noch die Augen verdrehen könnte. Sie sonderten sich also von ihm ab, und hatten mit seiner Fühllosigkeit Mitleiden.

Es war ein großes Glück, daß überhaupt der Geist der Schule zur Zeit der empfindsamen Schwärmerey nicht eben sehr empfänglich war; der Brand war, mit Mösern zu reden, nur im Weizen. Sonst hätten in einer so abgesonderten Schule bedenkliche Folgen daraus entstehen können. Ein empfindsamer Siegwart muß, wie bekannt, immer seine Mariane haben; nun fehlte es hier an Marianen gar sehr; indessen was seyn muß, muß seyn. Man versuchte also sein zärtliches Herz in der Stadt anhängig zu machen, und ich weiß nicht woher es kam, die Pförtnischen Herzen hatten in der Stadt recht viel Credit. Doch — ich habe immer gehört, daß sich gutmüthige Frauenzimmer ein besonderes Vergnügen daraus machen sollen, ehrliche, unerfahrne, schüchterne Herzen zurechte zu weisen.

Allein diese ehrliche Schüchternheit, die einem ein-
gezogenen Pförtner so natürlich war, hielt manchen
ab, sich überall unter das Frauenzimmer zu wagen;
denn nur wenige waren so durch und durch empfind-
sam, um dergleichen Abentheuer selbst aufzusuchen.
Die nur ein wenig angeschossen waren, warteten
es in Geduld ab, ob nicht eine großmüthige Göttin
sich etwa freywillig entschließen möchte, sie auf ihrer
Zelle zu überraschen; und klagten unterdessen ihr Leid
dem benachbarten Echo in herzbrechenden Reimen.

Neben den Verehrern des unsterblichen Sieg-
warts entstunden auch Klopstockianer und Ossianer.
Es versteht sich von selbst, daß die Seraphs von
nun an auch zu Pforte ein hübsches Stück Arbeit
bekamen. Der eine z. B. mußte staunen, nämlich
über Nichts, und aus keiner andern Ursache, als
weil es dem Schüler gerade so gefiel. Einen an-
dern ließ man stammlen; und hiervon freylich fällt
der Grund ungleich deutlicher in die Augen. An-
dere wurden zu anderweitigen Diensten gebraucht,
etwa die Himmel zu durchfliegen, um ein Mandel
schwülstiger Reime vor dem Thron des Allvaters
auszuschütten; oder die Seele eines Alumnus beym
Zopfe zu fassen, durch die Lüfte zu führen, und in
den Lichtstrom einzutauchen. Kurz, die Seraphs

traten völlig an die Stelle der Iris und des Merkurs; die Musen verwandelten sich in eben so viel Sionikinnen und die Leyern und Haberröhre in Harfen, — braucht es mehr, um ein Klopstockianer zu werden?

Mit unsern unbärtigen Barden hatte es die nämliche Bewandniß. Sie trunken von Stund an ihren poetischen Landwein aus keinem andern Gefäße, als aus den Hirnschädeln erschlagener Feinde. Ihre Helden machten sie so unerschrocken, daß sie sich sogar für sechs Ohrfeigen nicht würden gefürchtet haben. Geister erschienen ihnen wie Irrwische, und die unseligen Seelen verruchter Könige spukten am hellen Mittage in ihrem Gehirne.

Auch von Wielands Schriften hatte sich die Geschichte der Könige von Scheschian in die Pforte verlaufen; allein sie wurde nur von sehr wenigen gelesen, und von Niemanden verstanden. Das war auch nicht anders zu erwarten. Indessen fand doch die schwarzäugige Circasserin und die schöne Lili in dem Auge einiger Pförtnischen Kunstrichter Gnade. Den ehrlichen Doktor Danischmends hielt man sonst für einen ganz schnakischen Kerl, wenn er nur nicht so oft moralisirte. Der Präsident wurde wegen seiner prompten geographischen

Kenntnisse allgemein bewundert. Desto mehr ärgerte man sich über den kraftlosen Emir, bey dem die schöne Tochter der Natur ihr Adagio und Andante so vergebens hatte verschwenden müssen.

Ich denke aber doch, daß Wieland noch mehr Beyfall würde gefunden haben, wenn nicht ein Pförtnischer Lehrer die Entdeckung gemacht hätte, daß er irgendwo in seinen Gedichten das Wort Araber in Penultima lang gebraucht. Ein so ungeheurer Verstoß gegen die Prosodie that ihm in der Meynung so strenger und richtiger Versifexe unendlichen Abbruch; man zog daraus für seine übrigen poetischen Verdienste höchst nachtheilige Folgerungen.

Außerdem wurden noch Salomon Geßners Schriften; die empfindsamen Reisen von S..; Kleists Gedichte; Richardsons Romane; die Begebenheiten des Cleveland, natürlichen Sohns des Cromwells; die Geschichte des ägyptischen Königs Sethos; die empfindsamen Reisen durch die Schweiz; Veit Rosenstock, eine Geschichte worinnen viel gekannegießert wird, und noch einige andere deutsche Schriften, um diese Zeit zu Pforte bekannt.

Leſſings vermiſchte Schriften, deſſen Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, und ſeine Luſt- und Trauerſpiele wurden ebenfalls geleſen. Sogar Mendelſohns philoſophiſche Schriften wurden gekauft und — auf das Bücherbret geſtellt.

Auch die engliſche Sprache fand ihre Liebhaber, und zwar verhältnißmäßig gegen die franzöſiſche recht viele und eifrige Liebhaber.

Es iſt ſchon längſt von einem bekannten Kunſtrichter in Rückſicht auf die Schauſpiele bemerkt worden: „daß die Deutſchen dem engliſchen Nationalcharakter verwandter wären, als dem franzöſiſchen.“ In Rückſicht auf die Sprache läßt ſich das nämliche ſagen; und ich bin überzeugt, daß, wenn die Franzoſen nicht ſo eitel wären, als ſie ſind und ſeit undenklichen Zeiten geweſen ſind, es würde ganz gewiß in Deutſchland mehr Engliſch als Franzöſiſch geſprochen werden.

Indeſſen that die wachſende Neigung zu den neuern Sprachen den alten nur ſehr wenig Eintrag, und in gewiſſer Rückſicht war ſie dem Studium der letztern ſogar vortheilhaft. Der Hang zu antiquariſcher Gelehrſamkeit hatte hier viel zu tief Wurzel geſchlagen, als ſo leicht ausgerottet zu werden. Aber man fing nunmehr an, auch dem Beyſpiele und der

Anleitung besserer Lehrer, die Alten mit mehr Geschmack zu lesen; auch trug selbst die deutsche Lectüre zu dieser glücklichen Veränderung nicht wenig bey. Denn blos der Worte und Redensarten wegen Deutsch zu lesen, fiel zur Zeit wenigstens noch keinem Schüler ein; und wer einmal deutsche Schriftsteller der Sachen wegen las, konnte unmöglich griechische und lateinische hinfort blos der Worte halber lesen. Damit will ich aber nicht sagen, daß es nunmehr gar keinen Schüler mehr gegeben, der nicht noch immer statt des Kerns nur die Schale der alten Gelehrsamkeit verschlungen. Es gab in der That noch immer einige, die sich ein Gewissen würden gemacht haben, mit den Alten zu denken, und sich doch vor deutschen Schriften wie vor der Pest scheuten: denn es gab noch immer Lehrer, die sie in diesem Vorurtheile zu bestärken suchten.

Mit den übrigen Wissenschaften blieb es noch bey dem Alten.

Die theoretische Religion bekam einen Anstrich von Neologie, der jedoch fast unmerklich war, ohne daß ihr innerer Werth auch nur um ein Haar besser geworden wäre. Die praktische veränderte sich dahin, daß Leichtsinn an die Stelle der Ruchlosigkeit zu treten anfing. Spott und Freygeisterey suchten

sich einzumischen, und die witzigen Köpfe fingen nach gerade an, zu beschönigen und zu bemänteln, was ihre Vorgänger mit frecher Stirne gethan hatten.

Die sogenannte Aufklärung besteht nur allzu oft bloß darin, daß man die Laster überkleistert, und beschwerlichen Tugenden mit guter Art auszuweichen sucht; aber unsere Pförtnischen Witzlinge waren noch zu dumm und zu schüchtern dazu; indessen sahe man doch ihren guten Willen.

Eins verdient noch bemerkt zu werden, nämlich die fromme Miene der Siegwartianer, ihre andächtigen Seufzer und ihr bußfertiges Augenverdrehen; Grimassen, die neben dem Leichtsinne der Liebigen desto besser in die Augen fielen, und folglich für empfindsame Schwärmer nur um so unentbehrlicher wurden. Mit welchem stolzen Bewußtseyn ließen sich diese christlichen Zierassen nicht verspotten! wie unglücklich würden sie nicht gewesen seyn, wenn man nicht über ihre Heiligkeit gelacht hätte!

Ich komme nunmehr zu den Veränderungen der Schuldisciplin.

Der Ton der Lehrer gegen die Schüler war sehr verschiedentlich gestimmt, wie sich das schon aus ihren verschiedenen Denkungsart nicht anders

vermuthen läßt. Einige hielten sich in einer wohlüberlegten Entfernung, ohne darum gerade ins Pedantische zu verfallen. Ein anderer wußte den klugen Mittelweg schon weniger glücklich zu treffen. Andere veränderten ihren Ton alle Augenblicke, man konnte gar nicht aus ihnen klug werden; bald waren sie übertrieben herablassend, und gaben sogar ihre Schwachheiten dem Schüler zum Besten; ein andermal machten sie den vornehmen zurückhaltenden Minister, oder wohl gar den unerbittlichen Minos. Dieser tändelte mit seinen Lieblingen, wenn jener noch immer prügelte. Ein Anderer schmälte trocken; ein Vierter eiferte und empfindelte; ein Fünfter war bald furchtsam-gewissenhaft, bald gewissenhaft-furchtsam. So regierten voll Seiten der Lehrer Gravität, Eleganz, Pedanterie, Pedantik, Laune, Eifer, Strenge, Schwachheit, Eitelkeit, Güte, vermittelst der Partikeln: Du, Wir, Ihr, Sie, Man, wechselsweise die Schule.

Denken Sie sich nun zu diesem vermischten Betragen der Lehrer, die mannichfaltigen gelehrten Beschäftigungen der Schüler; den sich erneuernden Schulgeschmack, der täglich von seiner vorigen Härte und Einförmigkeit immer mehr von

ihr; die auffallende Verschiedenheit der mitgebrachten Ausbildung, überhaupt alle die angeführten Veränderungen, welche auf den Charakter der Schüler irgend einigen Einfluß haben konnten: so wird es Ihnen nichts weniger als befremdlich vorkommen, wenn ich Ihnen sage, daß die alte Disciplin auch unter den Schülern von Tage zu Tage gelinder und sanfter wurde, und daß der Schulpatriotismus allmälig verrauchte und verdunstete.

Die Empfindsamen fürs erste machten eine eigne Gilde aus. Der gemeine Schulpatriotismus war für ihre hochfliegenden Seelen eine wahre Armseligkeit, sie prügelten nur für ihre eigne Rechnung, und aus Andacht, wenn ihr frommes Herz durch den Leichtsinn der Untern etwa war geärgert worden. Uebrigens ließen sie sich von den Untern so gut bedienen als Andere, aber sie baten: — „Wenn du willst so gut seyn! thue mir doch den Gefallen!" — Denn sie waren sicher, daß man ihnen nichts abschlagen würde.

Die Klopstöcklaner und Ossianer hingegen waren desto patriotischer, und machten wieder gut, was jene verdarben; den Fall ausgenommen, daß sie ein wenig mit auf der empfindsamen

Seite hinkten. In diesem Falle begeiten sie sich ut supra; denn Empfindelei geht immer über alles.

Die witzigen Köpfe bedienten sich aller Vorrechte der Disciplin, und spotteten gleichwohl über den Schulpatriotismus; ein Betragen, welches dem öffentlichen Geiste sehr nachtheilig war, und das Knabenregiment unsichtbarer Weise untergrub.

Es gab auch einige junge Philosophen, die nämlichen, die den ehrlichen Danischmende so schnockisch gefunden hatten. Diese drolligen Seelen moralisirten ein Langes und Breites über das Unheil der Schuldisciplin, nach dem Beyspiele des besagten Doctors, den sie doch so oft darüber getadelt hatten, aber sie moralisirten auch freylich aus einem ganz andern Tone. — Sie vermuthen etwa, daß so strenge Moralisten nothwendig sehr gelinde und sanftmüthig müssen gewesen seyn? Allein Sie irren sich; sie handelten, gleich ihren Mitbrüdern beynahe in der ganzen Welt, gerade wie andere Schüler, jedoch jedesmal aus zureichenden Gründen, und auf eine ganz besondere Art, wie sie sagten.

Einige Andere) denen die Natur
— — — beym Eintritt in das Leben,
— — — — — — —
— — — ein fühlend Herz gegeben, —
nährten es mit Gegenständen der Phantasie; da
die wirklichen, von denen sie umgeben waren, sel-
biges zwar nicht befriedigten, aber auch nicht un-
terdrückten oder verhärteten. Der Schulgeist
war nicht mehr so einförmig. Licht und Schat-
ten hoben einander gegenseitig und reizten die Auf-
merksamkeit. Ihr natürlicher guter Verstand
wurde durch die größere Mannichfaltigkeit der Ob-
jecte in eine wohlthätige Bewegung gesezt und
darinnen unterhalten. Die Grundlage eines
künftigen guten Geschmacks fing sich an zu setzen.
— Diese Wenigen sonderten sich ebenfalls ab;
aber nicht aus Ziererey, sondern aus Gefühl. Sie
bedienten sich als Obere demunerachtet der Vor-
theile der Disciplin, aber bescheiden; sie waren
zuweilen strenge, aber nie gegen den Wehrlosen
und Unschuldigen, und der Schulpatriotismus war
ihnen nicht an sich selbst verächtlich, sondern we-
gen des Mißbrauchs, wegen der albernen Grimas-
sen heuchlerischer Buben und unzulänglicher Man-
ren, die nicht wußten, was sie wollten, wegen der

wichtigen Miene unbefugter Zeloten, die noch immer, wie oft in geringerer Anzahl, auf ihre körperliche Stärke trotzten, und es den Untern fühlen ließen, daß sie große, unwissende Bengel waren, die eigentlich zu nichts taugten, als zu Rudrittern, Visitatorn, Corporalen und Holzhackern.

So kamen allmälig zwey Parteyen in der Schule auf, Patrioten und Antipatrioten. Jene suchten die alte Strenge aufrecht zu erhalten, damit sie in der Schule nicht ganz und gar Nullen wären; diese verachteten jene so sehr, daß sie immer geneigter wurden, lieber allem Vortheile des Knabenregiments zu entsagen, als mit jenen gemeinschaftliche Sache zu machen. Zu dieser Verachtung mischte sich noch Haß und Neid; diese bessern nämlich verachteten jene als Ignoranten, und haßten sie als grobe und starke Limmel, die fähig und bereitwillig genug waren, ihnen zu schaden; jene hingegen waren nicht mehr so ganz roh, als ihre Vorgänger, um die Vorzüge ihrer Antipoden nicht zu empfinden und zu beneiden.

Noch waren einige, die auf beyden Achseln trugen, und bald zu diesen bald zu jenen Parteyen abfielen, wieder zurück waren, und wieder abfielen

Auf diese Weise wurde das Reich mit sich selbst uneinig; und schien sich seiner Katastrophe von selbst zu nähern.

Die untern Alumnen verhielten sich bey dieser Gährung anfangs ganz leidend, weil sie selbige nicht sofort bemerkten; endlich mußte sie auch ihnen in die Augen fallen. Der Mensch ist, was seinen Nutzen betrifft, ein geborner Politiker; kaum fängt es in seinem Kopfe an zu tagen, und der junge Verstand hervorzubrechen: so versteht er sich augenblicklich darauf, die Blöße seiner Obern zu seinem Vortheile anzuwenden. Unsere politischen Untern suchten gar bald aus der Uneinigkeit ihrer Obern Nutzen zu ziehen, und das Joch der Disciplin sich zu erleichtern.

Sonst war Verrätherey das schwerste Verbrechen, das von Niemanden Gnade und Verzeihung zu hoffen gehabt hatte: jezt merkte man wohl, daß man immer bey der einen Partey im Herzen wenigstens Gnade finden würde, wenn man die Gegenpartey verrieth. Es waren jedoch dabey theils noch sehr behutsame Maaßregeln zu ergreifen; denn man konnte sich zur Zeit der Noth vielleicht wieder vereinigen: theils waren die Untern an die Ausschaft nun einmal gar

[illegible] theils sahen sie auch mit ein wenig auf ihre künftigen Vortheile, wovon sie schon dermalen in jeder Klasse einen kleinen Vorschmack hatten. Sonst blieben die mehresten der Regierung treu. Nur einige der weichlichern Alumnen, denen das harte Joch, ob es gleich bey weitem so hart nicht mehr als ehedem war, gleichwohl unerträglich wurde, offenbarten dieses und jenes, sub sigillo confessionis, den Lehrern, die schwach genug waren, die Augen der Kinder statt ihrer eignen zu gebrauchen.

Doch ließen die Lehrer dann und wann merken, daß sie dergleichen gestatteten, mehr um das Uebermaaß der Strenge zu mildern, als um die Disciplin überhaupt aufheben oder auch nur sehr einschränken zu wollen. Gleichwohl wurde dadurch ein gegenseitiges Mißtrauen unter die Schüler verbreitet, und der Disciplin ein neuer Stoß versetzt.

Ich habe, damit Sie sich über meine Allwissenheit nicht wundern, diese geheimen Nachrichten von meiner Schwester Sohn, einem Pförtnischen Schüler und eifrigen Patrioten, der aber jedoch nichts weniger als ein Ignorant ist, wiewohl er

auch ein deutscher Poete seyn will. Die Regeln haben ihre Ausnahme. Die Erzählung von dem Verfalle der Disciplin, die ich ihm ablockte, machte ihn am Ende ordentlich weichmüthig, so, daß er sich nicht enthalten konnte, beym Schlusse derselben seinem gepreßten patriotischen Herzen in einer begeisterten Apostrophe Luft zu machen.

„So," rief er tiefer seufzend aus, „verschwand „der Schulgeist, wie ein Nebel, der sich in Tro„pfen auflöst. Wo sind die Zeiten hin, wo man „sich aus Liebe zur Disciplin lieber zehnmal aus „der Schule verbannen ließ, ehe man davon auch „nur ein sterbendes Wort verrieth? wo man nicht „sahe, was man doch sahe; nicht hörte, was man „doch hörte; wo nur Eine Seele die ganze Schule „zu regieren und zu beleben schien! — O! ihr „goldnen Zeiten der Eintracht und der Ord„nung" — — wollte er fortfahren, als er mein Lächeln bemerkte, plötzlich abbrach, und feuerroth wurde. Ich klopfte ihm auf die Schulter, und konnte nicht umhin, dem Vaterlande und der Schule zu einem so eifrigen Patrioten Glück zu wünschen.

Dreyzehnter Brief.

Endlich, liebster Freund, sehe ich Land! — Dies ist der lezte Brief, den ich Ihnen über diese Materie zu schreiben gedenke. Nicht zwar als ob ich mir einbildete, selbige damit gänzlich erschöpft zu haben; das nicht! aber ich kann nunmehr ohne Vorwurf fertig seyn, und will fertig seyn. Man läßt sich wohl zuweilen auf einen Augenblick herab, und sieht, wie Fritz seine Kartenhäuser baut und Lottchen ihren Hampelmann putzt und handhabt, um etwa daraus zu schließen, in welchem Grade einmal die lieben Kinder die Kunst besitzen dürften, jener, Luftprojekte zu entwerfen, und diese, einen großen Christoph kirre zu machen; aber nur zuweilen, und auf einen Augenblick. Denn die Puppen, womit wir Erwachsene selbst spielen, die Systeme, die wir für die Ewigkeit bauen müssen, liegen uns, wie billig, weit mehr am Herzen.

Also nur noch einen Augenblick Geduld, und Sie können in Gottes Namen wieder an Ihr Pult treten.

„So verschwand der Schulgeist, wie ein Nebel, der sich in Tropfen auflöst," sagte mein kleiner patriotischer Vetter. Aber er hat, wie ich von guter

Hand weiß, die Sache, nach Gewohnheit der Patrioten, ein wenig übertrieben. Herabgestimmt war er zwar, der Schulgeist, so wie die Schuldisciplin mit ihm; aber nicht verschwunden. Auch zweifle ich gar nicht, daß sich nicht beide, und das zum ungezweifelten Vortheile der Schule, wie ich glaube, in der gemäßigten Stimmung sollten erhalten haben, wenn die Lehrer dagegen, wie bisher, mehr leidend sich zu verhalten fortgefahren hätten. Jeder Lehrer, der die Verfassung vom Grund aus zu studieren Zeit und Gelegenheit gehabt, würde auch ganz gewiß die gemäßigtere Disciplin, als das Nothmittel bey einer allzu weitläufigen Schulanstalt, beybehalten haben. Ein Anderer freylich, der die Verfassung weniger studirt hatte, und die Sache weiter treiben wollte, als sie ihrer Natur nach gehen konnte, war in Gefahr, bey der besten Absicht, dennoch seinen Zweck gar sehr zu verfehlen.

Dieser Fall war nun eingetreten. Es kam ein neuer Lehrer in die Schule, ein Mann von Verdiensten, unstreitig! aber er kannte die Schule nicht; und er kam noch dazu unter Umständen in die Schule, die für ihn und seine Absichten nichts weniger als vortheilhaft waren. Man hatte nämlich einen andern Lehrer übergangen, der doch seiner Verdienste

halber, und ſogar, wie man ſagte, e. halteuer Verſprechungen zufolge, auf die erledigte Stelle die nächſten Anſprüche hatte, und blos darum übergangen, weil ein Dritter, welcher der Ordnung, aber nicht den Verdienſten nach, der nächſte war, ſich's wider alles Vermuthen hatte einfallen laſſen, zugleich mit um die Stelle anzuhalten, der er doch auf keine Weiſe gewachſen war. Nun war man zwar gar nicht geſonnen, dieſen zu wählen; aber man wollte nun auch jenen nicht wählen, um dieſen nicht zu beleidigen. Es blieb alſo nichts übrig, als einen Dritten zu wählen. Und das geſchah auch, ohne daß man bedachte, ob nicht durch dieſe Auskunft ſtatt Eines Lehrers zwey beleidiget, und der Dritte ſelbſt dem Neide und der Feindſchaft jener Beiden ausgeſezt werden könnte? ob nicht dadurch eine Zwietracht veranlaſſet werden könnte, die für die Schule höchſt nachtheilige Folgen haben mußte? Iſt es nicht ein wenig ſonderbar, was meynen Sie, wenn einem verdienten Manne blos darum etwas abgeſchlagen wird, weil ein Unverdienter zugleich mit darum anhält? wenn man die Vermeſſenheit des Einen dem Verdienſte des Andern entgelten läßt? Noch mehr, — wenn man dieſe Hofetikette gegen Schullehrer beobachtet, die ohne die größte Einigkeit wenig oder nichts auszurichten vermögend ſind?

Unter ſolchen Umſtänden kam der neue Lehrer in die Schule; er konnte gewiß ſeyn, daß er unter den Lehrern Widerſpruch finden würde. Die Schüler konnten gar nicht einig werden, ob ſie mit ſeiner Erſcheinung wollten zufrieden ſeyn oder nicht. Die witzigen Köpfe jedoch freuten ſich darüber; „denn,“ meynten ſie, „die Verfaſſung iſt ihm fremd, ſonach, „wird es uns gar nicht ſchwer werden, ihn zu betrügen.“ Sie hatten gehört, daß er ein ſehr kluger Mann ſeyn ſolle; „deſto lieber,“ dachten ſie, „wollen wir ihn betrügen.“

Die Klopſtocklaner nahmen ſich vor, ihn bey der erſten Gelegenheit mit einer Ode zu überfallen, von der er es wohl ſollte bleiben laſſen ein Wort zu verſtehen; denn ſie hatten gehört, daß in der Poeſie ſeine Stärke nun eben nicht wäre.

Die Empfindſamen hielten die beſcheidenſten Mienen, die ſittſamſten Geberden in Bereitſchaft, um ihn ſogleich für ſich in Beſchlag zu nehmen.

Die Patrioten hingegen wären der Meynung, daß es am beſten gethan ſeyn würde, ſich gleich anfangs in die gehörige Poſitur zu ſetzen, damit er ſich nicht etwa zu viel erlauben möchte. Denn ſie hatten gehört, er käme um zu reformiren und einzuſchränken.

Die Uebrigen waren blos neugierig, ſie ſtaunten ihn mit offnem Munde an, und wunderten ſich, daß er ganz anders ausſah, als ſie ſich ihn vorgeſtellt hatten; „laßt doch ſehen, ſagten ſie, was für Dinge der angiebt?“ —

Nach einigen Monaten waren die Verhältniſſe etwa folgende:

Einige von den Lehrern ſchienen ihm noch immer hinter dem Berge zu halten, doch vermuthete er, daß ſie hervorrücken würden, wenn er etwa ernſtlich Hand ans Werk legen ſollte. Er fürchtete ſich gleichwohl nicht, und es kam ihm faſt vor, als ob er die Leute in gewiſſen Stücken, wo es aufs Benehmen ankäme, überſehen könnte. „Sie mögen immer hervorrücken, ſie ſollen dich „wenigſtens nicht ſchlafend finden;“ ſchien er zu denken.

Die witzigen Köpfe hatten ihm bey dieſer und jener Gelegenheit wirklich einen Rang abgelaufen; indeſſen merkten ſie, daß da wohl nicht viel zu ſpaßen ſeyn dürfte.

Die Klopſtockianer waren mit ſich ſelbſt viel zu wohl zufrieden, als daß ſie ſein zweydeutiges Lob recht verſtanden hätten.

Die Empfindſamen fanden ihn ſo ſo. Beſonders konnten ſie nicht leiden, daß er ſo oft lachte und ſpaßte.

Die Patrioten merkten, daß ihre gute Poſitur in der Länge nicht viel helfen würde, ſie dachten daher auf Mittel, ſich auf allen Fall den Rückzug zu decken.

Die Uebrigen waren zum Theil noch immer in Erwartung; aber ihre Erwartung war etwas ruhiger geworden.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen noch einige von den wichtigen Bemerkungen herſetze, welche die Schüler überhaupt indeſſen über beſagten Lehrer zu machen Muße gehabt hatten, z. B.:

„Der Mann iſt gar nicht pedantiſch, und ſieht doch ſo deutſch aus!“ — „Wenn ich nur wüßte, wie er's machte, daß er immer bey ſo guter Laune wäre; Spaß über Spaß und immer was Neues; dabey iſt er ſo unbefangen, ſo offenherzig!“ — „Sachte!“ rief Orinous, „gerade das Gegentheil; mir „wenigſtens ſcheint in ſeiner Miene zuweilen ſo etwas durchzuſchimmern, was Projekte verräth, die „noch erſt reif werden ſollen. Nur Geduld! ich „will gelogen haben, wenn es nicht anders „iſt!“ —

Er pflegte ſeinen ernſthafteſten Erinnerungen immer eine ſpaßhafte Wendung zu geben, ſo daß die Knaben oft nicht wußten, was ſie daraus machen ſollten, und eben nicht ſehr geneigt ſich fühlten, das Verlangte ſtrenge zu erfüllen. „Er wird ſchon ſo „böſe nicht werden,“ dachten ſie.

Sein Vortrag in den Lectionen war aufgeweckt, mehr angenehm und unterhaltend als gründlich, meynten die Pförtniſchen Kritiker.

Seine Uneigennützigkeit wurde bewundert; ſeine Bibliothek ſtund jedermann offen; mit ſeinen zum Theil koſtbaren mathematiſchen Inſtrumenten war es eben ſo.

Ferner fielen ihnen einige Beſonderheiten in die Augen; er aß des Tages nur einmal, trank kein warmes Getränke, ſondern früh ein Glas friſches Waſſer. Seinem Sohne hatte er eine kleine Wirthſchaft für ſich eingerichtet, er gab ihm Geld zu Kleidung, Wäſche und andern Bedürfniſſen, als ob er ſchon Student wäre, damit er, wenn er nun wirklich Student würde, die Studentenwirthſchaft nicht erſt zu lernen brauchte. — Was man aber mit gar beſondern Vergnügen bemerkte, war ſein cordates Weſen, und die größere Freyheit, die er den Obern verſtattete, in die Stadt zu gehen.

Durch das lezterе insbeſondre wurden die Empfindſamen völlig mit ihm ausgeſöhnt. Auch Andere, die nicht eben empfindſam waren, machten ſich die Licenz zu Nutze, um ihr junges Herz nach Nothdurft zu beſchäftigen.

Allein ein raſcher Schritt, den er um dieſe Zeit bey einem gewiſſen Vorfalle zu thun ſich genöthigt ſah, hätte ihn beynah auf Einmal um alle Gunſt der Schüler gebracht, die er ſich bereits in einem ſo hohen Grade erworben hatte; wofern er nicht die Sache eben ſo geſchwind, vermittelſt einer ihm eignen drolligen Wendung, wieder gut zu machen verſtanden hätte. Ich habe alſo alle Urſache, Ihnen den Vorfall, nebſt dem, was ihm allenthalben mehr anhängig, geſchwind zu erzählen:

Mit der Verfeinerung des Geſchmacks und der Sitten waren zugleich die Bedürfniſſe des Vergnügens geſtiegen. Der gewöhnliche Troß von Schulergötzungen ließ in den aufgeklärtern Köpfen der Alumnen eine gewiſſe Leere zurück, die man lange Zeit umſonſt auszufüllen ſtrebte. Endlich gerieth ein kluger Kopf auf den glücklichen Einfall, Komödien und Tragödien aufzuführen. Dieſer Einfall wurde ſofort mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Man erinnere ſich, daß das Aufführen

der Schauspiele in Gesetzen verboten war: dieser Umstand brachte die Sache vollends zum Schlusse. Es wurde ohne Anstand zu Werke geschritten; man bewegte allen Stein, d. h. die Tische wurden aus den Zellen zusammengeschleppt und zusammengebunden, und in kurzem erhoben sich auf diesem guten Grunde, durch die Zauberey der Kunst, Scenen aus Betttüchern, Gardinen aus Ueberzügen und grünen, rothen und weißen Fenstervorhängen verfertiget, die recht natürlich wie — Betttücher und Vorhänge aussahen. Das Ganze wurde mit Stricken, Knoten und Nägeln dergestalt befestigt, daß Doktor Faust samt seinen Teufeln sich darauf ohne Lebensgefahr hätten herumtummeln können.

Nach diesen gewissenhaften Vorbereitungen bedachten sich denn auch Prinz Eduard und die Königin Isabelle nicht einen Augenblick, in plena zu erscheinen, und soviel ist gewiß, daß man ihnen wenigstens nicht vorwerfen konnte, ihre Rollen nicht gelernt zu haben, es fiel zu stark in die Augen. Die Tertianer waren entzückt, und riefen aus Einem Munde, „daß der große dicke Schüler, der die Isabelle machte, einer Königin gufs Haar würde ähnlich gesehn haben, wenn er sich statt des königlichen Schmucks nicht mit der Nachtkontusche

der Frau Kellermeiſterin hätte behelfen müſſen. „Ich ſelbſt,“ ſagte mein kleiner Vetter, „war der „Meynung, daß unſere Iſabelle für eine gekrönte „Perſon fleiſchig genug in die Augen fiele, und we„gen der kurzen Aermel den Prinzeßinnen des alten „Alcinous ziemlich nahe käme, wenn ſie die kö„niglichen Hemden wuſchen.“

Indeſſen hielten doch die Akteurs, nach reiflicher der Sachen Ueberlegung, für rathſamer, das nächſtemal, nach dem Beyſpiele jenes phrygiſchen Kunſtliebhabers, die langen Ohren unter einer Tiare zu verbergen. Mit Einem Worte, Muſtapha wurde zunächſt aufgeführt, der auch freylich, in ſeinem Turban von eben nicht allzu ſchmutzigen Handtüchern, und in ſeinem von Flanell und ſchwarzen Hutſchnitzeln künſtlich gefertigten Hermelinpelze, eine ganz andere Figur als Edward machte. Soliman fand nicht minder Beyfall; ein geborner Türke, meynte man, hätte nicht türkiſcher ſchreyen, toben und lärmen können, als dieſer Pförtniſche.

Bis jezt, wie Sie ſehen, hatten ſich die Pförtniſchen Prinzen und Prinzeſſinnen mit dem Beyfall ihrer Mitſchüler begnügt; allein ſeitdem man das benachbarte Frauenzimmer hatte kennen gelernt,

wünſchte man nicht blos von Kennern, ſondern auch von Kennerinnen beurtheilt zu werden.

Einige Miſogyne von Kunſtrichtern haben ſich erfrechet zu behaupten, daß das Frauenzimmer gar keines wahren Geſchmacks für Künſte und Wiſſenſchaften fähig ſey. Ich ſehe mich, Gott Lob! bey dieſer Gelegenheit im Stande, ein ſo ſchmähſüchtiges Vorurtheil gründlich zu widerlegen, und die Ehre des ſchönen Geſchlechts zu retten. Denn bedenken Sie nur, lieber Freund! — die ganze Sache geſchah ohne Wiſſen und Willen der Lehrer, und wider den ausdrücklichen Buchſtaben der Geſetze! Folglich mußte man ſich verſtohlner Weiſe in das Schulhaus ſchleichen; wie nun, wenn man wäre ertappt worden? zumal da dem Frauenzimmer ohnehin der Zutritt in die Schule ſchlechterdings verboten war! Ferner mußte man ſich der Strapatze eines weiten Weges unterziehen, und ſich der augenſcheinlichſten Gefahr bloßſtellen, in die unbarmherzigen Mäuler der Nachbarinnen, die nicht eingeladen waren, zu fallen. Demunerachtet ließ man ſich nicht zweymal bitten. Braucht es mehr, um jenes Vorurtheil zu widerlegen? Ich dächte, es wäre für ein Frauenzimmer alles Mögliche gethan, wenn es, unter ſolchen Umſtänden, blos um die Künſte und Wiſſen-

schaften empor zu bringen, sich und sein Kopfzeug wagt? —

Dafür wurde ihnen aber auch, als großgünstigen Mäcenatinnen, wie billig, der erste Rang angewiesen, jedoch mußten sie sich gefallen lassen, wenn anders mein Vetter recht gesehen hat, — mit hölzernen Stühlen vorlieb zu nehmen. Die übrigen Primaner, die nicht mit agirten, hatten dicht hinter den Hauben und Saloppen Posto gefaßt; die andern Schüler zunächst, alles in der schönsten Ordnung.

Schon ließ sich das Chor der Musikanten in einem schwermüthigen Adagio hören, die Frauenzimmer hielten ihre Schnupftücher in Bereitschaft. Das ganze Parterre war in der größten Erwartung; endlich wurde das Betttuch aufgezogen, und — ein Prinz in einem reichen Kleide, mit Goldpapier verbrämt, zog zuerst Aller Augen auf sich. Es war ein verliebter Prinz, sterblich verliebt in ein aschbleiches Gesicht von Schulknaben, mit matten Augen und ziemlich vierschrötiger Taille, vermalen die göttliche Emilie genannt; auch erschien ein Hofmann, mit Namen Marinelli, eine ehrliche Haut, der lauter Unheil stiftete, und unter andern einen gewissen Grafen, der sich in jenes Fratzengesicht gleichfalls verliebt hatte, und selbiges mit aller Gewalt heira-

then wollte, von einem Banditen, höchſt unvorſichtiger Weiſe, jedoch hinter dem Theater, ermorden ließ. Noch trat auf eine Perſon, die ſich für eine Gräfin ausgab, und that, als ob ſie für Eiferſucht närriſch wäre; allein ſie wurde gar bald, von dem ſcharfſichtigen Frauenzimmer an den gehorgten Kleidern und an dem Mannsſchritte erkannt und — beklatſcht. Indeſſen wurde die Sache allmälig ernſthafter. Der Vater des dickerwähnten Geſichts wollte durchaus nicht leiden, daß ſich ein Prinz darein verlieben ſollte, er munkelte vom Erſtechen und dergleichen Dingen. Nun ſah er zwar gar nicht darnach aus, als ob er Wort halten würde; gleichwohl, da man nicht wiſſen konnte, wozu ihn der fünfte Akt brächte, hielt man ſich auf alle Fälle gefaßt; die blauen Augen waren im Begriff ſich zu ergießen, und die Schnürbruſt dehnte ſich aus, vor Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, als — o! Himmel! plözlich, zum Entſetzen der ganzen Verſammlung, ein ſchwarzer Mann ſich auf dem Theater ſehen ließ, ob deſſen Anblick Prinze, Gräfin und Höflingen das Blut in Adern erſtarrte; er murmelte einige Worte, und augenblicklich waren ſie ſämtlich in Schulknaben verwandelt. Hierauf wendete ſich der ſchwarze Mann an das Parterre, und nöthigte es durch laute

Beſchwörungen, die Thüre zu ſuchen. Die Saloppen und Hauben, und was darunter ſaß, empfanden die Macht der Zauberworte zuerſt, die Geſichter wurden bis an die Ohren roth, und ſuchten unter dem Fächer Troſt und Schutz; umſonſt! der ſchwarze Mann wiederholte ſeine Beſchwörung, und in einem Hui waren Saloppen, Hauben, Fächer und Alles verſchwunden.

Unterdeſſen hatten die verwandelten Schüler Zeit gehabt, ſich wieder zu erholen, und nun merkten ſie erſt, daß der ſchwarze Mann Niemand anders als unſer Lehrer war; ſie waren beſchämt, unwillig, beynahe erbittert, und fürchteten gleichwohl. Er kannte ſeine Schüler, und nahm noch mitten auf dem Theater auf einmal die ſpaßhafteſte Laune an, erzählte ihnen, (ſie drängten ſich um ihn herum) „wie auch er in ſeiner Jugend gern Komödie geſpielt hätte, ſo daß er einsmals als Cupido ſich vom Kopf zu Füßen in fleiſchfarbiges Leder geduldig hätte einnähen laſſen.“ Die Schüler lächelten. „Aber,“ fuhr er fort, „jezt würde ichs wohl bleiben laſſen.“ Die Schüler lachten. Hierauf ſagte er ihnen, in einem etwas ernſthaftern Tone, die Gründe, warum er glaubte, daß dergleichen Schulübungen zu nichts dienten, als den Leichtſinn zu befördern,

die Schüler zu zerſtreuen und zu tauſenderley Ausſchweifungen zu verleiten. Die Schüler erkannten, daß ſie Unrecht hatten, ſie fingen ſogar an, über das Abentheuer ſelbſt zu ſcherzen, und der Lehrer ſchien in ihrer Gunſt mehr gewonnen als verloren zu haben.

So leicht iſt es, junge Herzen zu regieren, für den, der ſich darauf verſteht! —

Sie begreifen, daß es einem Lehrer, der ſich ſo zu benehmen wußte, nicht ſchwer werden konnte, einen jeden beliebigen Zweck mit den Schülern, und zwar mit ſolchen Schülern, zu erreichen. Sein Hauptzweck war, vor allen Dingen die Subordination aufzuheben. Hierbey kamen ihm die veränderten Sitten der Schüler, der Parteygeiſt, die größere Verſchiedenheit der Charakter freylich ſehr zu ſtatten. Zehn Jahre früher würde er vielleicht das Nämliche vergebens verſucht haben. Jezt hatte er nichts nöthig, als den Einfluß günſtiger Umſtände zu befördern, und ähnliche andere herbey zu führen. Er ſuchte daher die gelehrten Beſchäftigungen noch mannichfaltiger zu machen. Durch ſeine Vermittelung wurden, wie ſchon erinnert, hiſtoriſche und antiquariſche Lectionen angeordnet; und um mehr Zeit dazu zu gewinnen, — (andere Nebenabſichten

gehören nicht hieher und verſtehen ſich auch von ſich ſelbſt) — die überflüßigen Betſtunden abgeſchafft. Er ſchätzte jedes Talent, und ſuchte es aufzumuntern. Die Erlaubniß, öfter als ſonſt in die Stadt zu gehen und nach Hauſe zu reiſen, war zu ſeinem Zwecke nicht wenig gut ausgeſonnen; denn die Beſchäftigungen mit auswärtigen Angelegenheiten zerſtreuten den Schüler, und die Sitten wurden durch den Umgang mit der Welt immer mehr verfeinert. Die Sorgfalt für größere Reinlichkeit iſt auch hieher zu rechnen. Patriotiſmus, Strenge und Eleganz ſind ſelten beyſammen. Endlich ſein trocken-ſcherzhafter Ton und die launenhafte Wendung ſeines Charakters ſind gleichfalls nicht zu vergeſſen; auch dieſe halfen zur Erreichung ſeiner Abſicht. Dabey waren ſeine Schritte äußerſt behutſam, er überzeugte die Sache nicht, ſondern ließ ſie von ſelbſt reifen.

Anfänglich ſchränkte er nur in dieſer oder jener Kleinigkeit ein; auch ſchien er es damit, wie geſagt, nicht immer ſehr ernſtlich zu meynen. Dabey, was er an der einen Seite nahm, ſezte er auf der andern Seite hinzu. Seine Einſchränkung war nie ohne Vergütung. Auf dieſe Art, da der Schüler mehr auf die Vergütung ſah, und ſich einbildete, es würde mit der Einſchränkung ſchon

ſo genau nicht genommen werden, gewann der Lehrer für ſeine Abſichten immer mehr Raum. Ein Exempel, zu rechter Zeit ſtatuirt, hatte ebenfalls ſeine gute Wirkung. Ferner, Freyheiten, welche die Obern ſich ausſchließend herausgenommen hatten, machte er, wenn ſie an ſich unſchuldig waren, geſezmäßig; aber dafür auch allgemein. Neben den Leibesſtrafen war er auch bemüht die Schüler bey der Ehre zu faſſen. Bey der Aufnahme ließ er eine größere Verſchiedenheit der Jahre zu, wodurch die Klaſſen vermiſchter wurden.

Durch dieſe und ähnliche Mittel nun brachte er es in Zeit von ſechs Jahren wirklich dahin, daß von der alten Schuldiſciplin wenig Spuren mehr zu ſehen waren. Die Veteranen waren unterdeſſen abgegangen, und der Zuwachs von Schülern, die ihren Mitſchülern immer weniger und weniger unterworfen geweſen waren, kennten nicht murren, daß ihnen eine Gewalt allmälig genommen wurde, die ſie immer weniger und weniger gefühlt hatten.

Die Hinderniſſe hiernächſt, die von einigen Lehrern gegen die Reformation erhoben wurden, blieben unwirkſam; da es hinwiederum Lehrer gab, die

zugleich mit, seinen Absichten gemäß, Hand ans Werk legten.

Wenn ich sage, daß von einigen Collegen Hindernisse in Weg gelegt wurden, so getraue ich mir zwar nicht zu behaupten, daß diese Hindernisse mehr eine Wirkung der bessern Einsicht, als der gekränkten Eigenliebe gewesen sind. Dies war auch wohl die Ursache, warum der Lehrer, von dem die Rede ist, auf ihre Einwendungen so wenig Rücksicht nahm. Gleichwohl hat die Erfahrung gelehrt, daß ihre Einwürfe zum Theil nicht ohne Grund gewesen sind.

Denn was hatte man durch die gänzliche Aufhebung der Subordination nun erlangt? Der Charakter der Alumnen fing an sich gegen das andre Extrem zu neigen. Die Härte und Wildheit löste sich in Weichlichkeit und Schwäche auf. Die Knaben wurden höflicher, artiger und geselliger; aber sie verloren auch guten Theils an dem Gehalt des Charakters, was an der Form des Gepräges verschönert wurde; sie bekamen die Tugenden des Zeitalters zusamt den Fehlern desselben. Die Liebe zur Schule nahm mit der Knabendisciplin sichtbar ab, und es wuchs dafür die vorwitzige Begierde auszufliegen, bevor die Federn gewachsen waren. Sonst

waren die obern Schüler etwas zügellos, jetzt sind es die untern. Man hat sich daher auch neuerlich genöthigt gesehn, die Bakulation zu Hülfe zu nehmen. Wenn einmal geschlagen werden muß: so weiß ich nicht, ob es für die Schüler nicht besser ist, um ihres gleichen, als von dem Bedienten Schläge zu bekommen. Die alte Gerichtsbarkeit der Alumnen war wenigstens primär, und in der That auch eben so unbillig und unverhältnißmäßig nicht; zumal nachdem sie sich selbst auf eine Mittelstrenge herabgestimmt hatte.

Der Charakter der Schüler, wie er sich durch die alte Disciplin bildete, war einförmiger, bestimmter, gesetzter. Gemeine Ehre und Patriotismus werden den Charakter allezeit fester bilden, als Bakulation, die nur beschimpft und herabwürdiget, allzeit fester bilden, als eine lockere Aufsicht, welche die Schafe ohne Hund bewacht. Folglich waren jene disciplinarischen Schüler im Grunde leichter zu lenken, — (nämlich so weit es überhaupt möglich ist, einen so großen Körper mit so wenig Händen zu lenken) als junge Leute, die keine gemeine Ehre, keinen Schulgeist haben.

Ueberhaupt ist es wohl gewiß, daß in allen großen Schulen die moralische Bildung nur sehr un-

vollkommen ersetzt werden kann. Der Geist des Zeitalters, der unvermerkt auch in die abgesonderte Schule dringt, und das Beyspiel der Lehrer sind fast die einzigen Triebfedern. Vernachläßiget man nun den Schulgeiß, so hat man gegen den Einfluß des Zeitalters gar kein Gegengewicht mehr, und die Schüler werden sodann ihrem Zeitalter immer nur nachgehen, statt, daß sie ihm vorgehen sollten.

Von Seiten der wissenschaftlichen Bildung, verliert der Zögling ohne eine Disciplin wie die oben beschriebene, oder die ihr doch ähnlich ist, gleichfalls einen großen Antrieb zum Fleiße. Gleichwohl ist dieses die beste Seite der größern abgesonderten Schulen; die Seite, von der sie am wirksamsten seyn können. Es ist wahr, der Zirkel von Wissenschaften, die dermalen zu Pforte getrieben werden, hat sich ungemein erweitert; aber die mannichfaltigen gelehrten Beschäftigungen wollen nun auch mehr conzentrirt werden, sonst wird der Schüler nur von Allem naschen und wenig oder nichts verdauen.

Sonach wäre auch in dieser Rücksicht die Disciplin gerade zu einer Zeit aufgehoben worden, wo sie nöthiger als jemals werden könnte?

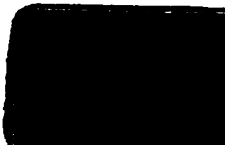
Doch ich habe mir meine Gränzen gesteckt, ich muß abbrechen. Die Lehrer zu Pforte werden ja schon sehen, wie sie zwischen den Klippen hindurch kommen. Die Pforte hat Männer von Einsicht und Talenten, die der Warnung eines alten besorglichen Subconrektors schwerlich bedürfen. Nur wünsche ich ihnen Einigkeit und gegenseitiges Zutrauen! —

Von der Einrichtung einer öffentlichen Lehrstunde der deutschen Sprache, und von der Einführung des Reinhardtischen Compendiums habe ich Ihnen wohl noch nichts gesagt? Gute Neuigkeiten verspart man gern bis zulezt, wie Sie wissen.

Schlüßlich bitte ich Sie noch, und zwar recht inständig, meinen kleinen patriotisch-ketzerischen Vetter, von dem ich Manches habe, womit ich Sie bisher unterhalten, — ja nicht zu verrathen. Es sollte mir wirklich sehr nahe gehen, wenn ich erführe, daß er wegen seiner treuherzigen Schwatzhaftigkeit wäre bakulirt worden.

Leben Sie wohl!

Ende.



Educ 213.8.30
Ueber die schulpforte;
Widener Library
007142722
3 2044 079 835 047